Röhl contra Röhl, S. 5

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 19 – 15. Mai 2010

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Jetzt hilft nur noch beten: Der aus Frankreich stammende EZB-Chef Jean-Claude Trichet hat alle Grundsätze der Europäischen Zentralbank über den Haufen geworfen. Ob dies wenigstens wie erhofft den Euro rettet, bleibt jetzt abzuwarten.

Foto: ddp

EZB begeht Todsünde

Europas Politiker und Notenbanker verlassen die Regeln des Marktes

Mit dem gigantischen Rettungsschirm hat sich Deutschland an das Schicksal der schwachen Euro-Staaten gekettet. Ihre Pleite wäre nun auch Deutschlands Pleite.

Selten klafften die Beurteilungen einer politischen Maßnahme soweit auseinander: Für die einen bedeutet der gigantische Rettungsschirm, den die Euro-Staaten gemeinsam mit der EU, der Europäischen Zentralbank (EZB) und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) gespannt haben, die Rettung in letzter Sekunde. Andere, nicht minder gewichtige Experten äußerten sich regelrecht entsetzt.

Mit insgesamt 750 Milliarden Euro wollen die Akteure den Markt für Staatsanleihen und private Anleihen vor dem Spiel der „Spekulanten" schützen. Staaten, die wegen des Misstrauens der Märkte ihre Anleihen zu keinen annehmbaren Zinssätzen mehr loswerden, deren Schulden mithin unbezahlbar teuer würden, können sich aus dem Riesenfonds Bürgschaften abholen, die für ihre Schulden geradestehen, damit die Märkte wieder Vertrauen fassen und günstigere Zinsen akzeptieren.

Somit stehen die stärkeren Staaten künftig für die schwächeren ein. Wenn am Ende gar allein Deutschland übrigbleiben sollte als vertrauenswürdiger Schuldner, dann blieben die Milliardenbürgschaften komplett an Berlin hängen. Sollten andere Staaten dann trotz der Maßnahme insolvent werden, müssten die deutschen Steuerzahler für die Milliardenforderungen aufkommen.

> Wir haben unser Schicksal nicht mehr in eigener Hand

Mit dem Schutzschild hat sich Deutschland somit mit Haut und Haaren an das Schicksal der übrigen Euro-Staaten gekettet. Ihre Pleite wäre Deutschlands Pleite.

Gelingen kann die Operation auf mittlere Sicht nur, wenn die Länder der Euro-Zone ihre Finanzen in Ordnung brächten und in wenigen Jahren vertretbare Haushalte vorwiesen. Der ehemalige Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Norbert Walter, empfahl den Deutschen vergangenen Dienstag, zu beten.

Denn die Gefahr ist, dass unter dem Schirm die Sparanstrengungen (allesamt außerordentlich unpopulär und daher für die handelnden Politiker brandgefährlich) schnell wieder nachlassen könnten. Auf diese Weise würde der Schirm seine eigene Grundlage zersetzen.

Für beträchtliche Skepsis, ja Erschrecken hat die Nachricht gesorgt, dass die EZB diese Maßnahme flankiert, indem sie staatliche und private Anleihen kaufen will. Kritiker nennen so etwas schlicht „Geld drucken", denn es werden „Werte" mit Preisen bezahlt, die am Markt kaum solche Margen erzielen könnten. Ökonomen sprechen von einer „Todsünde", die den Keim für Inflation lege.

Mindestens so verheerend war der Eindruck, die EZB habe diese Maßnahme gegen besseres Wissen und Wollen eingeleitet, sei also unter politischem Druck zusammengebrochen. Damit sei, so ein profilierter Beobachter, der Euro endgültig auf dem Weg zur „Ramschwährung". *Hans Heckel*

Konrad Badenheuer:

Aus den Fugen

Gleich mehrere wichtige politische Nachrichten der letzten Tage lesen sich wie Meldungen aus Absurdistan.

In Nordrhein-Westfalen erzielte die SPD das schlechteste Ergebnis seit 1954: 34,5 Prozent, das sind nochmals 2,6 Punkte weniger als vor fünf Jahren. Das hat damals ausgereicht, um die Bundesregierung zu Fall zu bringen – doch für das jetzige Ergebnis ließ sich die SPD als Siegerin feiern.

Die Kanzlerin blieb an diesem Abend öffentlich unsichtbar, weil sie die Feinheiten am 750-Milliarden-Euro-Rettungspaket für – ja wofür eigentlich? – auszuhandeln hatte: Ging es um die Rettung des Euro selbst oder um eine neuerliche Bankenrettung oder doch schlicht um Hilfen für unsolide wirtschaftende Regierungen im Mittelmeerraum, die zwar keine Mittel mehr haben, aber noch genug Stimmrechte in Brüssel, um nahezu unbegrenzte Solidarität aus Deutschland zu erzwingen? Selbst große Optimisten beziffern die Lasten für den deutschen Steuerzahler mit hoch zweistelligen Milliardenbeträgen, doch Bundeskanzlerin Merkel erklärte nach dieser Entscheidung allen Ernstes: „Wir schützen das Ersparte unserer Bürger." Wenige Stunden zuvor hatte sie in Moskau erklärt, die Sowjetunion (!) und ihre Verbündeten hätten 1945 Deutschland befreit und die Deutschen würden die Befreier nie vergessen – Helmut Kohl hatte solche Formulierungen aus guten Gründen noch nicht einmal mit Blick allein auf die Westalliierten benutzt.

Kabarettisten könnte es die Sprache verschlagen angesichts solcher Orwellscher Verdrehungen. Die politische Welt der Deutschen scheint aus den Fugen geraten zu sein.

Herbe Schlappe für Merkel

NRW-Landtagswahl: Wahlen im bevölkerungsreichsten Bundesland hatten schon immer bundespolitische Auswirkungen

Wer auch immer mit wem zukünftig in Düsseldorf regiert, das Ergebnis der Wahl wird die Politik in Berlin mitbestimmen. Die CDU-FDP-Mehrheit im Bundesrat ist Vergangenheit, da diese Regierungskoalition in Düsseldorf abgewählt wurde. Die Regierung Merkel/Westerwelle in Berlin braucht zukünftig für föderative Gesetzesvorhaben die Unterstützung der SPD im Bundesrat. Es ist aus heutiger Sicht nicht vorstellbar, dass mit der SPD die Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftmeiler oder die Steuersenkungspläne der FDP zu realisieren sind. Daraus ergibt sich: Die mit hoher Erwartung und einem hervorragendem Wahlergebnis 2009 ins Amt gelangte Regierung Merkel/Westerwelle ist eine Regierung von gestern. Das Regierungsprogramm für die Wahlperiode 2009 bis 2013 ist Makulatur.

Das Wahlergebnis ist mit über zehn Prozentpunkten Verlust für die Christdemokraten ein Debakel. Sowohl die Kanzlerin wie auch der bisherige Ministerpräsident Rüttgers (CDU) sind dafür mit verantwortlich. Beide sind – wie kein anderer Verantwortungsträger in der CDU – eingestanden für die Sozialdemokratisierung der Partei. Die innerparteiliche Diskussion um das Profil der CDU wird nun erneut beginnen. Diese notwendige Diskussion wurde bisher von der Bundesvorsitzenden Merkel nicht zugelassen.

Der selbsternannte Arbeiterführer Rüttgers ist wohl am Ende seiner politischen Karriere angelangt. Das gilt auch für den Fall, dass er als Oppositionsführer im Düsseldorfer Landtag oder als Beteiligter an einer Regierungskoalition noch in einer weiteren Wahlperiode mitmischt. Wesentliche Akzente wird er nicht mehr setzen können.

> Folge der Sozialdemokratisierung

Rüttgers ist immer überschätzt worden. Das war schon so, als er unter der Kanzlerschaft Kohls Zukunftsminister war. Es muss ihm angelastet werden, dass seine Mitbewerberin um das Spitzenamt in NRW, Hannelore Kraft (SPD), unterschätzt wurde. Rüttgers gefiel sich in der Rolle, das soziale Gewissen der Partei zu sein und Position gegen die eigene Bundesregierung zu beziehen. Das Desaster bei der West-LB hatte er 2005 von der SPD-geführten Vorgängerregierung geerbt. Gleichwohl hätte er dieses Pleiteinstitut durch Verkauf für NRW abwickeln müssen. Die Gelegenheit dazu hat es gegeben.

Rüttgers – so schrieb die „FAZ" – ist ein Mann der vielen Volten. Es ehrt ihn, dass er am Wahlabend ohne wenn und aber die politische Verantwortung für die Wahlniederlage übernommen hat.

Auch die SPD ist Verliererin. Ihr Wahlergebnis im Stammland ist enttäuschend. Es ist das schlechteste Wahlergebnis bei einer Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen für die Sozialdemokraten. Vergleicht man das SPD-Ergebnis von 34,5 Prozent mit dem Abschneiden der Partei in NRW bei der Bundestagswahl, wird aber eine Stabilisierung der Partei erkennbar. Dabei darf nicht übersehen werden, dass „Die Linke" die Fünf-Prozent-Hürde geschafft hat – mit Sicherheit durch die Mithilfe unzufriedener SPD-Wähler.

Die FDP ist hart auf dem Boden der Realität aufgeschlagen. Ihr Wahlziel, ein zweistelliges Ergebnis, wurde weit verfehlt. Westerwelle wird innerparteilich unter Druck kommen. Man darf prognostizieren, dass der FDP-Bundesvorsitzende und amtierende Außenminister sich künftig leiserer Töne befleißigen wird. Das FDP-Traumergebnis von knapp 15 Prozent bei der Bundestagswahl kam zudem nur zustande, weil viele Konservative „diesmal die FDP" wählten. Sie werden es so schnell nicht wieder tun.

Die Grünen legten deutlich zu, weil tausende aus dem bürgerlichen Lager grün gewählt haben. Was in vielen Kommunalparlamenten schon gängige Praxis ist – schwarzgrüne Koalitionen – wird auch in den Bundesländern Normalität werden. Die Anfänge dazu sind bereits in Hamburg und im Saarland gemacht worden. *Wilhelm v. Gottberg*

MELDUNGEN

PAZ nun auch in Münster

Hamburg – Die weißen Flecken auf der Deutschlandkarte bezüglich der Grossisten, die die *PAZ* vertreiben, schließen sich allmählich. Ab sofort werden auch die Grosso-Gebiete Emden und Wilhelmshaven, Osnabrück und Münster mit der *PAZ* beliefert.

Betriebsrat contra Özkan

Hamburg – Der Betriebsrat des Briefzustellers TNT Post will gegen die neue niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan rechtlich vorgehen. So behauptete die wegen Lohndumpings während ihrer Zeit als Managerin bei TNT in Hamburg in die Kritik geratene Özkan, dass der Betriebsrat der Niederlassung „zu jeder Zeit partnerschaftlich“ in Tarifverhandlungen eingebunden gewesen sei. Dieser bestreitet dies. Zeitweise wurden bei TNT 7,50 Euro Stundenlohn bei 20 Tagen Jahresurlaub gezahlt. *Bel*

Gegen Homo-Ehe

Moshi – Von Kirchen und christlichen Gruppen, die für die Homo-Ehe einstehen, will die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania kein Geld annehmen. Sie schließt Personen in schwulen oder lesbischen Lebensgemeinschaften von der Mitarbeit aus. Eine solche Lebensform sei unvereinbar mit biblischer Lehre, heißt es in einer Erklärung. Mit 5,3 Millionen Mitgliedern ist die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania nach der Schwedischen Kirche (6,8 Millionen Mitglieder) die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt. *idea*

Die Schulden-Uhr: Verlust reduziert

So sehen im Jahr 2 nach der weltweiten Bankenkrise gute Nachrichten aus: „Der Hypo Real Estate Konzernverbund (HRE) setzt im schwierigen Marktumfeld für die Immobilien- und Staatsfinanzierung die Restrukturierung fort und hat auch im ersten Quartal des laufenden Jahres den Verlust weiter reduziert.“ Das erste Quartal des laufenden Geschäftsjahres sei das beste seit Herbst 2008, pries die HRE-Vorstandsvorsitzende, Manuela Better, die Tatsache, dass die für über 100 Milliarden Euro vom Staat übernommene Bank ein Minus in Höhe von 324 Millionen Euro vor Steuern eingefahren hat. Angesichts dieser Zahlen wirken die Forderungen ihrer Vorgänger absolut nichtig. So will der gekündigte Ex-HRE-Chef Georg Funke 3,5 Millionen Euro Abfindung plus staatliche Pensionszusagen. Funkes Nachfolger Axel Wieandt soll für seine nur 17 Monate bei der HRE ab seinem 60. Lebensjahr jährlich 237450 Euro Betriebsrente bekommen. Funke war hingegen 64 Monate bei der Bank. *Bel*

1.705.381.680.085 €

Vorwoche: 1.702.653.152.724 €
Verschuldung pro Kopf: 20 861 €
Vorwoche: 20 827 €

(Dienstag, 11. Mai 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Terrornester in Afrika

Al-Kaida breitet sich in der Sahara rapide aus



Aufruf zum Heiligen Krieg: Mit derartig verwackelten Aufnahmen werden auch über das Internet neue Krieger angeworben. Bild: Getty

Das Bundeskriminalamt (BKA) warnt vor Reisen in die Sahara. Angeblich werben Terrororganisationen „unter Schmugglern und Waffenhändlern vorhandenes Potenzial“, um mögliche Opfer in der Region zu lokalisieren. Federführend bei der Planung von Entführungen ist laut BKA der afrikanische Ableger von Osama bin Ladens Al-Kaida.

Sieben nordafrikanische Sahara-Staaten arbeiten an einer neuen Strategie zur Bekämpfung der sich immer rascher auf ihrem Staatsgebiet etablierenden Dschihadisten-Gruppen der Terrororganisation Al-Kaida. Dabei wird vor allem die gezielte Bombardierung von Ausbildungscamps und Wüstenfestungen in unwegsamen Gebieten der Westsahara ins Auge gefasst. Die Sicherheitsexperten der EU sehen in der Entwicklung eine Gefahr für Westeuropa.

Denn nach dem Jemen, Somalia und Nordkenia breitet sich der militante Islam unter dem Banner von Al-Kaida mit ihren fanatischen Dschihadkriegern seit einiger Zeit vermehrt in West- und Nordafrika, in den sogenannten Maghreb-Staaten, aus. Hier existieren vor allem tief in den Wüsten Mauretaniens, Malis und des Niger Terrornester, deren Ziel es vornehmlich ist, einen Gottesstaat, ein Kalifat, für den gesamten Maghreb zu etablieren. Drogenhändler und andere Kriminelle haben sich den Gotteskriegern angeschlossen und können so in den weitgehend rechtsfreien und kaum überwachten Wüstenzonen ungehinderter ihren schmutzigen Geschäften nachgehen. Die Gotteskämpfer dieser Region selbst machten in der Vergangenheit des öfteren durch Entführungen von Reisegruppen von sich reden.

Von den Wüstenfesten auf Ziele in Europa

Die Sicherheitschefs Algeriens, von Burkina Faso, des Tschad, Libyiens, Malis, Mauretaniens und des Staates Niger trafen sich angesichts der explosiven Lage Mitte März in Algier. Marokko war wegen Rivalitäten zwischen Rabbat und Algier um die an Mineralien reichen Gebiete der von Marokko besetzten Westsahara ausgeschlossen worden, auch wenn sich in diesem Königtum am Atlantik die Islamisten ebenso breit machen.

Es wird vor allem befürchtet, dass sie bei einer weiteren Konsolidierung ihrer Wüstenfesten von Bin Laden und anderen Führern auf Ziele in Westeuropa angesetzt werden. Es kommt inzwischen auch immer mehr zu Attacken auf Regierungstruppen, je sicherer sich die Islamisten fühlen. In Gefechten mit den Rebellen wurden in Mali bereits 28 regierungstreue Soldaten erschossen, fünf Soldaten fielen im Niger Selbstmordattentätern zum Opfer. Der radikal-militante Islam streckt zudem seine Finger auch weiter nach Süden an der westafrikanischen Küste aus.

Auch verschärft sich die unruhige Situation zusehends durch die religiösen Spannungen in Nigeria, wo sich Amerikas und Chinas Ölinteressen konzentrieren. Die Manager der Fördergesellschaften fürchten, von den latenten Spannungen und den Bandenkriegen um die Erlöse aus gestohlenem Erdöl beeinträchtigt zu werden. Immer wieder kommt es im Norden Nigerias zu Ausschreitungen zwischen militanten Islamisten und Christen. Erst unlängst wurden bei brutalen Überfällen auf christliche Dörfer mehr als 500 Bewohner von Muslimen abgeschlachtet. *Joachim Feyerabend*

Klimakatastrophe in NRW

Von WOLFGANG THÜNE

Es ist nicht zu leugnen: In des Wortes wahrer Bedeutung erlebte die CDU in Nordrhein-Westfalen mit einem Verlust von nahezu einem Viertel der Stimmen bei der Landtagswahl, von satten 10,2 Prozentpunkten – eine wahre Klimakatastrophe. Das Wort Klima ist dem Griechischen entlehnt und heißt Neigung. Wenn sich derart viele Wähler von der CDU abneigen und anderen Parteien zuneigen, dann ist der Ausdruck Klimakatastrophe berechtigt. Eine noch größere Katastrophe hatte die CSU in Bayern bei den letzten Landtagswahlen erlebt, mit einem Stimmenverlust von etwa 17 Prozent.

Rüttgers Debakel ist ein Klima-Debakel. Der „Möchtegern-Arbeiterführer“, wie ihn der „Spiegel“ bezeichnet hat, war ganz auf der Linie seiner Parteivorsitzenden, die sich gerne als Vorreiterin beim Schutz des Globalklimas sieht und als Finalziel die „globale Klimagerechtigkeit“ ausgegeben hat. Sie will dies erreichen mit einer global einheitlichen jährlichen Pro-Kopf-CO_2-Emissionsquote von zwei Tonnen Kohlenstoffdioxid. Zur Verbesserung des Handlungsklimas nach dem gescheiterten 15. Klimagipfel in Kopenhagen wurde dieses Ziel vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung auf fünf Tonnen pro Kopf angehoben.

Doch Vorsicht vor Manipulation. Klima ist nicht gleich Klima, wenn es sich auch so anhört. Das Klima, von dem in Politik und Wissenschaft die Rede ist, ist ein abstrakter Begriff, ein „abstraktes Gespenst“, wie es so zutreffend Al Gore, der Klimafriedensnobelpreisträger von 2007, umschrieb.

Doch was soll da eigentlich bekämpft werden? Ängste kann man sich einreden und einbilden und von ihnen gefangen werden. Das „Globalklima“ ist ein Abstraktum, ein Synonym für die „Globaltemperatur“, doch diese ist eine fiktive über Raum und Zeit gemittelte Größe. An dem Klima als errechnetem „mittleren Wettergeschehen“ an einem Ort über 30 Jahre hinweg ist nichts natürlich und auch nichts zu schützen. Es kann auch nicht verändert werden, denn das Wetter gehört zu den irreversiblen Naturvorgängen, die, einmal geschehen, nicht rückgängig zu machen sind. Zudem macht das Wetter, was es will. Wetterschutz bedeutet daher Schutz vor dem Wetter, nie „Schutz des Wetters“, wie es beim Klimaschutz suggeriert wird.

Jeder Klimawert ist ein statistisch von Wetterdaten abgeleiteter Wert. Der Schutz eines Klimawertes ist unmöglich. Wer die Transformation der Industriegesellschaften – und dazu gehören auch Brasilien, China, Indien, Mexiko und Südafrika – im Aberglauben an den Schutz des Globalklimas bis zur „CO_2-freien Gesellschaft“ vorantreiben will, der legt die Axt an die Wurzeln der Schöpfung. Das heutige Leben auf der Erde inklusive Pflanzen- und Tierwelt beruht auf der Existenz von Kohlenstoffdioxid in der Luft. Wer das CO_2 aus Angst vor der eingebildeten Klimakatastrophe eliminieren will, der betreibt nicht Schöpfungsschutz, sondern Schöpfungsvernichtung. Gott bewahre uns vor solchen Klimaschützern!

Merke: Jeder Klimawert ist eine aus gemessenen Wetterdaten berechnete abstrakte Größe. Die Klimavielfalt der Erde ist eine Folge der unendlichen Wettervielfalt. Eine Folge kann aber nicht zugleich Ursache sein. Logisch? Hätte Rüttgers nicht auf dem Gespensterklavier gespielt und sich stattdessen der Nöte und Sorgen der Arbeiter angenommen, sie zahlen mit hohen Subventionen die Zeche für die Illusion „Klimaschutz“, dann wäre der Neigungsabfall der Wähler nicht ganz so groß ausgefallen.

Der Autor ist stv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

Weiterhin ohne Regierung

Derzeit haben Iran-Anhänger in Bagdad die besten Aussichten

Mehr als zwei Monate nach den irakischen Parlamentswahlen steht das Endergebnis noch immer nicht fest. Am 7. März hatte der Ex-CIA-Agent und frühere Premierminister Iyad Allawi mit seinem schiitisch-sunnitischen Parteienbündnis „Al-Irakiya“ 91 der 325 Sitze erringen können, während der amtierende Ministerpräsident Nuri Al-Maliki mit seinen schiitischen Verbündeten nur auf 89 Sitze kam. Aber er gab sich nicht geschlagen.

Erstens behauptete er, etliche Allawi-Abgeordnete seien „Terroristen“, sprich Anhänger des gestürzten Baath-Regimes von Saddam Hussein, und verlangte, dass ihnen gemäß „Entbaathisierungs-Gesetz“ die Ausübung des Mandats gerichtlich verboten werde. Vorläufig sind davon sechs Abgeordnete betroffen. Zweitens sprach er von Wahlbetrug und verlangte eine Neuauszählung. Dem hat das Wahlgericht zumindest für Bagdad stattgegeben. Beide Verfahren sind noch anhängig. Das Ringen um Parlamentssitze hat übrigens nicht nur machtpolitische Motive: Gemäß dem nach der US-Invasion eingeführten Schema erhält jeder Abgeordnete 130 000 Dollar pro Jahr, was dem Vierzigfachen(!) des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens entspricht.

Aber egal wie die Verfahren ausgehen, kann Al-Maliki damit bestenfalls eine knappe relative Mehrheit erreichen. Er braucht also Koalitionspartner – und dafür stehen abgesehen von der konkurrierenden Allawi-Gruppe die schiitische „Nationale Allianz“ mit 70 und die sunnitische „Kurdische Allianz“ mit 43 Sitzen zur Auswahl, die beide auch wieder Bündnisse mehrerer Kleinparteien sind. Daneben gibt es noch Splittergruppen.

Splittergruppen entscheiden, wer die Macht erhält

Kernpunkt aller Verhandlungen ist natürlich die regionale Verteilung der Erdöleinkünfte. Die Kurden sind dabei in einer komfortablen Lage, denn Staatspräsident Dschalal Talabani will im Amt bleiben, und auch Masud Barzani, Gaufürst im de facto unabhängigen Kurdistan, ist daran interessiert, dass der Chef des konkurrierenden Talabani-Klans weit weg bleibt. In der schiitischen „Nationalen Allianz“ gibt es drei größere Gruppen: Die Partei und „Mahdi“-Miliz des radikalen Schiiten-Führers Muktada Al-Sadr, die Dawa-Partei, aus der Al-Maliki ursprünglich kam, und der „Oberste Rat der islamischen Revolution im Irak“, der sich zunächst für eine Unterstützung Allawis ausgesprochen hatte.

Doch zuletzt wurden führende Schiiten mehrfach im Iran gesichtet – und vorige Woche schloss die Nationale Allianz ein Bündnis mit Al-Maliki! Diese Entwicklung entbehrt nicht einer makabren Ironie, denn mit dem Sturz des Saddam-Regimes, das man im Irak-Iran-Krieg 1980 bis 1988 noch massiv unterstützt hatte, haben die „Befreier“ dafür gesorgt, dass der Iran heute mehr Einfluss hat denn je zuvor.

Die jüngste Nachricht kann daher wenig erstaunen: Erstmals seit den Wahlen „wollen“ Al-Maliki und Allawi einander persönlich treffen – offenbar auf US-amerikanischen Druck. Ob aber vor dem „zur Jahresmitte geplanten“ Abzug der US-Kampftruppen eine tragfähige Regierung zustandekommt, bleibt mehr als fraglich. *Richard G. Kerschhofer*

Gigantische Feier

Russland feiert erstmals mit Westalliierten

Sie sollte alle bisherigen Siegesparaden in den Schatten stellen. Anlässlich des 65. Jahrestags des Sieges demonstrierten die Russen am 9. Mai ihre dank Militärreform wachsende Stärke: Neben historischem Kriegsgerät rollten sie das Flugabwehr-Raketensystem Panzir-S 1 und die mobile Interkontinentalrakete Topol-M über den Roten Platz. Dmitrij Medwedew nutzte die Symbolkraft der Sieges- gleichzeitig als Friedensparade: Erstmals nahmen Soldaten Großbritanniens, Frankreichs und der USA daran teil. Auch Kanzlerin Angela Merkel war der Einladung Medwedews gefolgt. Sie dankte den Alliierten für ihre Opfer im Kampf gegen NS-Deutschland und für die Befreiung Deutschlands. Sie wertete die Einladung als eine besondere Geste des ehemaligen Kriegsgegners, die zeige, dass Russland und Deutschland aus der Geschichte gelernt hätten und in Frieden und Freundschaft lebten. Neben Chinas Staatschef Hu Jintao waren auch Polens Interimspräsident Bronislaw Komorowski und Estlands Staatschef Toomas Hendrik Ilves der Einladung gefolgt. Barack Obama ließ sich entschuldigen, Sarkozy und Berlusconi sagten ihre Teilnahme wegen der Eurokrise ab.

Im Streit mit Moskaus Bürgermeister Luschkow, der Stalin-Plakate zur Siegesfeier zulassen wollte, setzte sich Präsident Medwedew durch. Es gab keine Stalin-Plakate im Kreml. Wohl aber in den Moskauer Straßen und anderen Städten. Veteranen trugen sie mit sich herum. Die Haltung der Bevölkerung gegenüber Stalin ist gespalten. Man ist einerseits stolz auf ihn, verabscheut aber seine Verbrechen.

Medwedew: Kein Stalinkult

Medwedew bezog erstmals offen Position: Zwei Tage vor der Mai-Parade bezeichnete er die Sowjetunion als totalitären Staat und Stalin als „Massenverbrecher“, dem nicht verziehen werden könne. Stalinkult lehnt er ab, weil er die Geschichte verfälsche. Den Krieg habe das russische Volk gewonnen und nicht Stalin und seine Generäle. Medwedew versprach, gegen das Vergessen drei Geheim-Archive freizugeben, damit Historiker, Journalisten und Betroffene die Wahrheit herausfinden können. *MRK*

Extrawurst für Evrim

Von Harald Fourier

Wenn deutsche Auswanderer vor 100 oder 200 Jahren in New York ankamen, mussten sie sich besonders ins Zeug legen, denn vor ihnen waren bereits massenhaft Engländer, Iren, Schotten, Franzosen oder Holländer eingewandert. Auch andere Deutsche waren vor ihnen gekommen, aber die sprachen alle längst Englisch, hatten sich angepasst. Die Hinzugekommenen eigneten sich also auch schnell die Sprache ihrer Wunschheimat an und erfüllten sich so den „amerikanischen Traum“. Ganz ohne Deutsche-Beauftragte und ohne „Integrationsgipfel“ im Weißen Haus.

Wie gut, dass diese schrecklich herzlose Zeit ein Ende hat! Heute gibt es eine Armee von Politikern, Sozialarbeitern und Journalisten, die die armen und benachteiligten Immigrantengruppen hegen und pflegen. In Berlin zum Beispiel. Da will der Senat der angeblichen Benachteiligung der Neu-Berliner dadurch entgegenwirken, dass er Zuwanderer bevorzugt in den öffentlichen Dienst einstellt.

Ganz neu ist das Vorhaben nicht. Schon seit einiger Zeit gehört es zur Personalpolitik des Senats, Aysche und Gürkan bei der Personalauswahl gegenüber Sebastian und Maria zu bevorzugen. So wie bisher auch schon Frauen und Behinderte bei Einstellungen offiziell bevorzugt werden. Dadurch ist der Anteil der „Auszubildenden mit Migrationshintergrund“ im öffentlichen Dienst bereits auf 19 Prozent gestiegen. Aber das reicht Berlins neuer Sozialsenatorin Carola Bluhm (Linke) nicht. Sie will ein „Integrations- und Partizipationsgesetz“, in dem diese Personalpolitik festgeschrieben wird.

Das Gesetz soll auch noch andere Dinge regeln: Zum Beispiel die Beerdigung ohne Sarg (in muslimischen Ländern üblich) oder die Umbenennung von „kirchlichen Feiertagen“ in „religiöse Feiertage“. Damit niemand denkt, Christi Himmelfahrt oder Weihnachten seien wichtiger als Ramadan oder Halloween.

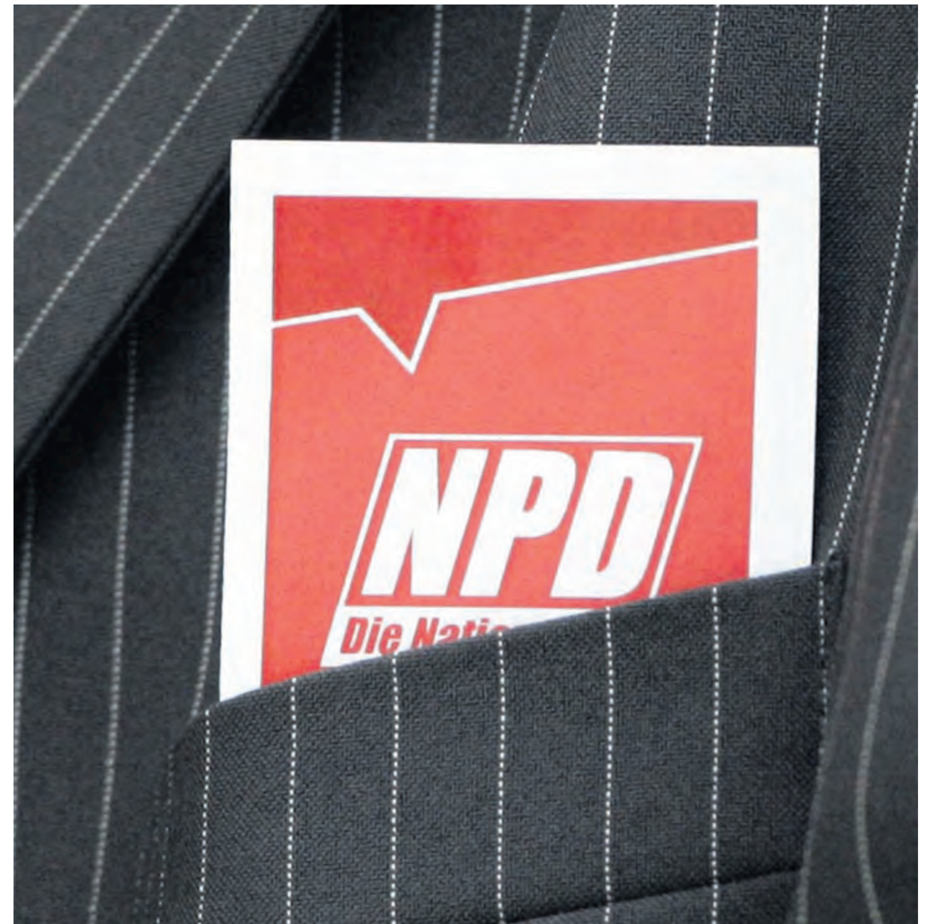
Für die neue Einstellungspraxis soll das Grundgesetz, das Diskriminierungen ja eigentlich ausschließt, umgangen werden: Stellenbeschreibungen sollen also etwa an Zweisprachigkeit (Deutsch und Türkisch) gekoppelt werden. Schwupps – und schon gibt es kaum noch geeignete deutschstämmige Bewerber für den Posten im Finanzamt Kreuzberg!

Dieses Gesetz soll nächstes Jahr beschlossen werden. 2011 wird in Berlin gewählt. Das Gesetz soll augenscheinlich dazu dienen, linke Gutmenschen und Ausländerlobbyisten zufriedenzustellen. Interessant ist auch, dass mit negativen Reaktionen der Deutschen nicht gerechnet wird, sonst würde so ein Gesetz heimlich still und leise nach der Wahl gemacht – und nicht vorher.

CDU kooperiert mit Linkspartei

Im Kampf gegen die NPD schließt Union in Sachsen-Anhalt die Reihen mit anderen Radikalen





„Das ist unsere Hauptkampflinie“: Sachsen-Anhalts CDU-Minister Reiner Haseloff, Logo der NPD

Bilder (2): ddp

Auf Bundesebene haben CDU-Politiker nach der langen, ausschließlichen Fixierung auf den Rechtsextremismus auch die Gefahr von links (wieder-) entdeckt. Nicht so in Sachsen-Anhalt: Hier will man sogar mit der Linkspartei gemeinsam „gegen Rechts“ marschieren.

Reiner Haseloff und Thomas Leimbach sorgen sich um die Demokratie in Sachsen-Anhalt. In einem Aktionspapier zur Landtagswahl 2011 haben Haseloff und Co-Autor Leimbach nun ihre Marschroute im Kampf gegen Extremismus veröffentlicht. Die beiden CDU-Politiker bekleiden hohe Posten. Haseloff ist Wirtschaftminister in Magdeburg, Leimbach stellvertretender CDU-Landeschef und Leiter der CDU-Arbeitsgruppe Extremismus. Tatsächlich waren die Postkommunisten von der Linkspartei zwei Legislaturperioden zumindest indirekt an der Macht im Lande beteiligt, weil die sozialdemokratische Minderheitsregierung sich von ihnen dulden ließen.

Haseloff und Leimbach wollen aber nicht dem Linksradikalismus zu Leibe rücken, sondern allein der rechten Ekke. Sie fürchten den Einzug der NPD in den Landtag 2011. Um gegen die Rechtsextremisten wirken zu können, wollen sie sogar mit der Linkspartei kooperieren. Leimbach: „Dabei grenzt die CDU niemanden aus, auch nicht die Linken.“ „Wenn die Rechten 2011 in den Landtag kommen, wäre es das Fatalste, was uns passieren kann“, so Haseloff, der die CDU als Spitzenkandidat zum Sieg führen soll: „So bewertet die CDU jetzt den Rechtsextremismus allein als Hauptgefahr für die Demokratie … Das ist unsere Hauptkampflinie.“

Auffällig ist der Gegensatz zur Linie von Haseloffs Parteifreund, Bundesinnenminister Thomas de Maizière. Der stellte unlängst rechts- und linksextreme Straftäter ausdrücklich auf eine Stufe: „Die Sicherheitsbehörden sind wachsam und gehen gezielt gegen jede Form der politisch motivierten Kriminalität vor – egal, ob sie von rechts oder links kommt.“ Auch der Vorsitzende der sächsischen CDU-Landtagsfraktion, Steffen Flath, bekräftigte vor zwei Jahren, seine Partei werde die Feinde der Demokratie (Linkspartei und NPD) künftig gleich behandeln.

> »Rechtsextremismus allein Hauptgefahr für die Demokratie«

Aus der Sachsen-Anhalter CDU gibt es Vorschläge, wie sich die Nutzung öffentlicher und privater Räume durch rechtsextreme Parteien und Gruppen verhindern lasse. Die Idee stammt ursprünglich aus dem linksradikalen Milieu, wo sie seit Jahren ventiliert wird. Haseloff und Leimbach fordern denn auch den Schulterschluss mit dem linken Verein „Miteinander“. Zudem habe sich, so die beiden, die CDU Gedanken gemacht, wie etwa auf rechte Störer bei Versammlungen oder Kreistagssitzungen reagiert werden könne. Wichtig ist laut Leimbach ein „offensives und aggressives Umgehen“ mit den Störern.

Viel Aufhebens wurde nur in Sachsen-Anhalt von einem Aktionspapier der beiden führenden CDU-Funktionäre gemacht. Merkwürdigerweise wurde das Haseloff-Leimbach-Papier bundespolitisch kaum diskutiert. Tatsächlich ist der Einzug der NPD in den Landtag von Sachsen-Anhalt aber nicht ausgeschlossen.

Nach jüngsten Umfragen würde die Partei mit vier Prozent Wählerstimmen den Einzug ins Parlament zwar verpassen. Doch vor den Wahlen in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern ermittelten die Demoskopen ähnliche Werte, in beiden Fällen übersprang die NPD dennoch die Fünf-Prozent-Hürde.

1998 hatte die DVU mit 12,9 Prozent Stimmenanteil den Sprung ins Landesparlament von Sachsen-Anhalt geschafft, 2002 hatten drei verschiedene Rechtsparteien einen Gesamtstimmenanteil von 5,7 Prozent erzielt und 2006 sammelten fünf verschiedene Rechtsparteien über vier Prozent ein. Am Ende könnte in Magdeburg ein Parlament mit sechs Parteien zusammentreten, sofern auch Grüne und FDP den Einzug schaffen. Für Haseloffs persönliche Karriereplanungen keine gute Aussicht, hofft er doch, am Wahlabend Ministerpräsident Wolfgang Böhmer beerben zu können.

Der 1954 geborene Haseloff konnte in der DDR Abitur machen, studieren und trat der Ost-CDU bei. Demokratisches Engagement fehlt in seiner Biographie bis 1989. Nach der Revolution machte er in der CDU Karriere: Von 1990 bis 1992 war er stellvertretender Landrat in Wittenberg und dann bis 2002 Direktor des Arbeitsamts Wittenberg. 2002 wurde er Staatssekretär und 2006 Minister für Arbeit und Wirtschaft. 2011 könnte der Posten des Ministerpräsidenten als krönender Abschluss folgen.

Bald nach seiner Ernennung zum Minister profilierte sich Haseloff im „Kampf gegen Rechts“. In dem Städtchen Laucha versuchte er, allerdings ohne Erfolg, einem Schornsteinfegermeister die Kehrgenehmigung zu entziehen, weil der Mann für die NPD im Stadtrat saß. Die Gerichte schmetterten das Ansinnen durch alle Instanzen ab: Nur ein dienstliches Fehlverhalten des Schornsteinfegers würde eine Entfernung aus dem Dienst möglich machen. Derartiger juristischer Formelkram ist Haseloff lästig: „Der Staat muss den Bürgern so etwas ersparen.“ *Hans Lody*

Ein teurer Park

Neunutzung von Tempelhof kostet jährlich Millionen

Tempelhof – der Name prägte einst Luftfahrtgeschichte – steht seit dem Wochenende nicht mehr für den 2008 geschlossenen Flughafen, sondern für den größten innerstädtischen Freiraum Europas. Am Sonnabend weihte Berlins Stadtentwicklungs-Senatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) das nun offiziell „Tempelhofer Park“ genannte Areal ein. Sie verschaffte damit Berlinern „zum ersten Mal seit 100 Jahren“ wieder Zugang zum einstigen Flughafen, wie sie sagt, doch der Zaun bleibt.

Überschattet wurde die Zeremonie von Protesten der Flughafen-Erhaltungswilligen. Auch linke Gruppen protestierten, teils gewaltsam. Die Gegner monieren: Ein neuer Name allein macht noch kein Konzept für eine sinnvolle Nutzung des Gebiets. Ein erbitterter Kampf um den Erhalt der Flug-Nutzung hat dazu geführt, dass zumindest die Abfertigungsgebäude erhalten bleiben. Auch die dank Flughafen frei gebliebene Fläche des rund 380 Hektar großen Feldes, wie das Gebiet zwischen Volkspark Hasenheide und der Ringbahn genannt wird, soll nicht bebaut werden – eine freie stadtplanerische Neunutzung entfällt damit weitgehend. Dafür steht

> Das Konzept des Senats bleibt umstritten

schon das Motto des zweitägigen Eröffnungsfests: „Bewegungsfreiheit“. Davon gab es reichlich.

Der Volksfestbetrieb mit Ständen machte auf dem riesigen Gelände einen verlorenen Eindruck. Laut Senatorin gehe es zuerst um die Parkidee, von der allerdings wenig zu sehen ist: Die Grün Berlin GmbH soll den neuen „Park“ bewirtschaften. Sie ist eine Servicegesellschaft des Landes und braucht laut Senat 4,7 Millionen Euro pro Jahr für den „Park“. Für Infrastruktur wie Toiletten, Papierkörbe, Eingänge und einen Aussichtsturm sowie den Rückbau der Fluganlagen sind nochmals 800 000 Euro fällig. Hundeauslaufgebiete, Grillzonen und Radwege sollen Erholung bieten, doch linken Kritikern missfällt der halb private Charakter. Rund 250 wollten lautstark die Eröffnung verhindern, die Polizei sperrte die Zugänge – auch andere Besuchswillige blieben dabei verärgert draußen. Das bürgerliche Aktionsbündnis B-4-Tempelhof kämpft dagegen für den Erhalt der Fluganlagen. Ein Volksbegehren soll entscheiden, denn bis zur Schließung habe der Flughafen Gewinne eingefahren, die nur durch die Schließungskosten in Ausgaben für den Senat umbilanziert worden seien, so der Tenor der Flug-Befürworter – jetzt koste das Gelände auf jeden Fall und jedes Jahr Steuermillionen. *SV*

Denk mal an Mitte

Berlins Zentrum soll eine Gedenkstätte für deutsche Opfer bekommen

In Berlin Mitte steht in diesen Tagen das Gedenken hoch im Kurs: Die Einweihung der neuen „Topographie des Terrors“, musealer Ort der Betrachtung von nationalsozialistischen Tätern, und die offizielle Feier des fünften Jahrestages der Errichtung des Holocaust-Mahnmals, Ort des Opfer-Gedenkens, zeugen von der neuen Denkmalkultur.

Diese weckt Begehrlichkeiten, denn sie ist ein politisch geförderter Großbetrieb. Zeitlich gut darauf abgestimmt und von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ medial begleitet, unterbreitet der ukrainische Künstler Wlad Griss Bundeskanzlerin Merkel per Brief den Vorschlag für ein weiteres Denkmal im Herzen der Stadt. „Triumph des Willens“ soll es provozierend in Anlehnung an einen NS-Propagandafilm heißen.

Ein durch Hakenkreuzstandarte und Pfeil überkreuz durchbohrter Kopf soll direkt vor dem Brandenburger Tor an die Leiden der Deutschen erinnern. Der in seiner Heimat auch wegen dieses bereits ausgestellten Entwurfs nicht unumstrittene Künstler bezieht sich in einem Brief an Merkel ausdrücklich auf das Stelenfeld und das 2008 ebenfalls eingeweihte

> Ein Denkmal für die Mehrheit der Deutschen?

Denkmal in Form eines Betonquaders für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, aber auch auf die noch im Entstehen begriffene Gedenkstätte für ermordete Sinti und Roma.

Unabhängig vom Künstlerischen wirft Griss mit dem frech sich selbst vermarktenden Vorstoß Fragen an die Politik auf: Wie viel Denkmal verträgt Berlin? Darf es auch eines für die Mehrheit der Deutschen sein? – die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die Griss auch in Worten ausdrücklich als verführte Opfer beschreibt? Der 1960 in eine ukrainische Künstlerfamilie Hineingeborene wirft damit zugleich die dritte und entscheidende Frage auf – die nach dem offiziellen deutschen Geschichtsbild. In der Ukraine und Osteuropa ist dies inzwischen vielschichtiger als in Deutschland selbst: Er will keine „Entschuldigung des Nazismus“, sondern zeigen, „dass alle Leute, alle Völker und Staaten Marionetten in Händen der Politiker und Feldherren werden können, die nicht immer ehrlich im eigenen Spiel sind“.

Wie viel das bronzene und an Anspielungen reiche Werk kosten soll, darüber schweigt Griss. Als Sponsor wünscht er sich Thyssen-Krupp, denn das Denkmal soll „aus dem gleichen Stahl gefertigt sein wie im Zweiten Weltkrieg die Kanonen“. *SV*

Zeitzeugen



Hans-Werner Sinn – „Machen wir uns nichts vor. Die Katastrophe ist da, Griechenland ist pleite“, so der Ifo-Chef. Die Möglichkeit, dass Athen seine Schulden zurückzahlen wird, hält er für unrealistisch. „Nie im Leben werden die Griechen in der Lage sein, eine solche Summe aufzutreiben, zumal ihnen jetzt eine Phase der Stagnation, wenn nicht Schrumpfung bevorsteht.“

Angela Merkel – „Die Spekulanten sind unsere Gegner“, so die Kanzlerin. Und deswegen müsse unbedingt eine Pleite Griechenlands verhindert werden, koste es, was es wolle. „Wir brauchen einander.“ Mit diesen Worten bat die CDU-Politikerin vor der Abstimmung für die Griechenlandhilfe im Bundestag die Abgeordneten um ihre Zustimmung. Der Euro sei eine „einzigartige Erfolgsgeschichte“ und deswegen müsse Berlin Athen helfen, so Merkel.



Axel Weber – „Der deutsche Steuerzahler profitiert von einem stabilen Euro, und den gilt es zu bewahren“, verkündete der Bundesbankchef noch Ende April. Dazu gehöre zwar auch die an harte Auflagen geknüpfte vorübergehende Unterstützung Griechenlands, doch die sei eine absolute Ausnahme. Auch wollten die Währungshüter, damit es in Zukunft erst gar nicht mehr zu einer derartigen Krise käme, die finanzpolitischen Spielregeln in der EU deutlich verschärfen. „Die Krise zeigt, wie unverzichtbar solide Staatsfinanzen für den dauerhaften Erfolg der Währungsunion sind“, betonte Weber. Er sitzt auch im Rat der Europäischen Zentralbank und durfte somit bei der Entscheidung, dass die EZB Staatsanleihen aufkauft, was den Keim für eine Inflation in sich trägt, mit abstimmen. Weber wehrte sich massiv dagegen, doch trotz Widerstand wurde er überstimmt.



Nestor Kirchner – Der 60-jährige Argentinier wurde 2003 Präsident des 2001 in den Staatsbankrott abgeglittenen Landes. Doch Kirchner zeigte kein großes Interesse, sich mit den Gläubigern seines Landes auseinanderzusetzen. Erst 2005 machte er ihnen ein Angebot. Seine Frau, Cristina Fernández de Kirchner, die ihm 2007 als Präsidentin folgte, versucht nun die verbliebenen Gläubiger abzufinden. Eine hohe Inflation und geringes Wachstum machen dem Land derzeit zu schaffen.

Den Neuanfang wagen?

Für das überschuldete Griechenland gibt es nur einen ehrlichen Ausweg: Staatsbankrott

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben – dieses Sprichwort könnte auch für die Pleite Griechenlands gelten. Jeder einfache Bankberater würde einem Kunden, der ähnlich stark überschuldet ist wie Griechenland, keinen Cent frisches Geld geben. Ab in die Insolvenz, lautete die Konsequenz. Doch das Land ist kein normaler Bankkunde, es ist ein Teil einer politisch gewollten Gemeinschaftswährung.

Bundesbank-Vorstand Thilo Sarrazin, der sich nicht sonderlich um die politische Korrektheit seiner Aussagen schert, hat vorgerechnet, dass selbst wenn Athen die Sanierung seiner Staatsfinanzen unter günstigsten wirtschaftlichen Voraussetzungen gelänge und es seine Ausgaben innerhalb von drei Jahren um zehn Prozent kürzte, der Schuldenstand trotzdem rasant einsteigen würde. Ist das Land derzeit noch mit 113,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) verschuldet, würden es 2015 148,2 Prozent sein. Da die Altschulden nicht getilgt, sich durch Zinszahlungen sogar noch erhöhen würden, und die Staatsausgaben immer noch über den Staatseinnahmen lägen, sei eine Gesundung absolut undenkbar.

Für die Politiker Europas, viele Medien und einige Wirtschaftsexperten scheint hingegen eine Pleite Griechenlands undenkbar. Und so wurden für die Rettung des Landes im Euro-Raum die Gesetze des Marktes ausgehebelt. Während die Euro-Länder sich mit Hinweis auf

Argentinien ging selbstbewusst in die Insolvenz

böse Spekulanten Stück für Stück vom echten Markt verabschiedeten, kehrte Argentinien dorthin langsam zurück.

Das lateinamerikanische Land hatte 2001 eine Staatspleite hingelegt, die seine mit 80 Milliarden Dollar involvierten Gläubiger in aller Welt in eine Schockstarre versetzt hat. Da die Argentinier keine Euro-Partnerländer hatten, die sie retten wollten, blieb aufgrund hoher Staatsverschuldung und Außenhandelsdefizit nur der Staatsbankrott. Dieser kam nicht überraschend. Dass das Land existentielle Probleme hatte, war bekannt. Deswegen zeigte der damalige argentinische Präsident Nestor Kirchner auch kein Mitleid mit seinen Gläubigern. Diese seien alle „Abzocker“, denn sie hätten gewusst, dass sie in ein Spielcasino gehen, als sie Argentinien ihr Geld liehen. Auch die Gläubiger Griechenlands wussten was sie taten, schließlich erhielten sie ebenfalls erhöhte Zinsen als Risikoaufschlag.

Zudem haben Wirtschaftsforscher der US-Universität Harvard herausgefunden, dass Griechenland seit 1800 stets in irgendwelchen Zahlungsschwierigkeiten steckte. Der hiervon betroffene Finanzmarkt hätte also wissen müssen, wem er Geld leiht. Doch er spekulierte bewusst auf die Hilfe anderer Euro-Länder.

Im Falle der Pleite Argentiniens konzentrierte sich dessen Regierung erst einmal auf das Land selbst. Gespräche mit den Gläubigern, die nicht bereit waren, auf 75 Prozent ihrer Forderungen zu verzichten, wurden ausgesetzt und auf weitere Kredite vom Internationalen Währungsfonds verzichtet, da man die Auflagen nicht zu akzeptieren bereit war. Unruhen wie heute in Griechenland erschütterten das südamerikanische Land, die Armut stieg kurzfristig rasant an, doch dann gesundete das keinen Schuldendienst mehr leistende, auf Agrarprodukte konzentrierte Land auch dank der globalen Nachfragesteigerung nach Rohstoffen. 2005 bot Argentinien seinen Gläubigern selbstbewusst eine Umschuldung an, die einen Verzicht auf 70 Prozent der Forderungen bedeutete. Im April dieses Jahres erhielten

Deutsche Sparer wären indirekt betroffen

nun jene, die sich vor fünf Jahren nicht auf das Angebot eingelassen hatten, ein Angebot, dass einem Verzicht von 66,3 Prozent der Zahlungen bei Rückzahlung 2033 gleichkommt. Ausgebliebene Zinszahlungen würden 2017 gezahlt.

Während deutsche Privatanleger damals auch direkt für mehrere hundert Millionen Euro argentinische Staatsanleihen erworben hatten, wären deutsche Sparer dieses Mal vor allem über ihre Banken und Versicherungen von einer Umschuldung Griechenlands betroffen. So würde die Verzinsung eines Riestersparvertrages geringer ausfallen, weil die Rendite der Versicherer wegen ihrer Griechenlandverluste zurückginge. Auch müsste der Steuerzahler wieder strauchelnde Banken stützen. Danach gebe es für Griechenland einen Neuanfang, der durch die Bindung an die Euro-Gemeinschaftswährung aber härter ausfiele als der argentinische. Hier wären EU-Hilfen notwendig, aber auch sinnvoll, da sie für einen Staat wären, der wieder finanziellen Spielraum hat.

Doch die Euro-Länder fürchten, dass eine Insolvenz Griechenlands einen Domino-Effekt auf andere klamme Staaten der Währungsraumes hätte. Befürworter eines Staatsbankrotts weisen jedoch darauf hin, dass dieser den Reformdruck auf die anderen erhöhen würde.

Rebecca Bellano



Foto: vario images

Bald durch den Pleitegeier ersetzt? Gestutzter Bundesadler

IWF zahlte bereits aus

Hatten sich die Deutschen noch vor kurzem Gedanken gemacht, woher die Kommunen die Millionen nehmen sollten, um die Reparatur der vom harten Winter verursachten Schlaglöcher durchzuführen, so begreifen sie langsam, dass diese Straßenschäden nur der Anfang sind. Denn wie anders soll Deutschland die Milliarden, die es für die als Euro-Rettung deklarierte Griechenlandhilfe zahlen soll, aufbringen, wenn nicht durch einen massiven Sparkurs?

Wie viel diese Hilfspakete und Rettungsschirme den deutschen Steuerzahler kosten werden, weiß zwar bis jetzt keiner im Detail, doch die Summen, mit denen hier auf EU-Ebene gearbeitet wird, lassen den Deutschen Bankenrettungsfonds SoFFin von 2008 mittelmäßig erscheinen.

Deutsche Kredite nachrangig?

Bisher hat Griechenland bei der Europäischen Union und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) eine erste Tranche in Höhe von 20 Milliarden Euro der insgesamt 110 Milliarden Euro aus dem Hilfspaket beantragt. Der IWF hat seine 5,5 Milliarden Euro kurz darauf überwiesen. Dies geschah in zwei Beträgen: Drei Milliarden Euro zu einem Zinssatz von 1,3 Prozent und 2,5 Milliarden Euro zu einem Zinssatz von 3,3 Prozent. Die restlichen Milliarden muss Athen in bilateralen Verträgen mit den Euro-Partnerländern aushandeln. Dies muss aber schnell geschehen, da das Land am 19. Mai neun Milliarden Euro benötigt, um alte Schulden zu tilgen.

Nicht geklärt wurde bisher, ob die deutschen Hilfskredite, deren Rückzahlung in den Sternen steht, im Falle einer Insolvenz Griechenlands wie IWF-Gelder „super-senior“, also an allererster Stelle bedient werden, „pari passu“, also gleichrangig mit anderen Schuldtiteln, oder „junior“, also nachrangig, sind. *Bel*

Die Inflation wird kommen

Geldentwertung hilft Staaten, Verschuldung zu senken

Der Markt spricht eine klare Sprache. Während Ökonomen und Politiker noch rätseln, wie es weitergehen soll, verliert der Euro in einer Woche mehr als sechs Cent an Wert gegenüber dem schwachen US-Dollar. Die Frage, vor der nun die Euro-Zone steht, lautet: Wie sollen und können überhaupt die Staatsschulden zurückbezahlt werden?

Die gegenwärtig vorgeschlagenen Maßnahmen gegen die griechische Misere wirken wie ein Tropfen auf den heißen Stein, denn andere EU-Länder verschulden sich derzeit ähnlich hoch. Die Defizitquote Griechenlands 2009 klingt astronomisch hoch (offiziell: 13,6 Prozent), andere Länder wie Irland (14,3), Spanien (11,2) oder Portugal (9,4) erreichen ähnlich kritische Werte. Erlaubt sind in der Euro-Zone eigentlich nur drei Prozent.

Irgendwann jedoch müssen die Schuldenberge abgebaut werden. Und hier beginnen die Probleme, denn theoretisch gibt es nur drei Möglichkeiten. Erstens: eine florierende Wirtschaft mit sprudelnden Steuereinnahmen und sparsamen Ausgaben. Doch das erscheint für Südeuropa aufgrund der Wirtschaftsstruktur unmöglich. Zweitens: eine Geldabwertung, sprich eine Inflation. Dieses Mittel wird fast immer angewendet, wenn der erste Weg versperrt ist. Drittens: ein Ausscheiden von Deutschland oder etwa Griechenland aus der Euro-Zone. Dies wäre eine sehr teure Variante, die von der Mehrheit der Ökonomen als unrealistisch bezeichnet wird.

Den USA half nach 1945 eine Inflation von sechs Prozent

Wie aber bauen sich durch Inflation Schulden ab? Die Volkswirte von Morgan Stanley haben für die USA, die durch die Schuldenpolitik der Präsidenten George W. Bush und Barack Obama vor ähnlichen Problemen wie Europa stehen, einige Beispielrechnungen durchgeführt. So brauche man zur Entschuldung keine Parallelen zur Hyperinflation von 1923 zu ziehen. Es würden schon moderate Preissteigerungsraten genügen. Die Inflationsrate in den USA müsste im kommenden Jahrzehnt im Durchschnitt neun Prozent betragen. Spart der US-Staat sogar ein bisschen, könnten Inflationsraten von womöglich vier bis sechs Prozent die US-Verschuldung stabilisieren.

Die US-Ökonomen Joshua Aizenman und Nancy P. Marion haben darauf hingewiesen, dass die USA in den Nachkriegsjahren eben diese Strategie verfolgten: Mit Inflationsraten um die sechs Prozent gelang es Amerika binnen weniger Jahre, die nach dem Krieg hohe Schuldenquote um 20 Prozentpunkte zu senken. Bliebe die Inflationsrate jedoch bei dem gegenwärtigen Wert von zwei Prozent – jenem Niveau, das bislang als Geldwertstabilität gilt – würden die US-Schulden explodieren. Ähnlich ist die Situation in den Euro-Ländern: Mitgliedstaaten, die hochverschuldet sind, haben ein Interesse an mehr Inflation. Entsprechend könnten ihre Vertreter im Rat der Europäischen Zentralbank (EZB) geneigt sein, mit dem Ziel, einen Teil der Schulden wegzuinflationieren, für eine laxe Geldpolitik zu votieren. Je mehr Länder in den Sog der Schuldenkrise gezogen werden, desto eher ergeben sich im EZB-Rat Mehrheiten für eine inflationäre Politik.

Hinrich E. Bues

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Links reden, rechts leben

Die Gesamtschule – ein politisches Ziel, das aber nur für die Kinder der anderen gelten soll

Sie predigen Wasser und trinken Wein: Viele linke Politiker leben privat lieber so wie der „rechte“ Klassenfeind. Das gilt auch für die Schulpolitik und den Umgang mit den eigenen Kindern.

Sonntagabend, 19 Uhr: Das rot-rot-grüne Lager feiert die Abwahl der schwarz-gelben Landesregierung. Freilich ohne zu ahnen, wer von ihnen künftig in Nordrhein-Westfalen mitregieren kann, darf oder will. Hochrechnungen und Ergebnisse sind knapp, die Mehrheitsverhältnisse ebenso undurchsichtig wie das Verhältnis der drei linken Parteien untereinander.

In einem allerdings sind sich SPD, Grüne und Linke einig: Wenn überhaupt landespolitische Themen bei dieser Wahl eine Rolle gespielt haben, dann die Schulpolitik. Sie wollen das dreigliedrige Schulsystem demontieren, wollen Hauptschule, Realschule und Gymnasium ersetzen durch die Gesamtschule – sozialistische Gleichmacherei schon im Klassenzimmer, wie konservative Kritiker es sehen.

Der Montag danach: Morgens um sieben ist die Welt in Unordnung. Die Kinder der roten und grünen Wahlkämpfer treten den Schulweg an, der Alltag hat sie wieder. Und der sieht ganz anders aus als die tollen Sonntagsreden von der ach so großartigen Chancengleichheit für alle. Denn nur für die Kinder aller anderen gilt das hehre Ziel. Die eigenen Kinder schickt man lieber auf genau jene Schulen, die man eigentlich ja abschaffen will.

Zum Beispiel die NRW-Landesvorsitzende der Grünen, Daniela Schneckenburger. „Wir Grüne wollen die Talente nicht länger brachliegen lassen, sondern eine einheitliche Schule für alle Kinder“, tönte sie noch am Sonntagabend in alle Mikrofone und Kameras. Sie kennt sich da bestens aus, hat schließlich als Lehrerin an einer Gesamtschule gewirkt. Vielleicht gerade deshalb schickt sie am Montagmorgen ihre beiden Kinder aufs Gymnasium.

Oder Katharina Schwabedissen, Vorstandssprecherin des Linken-Landesverbands: Die kämpferische Krankenschwester, die sich gern auch mal auf die Rotfront-Ikone Rosa Luxemburg beruft, kann es sich leisten, ihre beiden Söhne auf eine Privatschule zu schicken – was vielleicht als subtiler Beitrag zum antikapitalistischen Klassen(zimmer)kampf gemeint ist.

Auch Hannelore Kraft, die Spitzenkandidatin der nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten, weiß zwischen öffentlichem und privatem Schulweg zu unterscheiden. Aus dem Wahlkampf nimmt sie in die nun anstehenden Sondierungsgespräche die Warnung mit, „immer mehr junge Menschen an den Hauptschulen der Perspektivlosigkeit zu überlassen“. Ihre öffentliche Schlußfolgerung aus dieser in der Sache durchaus

> Öffentlich progressiv, privat aber zutiefst konservativ

berechtigten Erkenntnis: Das traditionelle dreigliedrige Schulsystem muss weg, die Einheits-Gesamtschule für alle muss her. Und ihre private Konsequenz: Der Sohn geht aufs Gymnasium. Nicht auf irgendeins, sondern auf eine als eher elitär geltende zweisprachige Schule, an der er seine als Austauschschüler in Amerika erworbenen Englischkenntnisse vertiefen soll.



Stolz auf ihren Sohn Jan: Damit der 17-Jährige eine gute Ausbildung erhält, geht er aufs Gymnasium. Bild: pa

Den von den rot-rot-grünen Vorturnerinnen geprägten Trend bestätigte eine Umfrage der Tageszeitung „Die Welt“. Danach bevorzugen fünf von sechs Vorstandsmitgliedern der SPD-Landtagsfraktion für die eigenen Kinder das konventionelle Gymnasium; nur einer lässt eines seiner drei Kinder die Gesamtschule erproben. So mutig ist laut „Welt“ unter den Parteivorständen der Linken und der Grünen sowie auf den vorderen Plätzen der Landeslisten kein einziger: Ausnahmslos geben sie sich alle in der Schulpolitik nach außen progressiv, daheim aber zutiefst konservativ. Lediglich der bisherige Fraktionsvorsitzende der CDU, Helmut Stahl, ließ seine beiden Kinder auf der politisch von ihm bekämpften Gesamtschule fürs Leben lernen – was den inzwischen erwachsenen jungen Leuten offenbar nicht geschadet, möglichweise aber zur Verwirrung der Wähler beigetragen hat.

Progressiv politisieren, konservativ agieren (oder manchmal eben auch umgekehrt), das entspricht dem altbewährten Motto „Links reden, rechts leben“. Paradebeispiel dafür ist der Noch-Vorsitzende der Linken und vormalige SPD-Chef Oskar Lafontaine. Der sinnenfrohe „Napoleon von der Saar“ verstand es schon immer, persönlich das Gegenteil seiner Predigten von der sozialen Gerechtigkeit zu leben. Einst ließ er sich, im hohen Alter von unter 50, zusätzlich zu Ministerpräsidentengehalt und Abgeordnetendiäten eine Pension als ehemaliger Oberbürgermeister zahlen; die zu Unrecht überwiesenen „peanuts“ in Höhe von 230 000 D-Mark auf seinem Konto waren ihm – ganz sozial gerecht – gar nicht aufgefallen. Ein Versäumnis, dass weder seine damaligen noch seine heutigen Parteifreunde störte.

Oder Frank Bsirske, Vorsitzender der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi und Mitglied der Grünen: Vor zwei Jahren ließ er die Lufthansa bestreiken, was freilich nicht flächendeckend gelang. So konnte Bsirske zwischenzeitlich von den Strapazen des Arbeitskampfes ausspannen – im sonnigen Los Angeles, per Erste-Klasse-Freiflug mit der Lufthansa (zufällig ist der Streikführer auch deren Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender). Erst nachträglich, als die Sache aufgeflogen war, zahlte er die über 10 000 Euro teuren Tickets.

„Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm“, hatte schon der Kommunist Bertolt Brecht erkannt. Daran hielt sich auch die langjährige sozialdemokratische Gesundheitsministerin Ulla Schmidt, wie Grünen-Sprecher Jürgen Trittin ursprünglich dem Kommunistischen Bund entstammend. Ihre für den Steuerzahler etwas teure Art des Urlaubens fiel erst auf, als sie sich in Spanien den Dienstwagen klauen ließ. Abgestraft wurde sie dafür nicht von den Genossen, sondern vom Wähler.

Hans-Jürgen Mahlitz

MELDUNGEN

»Ökumenische Kirmes«

München – Im Schatten der gegenwärtigen Missbrauchsvorwürfe treffen sich rund 100 000 Dauerteilnehmer zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München vom 12. bis 16. Mai. Prominente Redner aus Politik, Showgeschäft und Kirche werden „Bibelarbeiten“ halten. Den Schlussgottesdienst am Sonntag werden Erzbischof Robert Zollitisch und Präses Nikolaus Schneider gemeinsam gestalten. Heftige Kritik kommt im Vorfeld des Treffens von konservativen Vertretern aus beiden Kirchen. Gloria Fürstin von Thurn und Taxis nannte den Kirchentag eine „Ökumenische Kirmes“. Namhafte Theologieprofessoren forderten eine Rückkehr zum „biblischen Menschenbild statt ideologischer Irreführung“. Sie kritisieren 28 angekündigte Veranstaltungen für „Homosexuelle, Lesben, Bisexuelle und Transgender“. *HEB*

Gemeinsam für Jobcenter

Berlin – Union, FDP und SPD sind bereit, gemeinsam eine Grundgesetzänderung durchzuführen, um den Erhalt der Jobcenter, in denen Arbeitsagenturen und Kommunen bei der Betreuung zusammenarbeiten, zu gewährleisten. 2007 hatte das Bundesverfassungsgericht diese Form der Zusammenarbeit zwischen Bundesagentur für Arbeit und Kommunen als mit dem Grundgesetz nicht vereinbar kritisiert. Da sich diese Form der Zusammenarbeit jedoch als effektiv erwiesen hat, soll nun das Grundgesetz angepasst werden. Doch derzeit gibt es Unstimmigkeiten über die Kosten, da der Bund den größten Teil der Kosten übernehmen soll. Zumal verlangt die SPD für ihre Zustimmung die Entfristung der Arbeitsverträge der Vermittler. 26 Prozent von ihnen hätten einen Zeitvertrag. *Bel*

Röhl wehrt sich

Missbrauchsvorwurf politische Attacke

Mit Entschiedenheit hat *PAZ*-Autor Klaus Rainer Röhl die öffentliche Anschuldigung seiner Tochter aus erster Ehe, Anja Röhl, zurückgewiesen, er habe sie in ihrer Kindheit sexuell belästigt. In einem mehrseitigen Beitrag für den „Stern“ hatte Frau Röhl behauptet, Vater Röhl habe sich ihr mehrmals unsittlich genähert. Jetzt habe sie, die heute 55-Jährige, ihr Schweigen über die Taten ihres Vaters brechen wollen.

Klaus Rainer Röhl verweist (siehe www.preussische-allgemeine.de) auf den politischen Hintergrund des Zerwürfnisses mit seiner Tochter. Er gründete in den 50er Jahren das linke Magazin „konkret“, heiratete 1961 Ulrike Meinhof. Nachdem diese 1968 zum Terrorismus überging, brach er mit ihr. Deren Stieftochter Anja jedoch habe sich als Ulrikes „ideologische Nachlassverwalterin“ gewähnt und sei in den 70ern in der RAF-Symphatisantenszene aktiv geworden. Heute engagiert sich Anja Röhl in der Linkspartei und arbeitet eng mit der bekannten Linksradikalen Jutta Ditfurth zusammen.

Als Klaus Rainer Röhl 1994 seinen völligen Bruch mit der Linken in seinem Buch „Linke Lebenslügen“ öffentlich machte, habe seine Tochter Anja gänzlich mit ihm gebrochen, so der heute 81-Jährige.

Sein Bruder Wolfgang und seine Tochter Bettina (aus der Ehe mit Ulrike Meinhof) sehen in den überraschenden Attacken vor allem den Versuch, RAF-Terroristin Meinhof „weißzuwaschen“. Die hatte nach ihrem Abtauchen in den Untergrund versucht, Bettina und ihre Zwillingsschwester Regine zu entführen. Vermutlich sollten die beiden in ein Palästinenserlager verschleppt werden. Diese Entführung solle heute als versuchte Rettung der Zwillinge vor dem Rabenvater dargestellt werden. Jutta Ditfurth hat bereits Interviews gegeben, in denen sie das Bild der liebenden Mutter Meinhof verbreitet.

> Ziel: Ulrike Meinhof »weißwaschen«

Erstaunlich ist, dass der angebliche Missbrauch beim Sorgerechtsstreit um die Zwillinge 1970 von den Anwälten der abgetauchten Meinhof nicht mit einer Silbe erwähnt wurde. Sie tauchen erst jetzt auf dem Trittbrett einer das ganze Land verunsichernden Missbrauchsdebatte auf. (Siehe auch Seite 8) *Hans Heckel*

Gute Deutsche

Eine BBC-Umfrage erzeugt Selbstzweifel

Es sind vor allem althergebrachte Primärtugenden, die man den Deutschen immer noch zuschreibt oder jedenfalls zutraut: Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Genauigkeit und altmodischer Anstand. Egal, ob es wirklich so ist, Deutsche werden mit Gemütlichkeit, Kultur und Selbstzweifeln verbunden. Dies fand eine BBC-Studie unter 30 000 Hörern in 28 Ländern Mitte April heraus.

Schon zum zweiten Mal schafften es damit die Deutschen auf Platz 1 (59 Prozent) der Rangliste der beliebtesten Länder, deutlich vor Japan (53), England (52) und Kanada (49). Nur 14 Prozent der befragten BBC-Hörer äußerten sich negativ über die Deutschen. Weit unbeliebter sind da die US-Amerikaner (34 Prozent).

Auf das internationale Lob reagierten die Menschen hierzulande allerdings mit vielen Fragezeichen. Sieht man denn im Ausland nicht, dass die „deutschen Tugenden“ von immer weniger Deutschen gelebt werden? Oder sind wir gar deshalb so beliebt, weil wir so spendable Zahlmeister sind? Kaufen wir uns die „ehrliche“ Zuneigung der Völker dieser Welt?

> Kaufen wir uns die »ehrliche« Zuneigung?

So verwirrend diese Fragen klingen mögen. Psychologen meinen, dass gerade der selbstzweifelnde Wesenszug die Deutschen so attraktiv macht. Einfacher gesagt: Bescheidenen Menschen fliegen halt die Herzen schneller zu als den Aufschneidern. So wird auch der Abstand zu den US-Amerikanern erklärbar. Wenn einem Volk nationaler Chauvinismus, Missionarstum oder gar militärisches Hegemonialstreben so fern liegt wie gegenwärtig den Deutschen, dann ist Attraktivität eine fast logische Folge. Wer sich nicht aufdrängt, um bewundert zu werden, wird bewundert.

In diese leicht paradoxe Richtung muss wohl gehen, wer die Reaktionen auf die BBC-Studie 2010 verstehen will. So hält man dem als Weltkriegszündler verschrieenen Deutschland und geläuterten Wirtschaftsriesen heute pazifistische Manieren zugute. Macht, die ohne Waffen und Hegemonialgesten auskommt, wirkt erträglicher. Auch auf Kanada würde diese Beschreibung passen; den Briten gewährt man anscheinend den Sympathiebonus der mit Selbstironie und Humor begabten alten Kolonialmacht. *HEB*

MELDUNGEN

Gaddafi als »Neokolonialist«

Tripolis – Nach dem Vorbild westlicher Nahrungsmittelmultis und Großinvestoren aus China, Südkorea und den Golfstaaten hat auch Libyen damit begonnen, riesige Agrarflächen im Ausland zu erwerben und nun in Mali 100 000 Hektar auf 50 Jahre gepachtet. Das Gebiet ist zwar weitgehend ungenützt und soll von Libyen erschlossen werden, doch müssen tausende lokale Kleinbauern fürchten, dann bei der Zuteilung von Niger-Wasser benachteiligt zu werden. Bereits im Januar hatte Libyen 250 000 Hektar Ackerland in der Ukraine gekauft. Neben afrikanischen Ländern ist auch Pakistan Ziel solcher gerne als „Neokolonialismus“ bezeichneten Erwerbungen. *RGK*

IWF bezwingt Rumänen

Bukarest – Seit Anfang Mai versucht eine IWF-Abordnung in Bukarest, Klarheit in die rumänischen Finanzen zu bringen. Die Rumänen hatten 2008 vom IWF einen 20-Milliarden-Euro-Kredit erhalten. Zwar haben sie die fälligen Raten überwiesen, jedoch das Geld zweckentfremdet, hohe Gehälter für Angestellte des öffentlichen Dienstes und Renten bezahlt und soziale Wohltaten verteilt. Kein einziges der angegebenen Projekte ist in Angriff genommen worden, aber das Geld ist weg. Nun hat der IWF hart durchgegriffen: Im Ergebnis erklärte ein sichtlich angeschlagener rumänischer Präsident, das Land habe 2010 mehr als zehn Milliarden Euro zurückzuzahlen, davon 1,8 Milliarden Zinsen. Die Sparmaßnahmen sehen vor, bis zum 31. Dezember die Gehälter im öffentlichen Dienst um 25 Prozent zu senken, die Renten, das Arbeitslosengeld, das Kindergeld und fast alle Sozialausgaben um 15 Prozent zu kürzen sowie Subventionen zu streichen. *Ernst Kulcsar*

Die Gewalt meldet sich zurück

Europa: Volksgruppen und Separatisten geben keine Ruhe – Auswärtiges Amt warnt vor Irland

Am 1. Juli soll Belgien den EU-Ratsvorsitz übernehmen. Ob das Land dann eine funktionsfähige Regierung hat, ist ungewiss, denn die jüngste Eskalation der Dauerfehde zwischen Flamen und Wallonen hat erneut zum Auseinanderbrechen der Regierung geführt. Doch Belgien ist nicht das einzige Land Europas, in dem Nationalfragen für Unruhe sorgen.



Wütende Basken: Sie fordern mehr Autonomie, am liebsten wäre ihnen jedoch ein eigener Staat. Bild: Getty

Sie regen sich auf, die Männer von der „Südtiroler Freiheit, dem Freien Bündnis für Tirol“, und verlangen Klärung. Grund des Anstoßes: Neuerdings fahren die Streifenwagen der italienischen Guardia mit der Aufschrift „Polizia locale“ über die Straßen der Provinz Südtirol. Dabei ist, so monieren die Heimattreuen und Nachfolger des Freiheitshelden Andreas Hofer, laut Gesetz für alles Amtliche Zweisprachigkeit vorgeschrieben. Außerdem fordern sie, endlich das „Andreas-Hofer-Lied“ („Zu Mantua in Banden“) als Teil der Geschichte des Landes offiziell als Hymne anzuerkennen. „Man kann nicht ewig trennen, was zusammengehört“, schreibt das „Freie Bündnis“ in einer seiner jüngsten Broschüren und erinnert damit an die Teilung Tirols zwischen Österreich und Italien.

In anderen europäischen Ländern bleibt es nicht bei Parlamentsanfragen und Protesten: Denn in Nordirland, der Region Ulster mit ihrer Hauptstadt Belfast, beispielsweise explodieren wieder Bomben, wird geschossen, die belgische Regierung unter Yves Leterme in Brüssel nahm wegen des Dauerstreits zwischen Wallonen und Flamen, diesmal wegen eines neuen Wahlrechts, den Hut. König Albert II. musste den Rücktritt absegnen, Neuwahlen sind Mitte Juni, doch eine dauerhafte Lösung ist kaum in Sicht. Und auch die heißblütigen korsischen Separatisten haben noch längst keinen Frieden mit der Zentralregierung in Paris geschlossen. Erst 2003 lehnte die Bevölkerung eine geplante Verwaltungsreform ab.

Seit gut drei Jahrzehnten kämpfen Separatisten für die Unabhängigkeit ihrer Insel, die einst den Franzosenkaiser Napoleon hervorbrachte. 2003 sprengten sie mehrere Villen von wohlhabenden Franzosen in die Luft. Und auch die Bretonen mucken immer wieder auf und verlangen von Paris mehr Rücksicht auf ihre kulturelle Identität.

Die Schweizer Bern-treuen „Sangliers“ bekleben Autos der separatistisch eingestellten „Jurassiker“ mit Berner-Bären-Aufklebern, die spanische Eta mit ihren Fluchtorten im südfranzösischen Baskenland bombte 2009 munter weiter und veranlasste inzwischen sogar Frankreichs Präsidenten Nikolas Sarkozy zu dem Aufruf: „Wir werden ohne Gnade kämpfen.“

Auf dem Balkan, wo ethnische und religiöse Gruppen im Dauerzwist leben, halten Soldaten aus 32 Nationen noch immer mühsam die öffentliche Ordnung im Kosovo aufrecht, doch unter der Decke brodelt es nach wie vor. „Wenn es so weitergeht, wird es ohne Frage wieder Konflikte geben“, klagt Sulejman Tihic, Vorsitzender der größten bosnischen Muslimpartei.

Selbst die ewig gestrigen bayerischen „Königstreuen“ wettern gegenwärtig lautstark gegen Publikationen, die ihrem geliebten „Kini“ oder „Ludowigl“, dem früheren Bayernkönig Ludwig II., sexuelles Fehlverhalten unterstellen. Im Januar marschierten sie auch wieder zur Erinnerung an die Schlacht von Gammeldorf (1313) gegen die besitzgierigen Österreicher und intonierten unterm Lodenhut mit Gamsbart: „Bayern braucht Patrioten – heutzutage mehr denn je.“ Ja nun, solange sie keine Bomben werfen.

Das indes geschieht zurzeit wieder in Nordirland, kaum dass endlich die IRA, die „Irisch-Republikanische Armee“, die Waffen streckte und dem jahrzehntelangen, bürgerkriegsähnlichen Terror abschwor. Die sogenannte „Wahre IRA“ oder auch „Neue IRA“ hat sich aus den Trümmern erhoben und mit zwei Bombenattentaten darauf aufmerksam gemacht, dass noch immer genug Menschen im Untergrund die Briten und Anglikaner aus Belfast verjagen möchten. Lange genug hatte sich die irische Nation gegen die britische Fremdherrschaft aufgelehnt, um einen eigenen Staat gründen zu können. Noch heute ist der traurige Song aus dieser Zeit der Revolution lebendig: „My only son was shot in Dublin.“ Das Auswärtige Amt in Berlin warnt denn auch aktuell: „Ein Wiederaufflackern gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen protestantischen und katholischen Gruppierungen ist nicht vollkommen auszuschließen.“

Zwei britische Soldaten und ein Polizist bezahlten die Renaissance des Terrors bereits mit ihrem Leben. Die tödliche Attacke war der vierte Anschlag des Jahres, im Jahr davor gab es 15 solcher Attentate auf britische Einrichtungen. Radikale Republikaner wollen nach wie vor mit Terror den Anschluss an die Irische Republik erzwingen.

Die Terroristen der „Eskadi Ta Askatasuna“ (ETA) verfolgen das Ziel eines eigenen Basken-Staates mit ähnlich brutalen Mordserien: In den letzten 50 Jahren zeichnete sie für 4000 Anschläge, 830 Todesopfer und 2300 Verletzte verantwortlich – eine beeindruckende Bilanz des Schreckens.

Europa, das am Hindukusch seine Freiheit zu verteidigen glaubt, kommt dessen ungeachtet an mehreren Fronten in seinem Inneren nicht zur Ruhe.

Joachim Feyerabend

Václav ärgert Václav

Ex-Präsident kritisiert Amtsnachfolger

Václav Havel, Jahrgang 1936, nach der „sanften Revolution“ 1989 tschechoslowakischer und tschechischer Präsident, ist nie wieder so krank wie 1996 und 1998 gewesen, als alle Welt sein Ende befürchtete. Aber nach seiner Zeit in kommunistischer Haft 1983 ist er auch nie mehr ganz gesund gewesen, wie seine Sekretärin Sabina Tancevova zugeben muss, wenn sie wieder einmal Treffen des Ex-Präsidenten mit Prinz Charles und anderen Prominenten absagen muss.



Václav Havel Bild: pa

Aber ein Dauerpatient ist der ehemalige Bürgerrechtler Havel auch nicht. Derzeit, da bis zu den Parlamentswahlen noch knappe vier Wochen bleiben, ist er von einer Aktivität und Kreativität, die viele Junge beschämen könnte. Er beschuldigt Russland der aggressiven Gegnerschaft gegen Tschechien, nennt den amtierenden Präsidenten Václav Klaus einen pathologischen Mäkler, verdammt die tschechischen Parteien – ausgenommen die „Partei der Grünen“, für die er all-tschechische Unterstützung mobilisiert – als lahme Funktionärsgarden und ist fast wieder so weit wie vor zehn Jahren, als er dem Land eine „blbá naláda“ bescheinigte, eine „blödsinnige Stimmung“.

Darum hat der Schriftsteller Havel jetzt das fiktive Programm einer imaginären Partei entworfen, die mit herkömmlicher „partajokracie“ aufräumen soll. Das ist ernst gemeint, wenn auch surrealistisch inszeniert, wie Havels Stücke „Verständigung“ und weitere, die dank deutschen Verlagsengagements in aller Welt Triumphe feierten. Jetzt könnte es wieder so sein, denn Havel hat sein jüngstes Stück „Abgang“ von 2008 um die Schwierigkeiten von Politikern, Abschied von der Macht zu nehmen, überarbeitet und spielte sogar mit dem Gedanken, es selbst als Regisseur zu verfilmen. Aber die Idee aus seinem fiktiven Parteiprogramm, den Staatspräsidenten vom Volk direkt wählen zu lassen, hat bei Parteien so viel Widerwillen und bei Bürgern so viel Beifall erweckt, dass Havel ankündigte, einen längeren Text zu diesem Thema zu verfassen. *W. Oschlies*



Furcht vor Protesten

Neues Versammlungsgesetz soll Demonstrationen erschweren

Die seit Monaten immer wieder aufkeimenden Massenproteste gehen weiter und zeigen Wirkung. Im April sorgten protestierende Autofahrer in Moskau und St. Petersburg für verstopfte Straßen. Der Russische Automobilclub hatte zur Teilnahme an Autorallyes gegen das Vorfahrtsprivileg der Beamten aufgerufen. Alle Teilnehmer hatten blaue Kinderspieleimer umgekehrt auf ihre Autodächer drapiert, welche die Blaulichter der Staatskarossen symbolisieren sollten. Alle Teilnehmer der „Blauen-Eimer-Aktion“ wurden bestraft. Weil im bisherigen Versammlungsgesetz eine Regelung von Straßenblockaden fehlt, stellten nun die drei Dumaabgeordneten Sergej Markow (Einiges Russland), Pawel Tarakanow (Liberaldemokratische Partei und einst selbst Oppositioneller) sowie Michail Jemeljanow (Gerechtes Russland) einen Antrag auf Gesetzesänderung. Organisatoren einer Auto-Protestkundgebung sollen – aus Sicherheitsgründen – ihre Veranstaltung beim Bürgermeister anmelden. Statt der bisher üblichen drei Wochentage muss der Antrag drei Arbeitstage vorher vorliegen und genaue Angaben über den beabsichtigten Ort wie auch darüber, welche Losungen vorgesehen sind, enthalten. Der Genehmigung durch die Behörde ist die Bekanntmachung einer Demo strikt untersagt. Die Beamten haben das Recht, eine auf einer Hauptstraße geplante Autorallye an den Stadtrand oder in einen ruhigeren Stadtteil zu verlegen. Zudem sieht der Gesetzentwurf vor, Personen, die wegen der Organisation früherer Protestkundgebungen oder der Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration zu Geldstrafen oder zwei- bis fünftägigen Haftstrafen (ein gängiges Vorgehen gegen Demonstranten) verurteilt wurden, für die Dauer von bis zu einem Jahr auszuschließen.

> Mittelschicht protestiert wegen konkreter Probleme

Die Kommunisten haben sich sofort von diesem Gesetzentwurf distanziert, weil er die Grundrechte der Bürger gefährde. Sie sehen den Vorstoß der drei Abgeordneten ganz klar vom Kreml initiiert. Die dahinter stehende Absicht sei offensichtlich: Demonstrationen sollen erschwert werden.

Die Regierung fürchtet tatsächlich eine Ausweitung der Proteste, denn längst schon gehen nicht mehr nur Rentner und Veteranen, die mit allem und jedem unzufrieden sind, auf die Straße. Es sind auch nicht nur oppositionelle Politiker wie Garri Kasparow oder Eduard Limonow, die zu Demos aufrufen. Inzwischen hat die Unzufriedenheit auch den russischen Otto Normalverbraucher erreicht. Die Gruppe der gesellschaftlich Aktiven wächst, auch Bürger der Mittelschicht protestieren: Autobesitzer, Kurzarbeiter, Soldatenmütter, Familien und verschiedene soziale Gruppen. Sie protestieren wegen konkreter Probleme wie der Erhöhung der Autosteuern, Importzöllen, und wegen der Blaulichter.

Der Politologe Mark Urnow hält die Lage für gefährlich. Der Staat zahle erhebliche Subventionen bei schwindenden Reserven. Wenn die Mittel nicht mehr reichen, könnten schon ein paar Massenproteste das politische System zum Fall bringen. Panisch griffen die Beamten in die Trickkiste der Sowjet-Ära: Zuerst erließen sie ein neues Gesetz, dann erklärten sie Aktionen der Oppositionellen für ungesetzlich und schließlich als extremistisch. Davon will Sergej Kanajew, Chef des Russischen Automobilclubs, sich nicht abschrecken lassen. Er will Sticker und Aufkleber verteilen und auf Parkplätzen neben den Hauptstraßen Protest-Plakate ausrollen. Das sei noch nicht verboten. *M. Rosenthal-Kappi*

Attacke der Nordkoreaner?

Während der nordkoreanische Staatschef Kim Jong-il seinem chinesischen Nachbarn, der Volksrepublik China, mit einem Sonderzug einen Besuch abstattete, ließ er an der Grenze zu Südkorea inmitten der Spannungen um ein gesunkenes Kriegssschiff seines südlichen Kontrahenten Seoul ein Heer von 50 000 Spezialstreitkräften zur Ergänzung der dort stationierten Truppen aufmarschieren. Bereits vor drei Jahren waren sieben jeweils 7000 Mann starke Divisionen an der Grenze postiert worden. Südkoreas Staatschef Lee Myung-Bak ließ bei einem Treffen mit 150 Offizieren erneut durchblicken, dass er den Norden beim Untergang des Schiffes, der wie jetzt auch durch Trümmerfunde im Wrack bewiesen wurde, durch einen Torpedotreffer ausgelöst wurde, für involviert hält und deshalb befürchtet, dass die Gefahr eines begrenzten Krieges nunmehr sehr real geworden ist. Das Schiff war am 26. März plötzlich in einem Gebiet bei der Insel Baengnyeong untergegangen, wo es schon verschiedentlich zu Scharmützeln zwischen den beiden Staaten kam. Über 40 der 104 Besatzungsmitglieder fanden den Tod. Untersuchungen hatten ergeben, dass es sich um eine Explosion eines von außen kommenden Sprengsatzes gehandelt haben muss. Nordkoreas Marine indes bestreitet vehement eine Torpedo-Attacke. *J. Feyerabend*

Spanien ist kein zweites Griechenland

Trotz Handelsbilanzdefizit und hoher Arbeitslosigkeit läuft vieles in geordneten Bahnen

Spanien könnte der Sargnagel der Eurozone werden, raunen Marktbeobachter. Doch das Land ist mit Griechenland kaum zu vergleichen, vieles wurde besser gemacht in Madrid.

Unter Finanzfachleuten der Eurozone machte sich zuletzt zunehmend Ärger breit: Die tagtäglich gestreuten Befürchtungen, weitere Euro-Länder stünden ebenso wie Griechenland kurz davor, sich nicht mehr am Kapitalmarkt finanzieren zu können, seien das Werk angelsächsischer Spekulanten, die gezielt gegen den Euro arbeiteten, so ihre Beschwerde.

„Die größten Sünder USA und Großbritannien sind derzeit die Gewinner dieser Spekulation (gegen den Euro), die von London und New York ausgeht“, schimpft Folker Hellmeyer, Chefanalyst der Bremer Landesbank. Er verweist darauf, dass 2009 die Neuverschuldung gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) in den USA (zwölf Prozent) und Großbritannien (13 Prozent) rund doppelt so hoch gewesen sei wie im Durchschnitt der Eurozone mit 6,3 Prozent. Dennoch werde der Euro herunterspekuliert, Pfund und Dollar gewönnen.

Als nächstes mögliches Opfer von Spekulationen sieht die Finanzwelt Portugal an. Dahinter erst wird der eigentliche Brocken ausgemacht: Spanien. Die Volkswirtschaft des 47-Millionen-Landes ist mehr als doppelt so groß wie die Griechenlands und Portugals zusammen. Experten fürchten, dass eine Stützung Madrids nach Athener Vorbild die Euro-Partnerländer schlichtweg überfordern würde.

Und die Attacke gegen Spanien läuft. Die US-Rating-Agentur „Standard & Poor's“ hat die Bonität des Landes bereits heruntergestuft. Interessierte Kreise streuten vergangene Woche das Gerücht, Madrid wolle in Kürze 280 Milliarden Euro Finanzhilfe beantragen. Spürbar gereizt wies Spaniens Regierungschef José Luis Rodríguez Zapatero die Gerüchte als „lächerlichen Irrsinn“ zurück.

Die Probleme des iberischen Königreichs liegen offen zutage: Eine beispiellose Immobilienblase ist geplatzt. Schätzungen zufolge stehen 1,5 Millionen Neubauwohnungen leer, finden weder Käufer noch Mieter. Parallel dazu hat sich eine beachtliche private Verschuldung aufgebaut, weil Haus- und Wohnungskäufer ihre Raten nicht mehr bezahlen können.

Chronisch ist auch das Handelsbilanzdefizit, das in diesem Jahr laut EU-Schätzung mit 9,8 Prozent sogar höher ausfallen soll als das griechische. Das hat seine Ursache nicht zuletzt darin, dass aufgrund üppiger Lohnrunden die Exportstärke der spanischen Unternehmen in den Boomjahren gelitten hat.

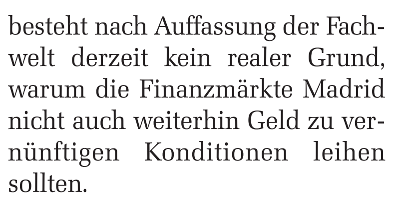
Dennoch ist Spanien weit entfernt von einer griechischen

Ein funktionierendes Steuersystem und wenig Korruption

Zuspitzung, denn: Ganz anders als in Griechenland verhält es sich mit den Staatsfinazen der Spanier. Statt wie ihre EU-Partner am anderen Ende des Mittelmeers die guten Jahre für üppige Wahlgeschenke zu nutzen, führte Madrid die Staatsverschuldung systematisch zurück, tilgte seine Verbindlichkeiten in beachtlichem Umfang auf zuletzt unter 40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Die Griechen lagen selbst vor der aktuellen Krise weit über der Marke von 100 Prozent. Mittlerweile steigen auch die spanischen Staatsschulden in rasantem Tempo, im vergangenen Jahr um 11,4, in diesem voraussichtlich um 9,8 Prozent – dies aber von weitaus niedrigerem Niveau als selbst in Deutschland. Bis 2013 soll das Defizit wieder auf unter drei Prozent des BIP sinken. Da die Spanier so einen Kraftakt schon einmal hingelegt und ihre Schulden sogar zum erheblichen Teil getilgt haben, wirken ihre Sparversprechen für die weitere Zukunft weitaus glaubwürdiger als die der Griechen, deren Zahlenspiele berüchtigt sind. Insofern



Folgt Madrid bald Athen an den Finanztropf der EU? Regierungschef Zapatero (l.) findet derartige Unterstellungen abwegig und hat viele Argumente auf seiner Seite. Bild: pa



besteht nach Auffassung der Fachwelt derzeit kein realer Grund, warum die Finanzmärkte Madrid nicht auch weiterhin Geld zu vernünftigen Konditionen leihen sollten.

Im Zustand der Staatsfinanzen spiegelt sich ein weiterer gravierender Unterschied der beiden Staaten. Die Krise der hellenischen Staatskasse ist die Blüte eines für deutsche Verhältnisse unfassbaren Ausmaßes an Steuerhinterziehung und Korruption in allen Lebensbereichen. In Spanien hingegen funktioniert, nachgewiesen durch die beachtlichen Sanierungserfolge der jüngsten Vergangenheit, das Fiskalsystem.

Die Achillesferse Spaniens ist indes die Arbeitslosigkeit, die mit 20 Prozent einen Rekord im Euroraum darstellt. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt sogar doppelt so hoch und erreicht in der bei deutschen Touristen beliebten Provinz Las Palmas (östliche Kanaren) gar erschreckende 50 Prozent.

Die Ursache wird in einem verkrusteten, vor allem aber zweigeteilten Arbeitsmarkt gesehen: Vor allem ältere Beschäftigte mit bombensicheren Arbeitsplätzen stehen sicher auf der einen, wohingegen eine von Leiharbeitern, Teilzeitkräften und Gelegenheitsjobbern beherrschte „zweite Klasse“ auf der anderen Seite landet, wo sich vor allem die Jüngeren drängeln. Darüber hinaus sind Verwandschaft und Bekanntschaft wichtig beim Erfolg der Arbeitssuche. Wer keine guten Verbindungen hat, der hat es schwer.

Im Vergleich zu Griechenland kann Spanien indes eine erheblich breitere industrielle Basis vorweisen. So stieß etwa die spanische Autoindustrie 2007 29 Millionen Fahrzeuge aus, fast halb so viele wie die deutsche und etwa genauso viele wie die französische. Großbritanniens und Italiens Fahrzeughersteller sind mit 17 und 13 Millionen weit abgeschlagen. Neben der spanischen VW-Tochter Seat bauen auch Opel, VW selbst, Peugeot-Citroen, Ford und Renault Wagen in Spanien. *Hans Heckel*

KURZ NOTIERT

Biblis A darf länger laufen: Der Essener Stromkonzern Eon hat die verbliebene Stromkapazität seines 2003 vorzeitig stillgelegten Kernkraftwerkes Stade an RWE verkauft. Das Unternehmen kann jetzt seinen Meiler Biblis A länger betreiben. Eigentlich hätte dieser in der zweiten Hälfte des Jahres vom Netz gemusst, doch RWE hofft, dass die Bundesregierung im Herbst eine Verlängerung der Restlaufzeiten beschließt, und will mit der erworbenen Stromkapazität die Zeit überbrücken. *Bel*

Überraschend starkes Exportwachstum: Die deutschen Exporte sind im März so stark angestiegen wie seit fast 18 Jahren nicht mehr: Im Vergleich zum Februar stiegen sie um 10,7 Prozent an. Analysten hatten mit einem Wachstum von rund zwei Prozent gerechnet. Angesichts des extremen Export-Rückgangs 2009 war das Ausgangsniveau zwar niedrig, trotzdem überraschte die Steigerung um 23 Prozent zum Vergleichsmonat 2009. Insgesamt wurden im März Waren im Wert von 85,6 Milliarden ins Ausland geliefert und im Wert von 68,4 Milliarden Euro eingeführt. *Bel*

Holt China auf? Deutsche Maschinenbauer müssen damit rechnen, von chinesischer Konkurrenz ausgestochen zu werden, warnen Branchenkenner. „Untersuchungen haben gezeigt, dass chinesische Unternehmen eher im mittleren Segment unterwegs sind“, sagt Stephanie Heydolph, die den Maschinenbauverband VDMA in Peking repräsentiert. Die deutschen Maschinenbauer seien dagegen in der Regel im Hochtechnologie-Segment tätig. Doch die Chinesen holten hier auf. *Bel*

Vom China-Crash überzeugt: Der Schweizer Börsenexperte Marc Faber ist überzeugt, dass China in den nächsten neun oder zwölf Monaten ein Crash bevorsteht. Auslöser sei hierfür eine Immobilienblase. So habe die Regierung in Peking, um die Wirtschaft zu stimulieren, Milliarden in den Immobilienmarkt investiert, der sich bei seinen Projekten nicht am Bedarf orientiert habe. *Bel*

Raus aus der Energiesackgasse

50 Jahre Kernfusions-Forschung: Neuer Weg zur Energiegewinnung oder vergeudete Liebesmüh?

Die Grünen und „Die Linke“ verlangen von der Regierung, dass sie den Vertrag zum Bau des Kernfusionsreaktors ITER kündigt und die hierfür vorgesehenen Mittel auf die Erforschung Erneuerbarer Energien überträgt. Professor Dr. Günter Hasinger erklärt *PAZ*-Redakteurin Rebecca Bellano, warum er die Kernfusion als eine Energiequelle der Zukunft sieht.

PAZ: *Seit 2008 sind Sie am Max-Planck-Institut für Plasmaphysik für die Fusionsforschung zuständig. Welche Potenziale sehen Sie in der Fusionsforschung?*

Günter Hasinger: Die Energie- und Klimaproblematik ist eine gigantische Herausforderung für die ganze Welt. Ich bin überzeugt, dass nur durch die vereinte Kraft zur Erschließung neuer Technologien für Energieumwandlungsprozesse, Effizienzsteigerungen und Speichermöglichkeiten das Problem bewältigt werden kann. Die Entwicklung der Fusion zur Energiequelle ist eine dieser Möglichkeiten und ich freue mich, ein bisschen bei der „Rettung der Welt“ mithelfen zu können.

PAZ: *Wie dürfte sich der Strombedarf weltweit entwickeln?*

Hasinger: Durch das Bevölkerungswachstum und die Industrialisierung in den heutigen Entwicklungsländern wird sich der weltweite Strombedarf in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts noch einmal verdoppeln, gleichzeitig aber viele der heute existierenden Potenziale ausgereizt sein. Wenn es gelingt, die Fusion bis Mitte des Jahrhunderts als neue Energiequelle zu entwickeln, kann sie bis zum Ende des Jahrhunderts etwa 30 Prozent des weltweit wachsenden Strombedarfes decken.

PAZ: *Was unterscheidet die von Ihnen favorisierte Form der Energiegewinnung von der aktuellen Nutzung der Kernkraft hinsichtlich Gefährlichkeit, Radioaktivität und Endlagerproblematik?*

Hasinger: Ein Fusionskraftwerk ist inhärent sicher, das heißt, es kann seine Umgebung nicht durch selbst erzeugte Prozesse gefährden. Zu jedem Zeitpunkt sind nur wenige Gramm Brennstoff in der Kammer vorhanden und wenn etwas schief läuft, geht die Flamme einfach aus. Das radioaktive Wasserstoff-Isotop Tritium, das im Plasmagefäß mit dem Wasserstoff-Isotop Deuterium verschmilzt, wird in einem internen Kreislauf aus dem Element Lithium „erbrütet“ und bleibt deshalb im Kraftwerk. Bei einer Einwirkung von außen (Erdbeben, Flugzeugabsturz oder Bombenanschlag) entweicht das Tritium und verstrahlt im schlimmsten Fall eine Fläche von der Größe des Reaktorgrundstücks. Eine Evakuierung der Bevölkerung wäre nicht notwendig. Eine Schwierigkeit stellen die bei der Fusionsreaktion entstehenden schnellen Neutronen dar, die mit großer Energie in die umgebende Wand eindringen und diese auf die Dauer verspröden und im Material radioaktive Spaltprodukte erzeugen. Durch geeignete Wahl der Materialien kann man erreichen, dass die Wand einerseits dem Neutronenbeschuss lange standhält, andererseits die Abklingzeit der erzeugten Radioaktivität kurz ist, so dass man bereits nach etwas 100 Jahren das verstrahlte Material teils für neue Kraftwerke wiederverwenden, teils freigeben kann. Ein geologisches Endlager für die radioaktiven Abfälle ist deshalb nicht notwendig. Man darf natürlich die Gefahren der Radioaktivität nicht unterschätzen, aber im Gegensatz zu heutigen Spalt-Kraftwerken sind die Risiken noch deutlich geringer.

PAZ: *Seit einem halben Jahrhundert wird an der Kernfusion geforscht. Warum ist diese Technik immer noch so weit von der praktischen Nutzung entfernt?*

Hasinger: Das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik feiert dieses Jahr seinen 50. Geburtstag. In der Euphorie der Anfangszeit war man tatsächlich viel optimistischer. In diesen Dekaden musste die weltweite Gemeinschaft der Fusionsforscher lernen, dass sich das heiße, in Magnetfeldkäfigen eingeschlossene Plasma wesentlich komplexer verhält, als ursprünglich angenommen. Insbesondere verliert es seine Energie durch Turbulenz und Konvektion viel schneller als mit der ursprünglich vermuteten reinen Strahlungskühlung. Das ist so ähnlich wie das Öffnen der Fenster in einem geheizten Raum – hier wird es schneller kalt. Fazit ist, dass heutige Fusionskraftwerke deutlich größer und damit teurer werden müssen, als in den Anfangsjahren der Forschung erwartet. Je teurer etwas wird, desto länger dauert es auch. Allerdings gab es auch dramatische Fortschritte. Der für die Energieerzeugung in einem Fusionsexperiment zuständige Parameter – das sogenannte Tripelprodukt der Fusion – hat sich in den letzten Jahrzehnten um mehr als den Faktor 100000 verbessert und ist damit schneller gewachsen als das „Moore'sche Gesetz“ der Computer. Wir sind heute nur noch einen Schritt der Verwirklichung eines Energie erzeugenden Plasmas entfernt. Den Weltrekord hält das Tokamak-Experiment JET in England, das für sehr kurze Zeit fast genau so viel Energie durch Fusion erzeugt hat, wie zur Aufheizung des Plasmas (auf 200 Millionen Grad) verwendet wurde. Das derzeit in Cadarache in Südfrankreich entstehende Experiment ITER, der letzte Schritt auf dem Weg zu einem Demonstrationskraftwerk, soll bereits zehn Mal mehr Fusionsenergie erzeugen, als für die Heizung aufgewendet wird, und das über jeweils fünf Minuten.



Günter Hasinger

PAZ: *Sie beklagen, dass die Bundesregierung derzeit jährlich nur 135 Millionen Euro in die Fusionsforschung investiert. Gleichzeitig subventioniert sie mit Milliarden die Nutzung von Erneuerbarer Energien. Wie erklären Sie sich die Tatsache, dass die Politik die Fusionsforschung so stiefmütterlich behandelt?*

Hasinger: Ich beklage mich keineswegs, sondern ich bin der Bundesregierung und den beteiligten Bundesländern sehr dankbar, dass sie die Fusionsforschung seit vielen Jahren mit erheblichen Summen fördern und Deutschland damit eine führende Rolle im weltweiten Wettbewerb einnehmen konnte. Allerdings ist jetzt Eile geboten. Wenn wir das Versprechen einlösen wollen, die Fusion bis etwa Mitte des Jahrhunderts zur Energiequelle zu machen, müssen wir die Entwicklung deutlich anschieben. Das gilt übrigens ebenfalls für andere Bereiche der Energieforschung, die noch in der Erarbeitung der Grundlagen stecken, zum Beispiel bei den Energiespeichern. Leider gibt es ein krasses Missverhältnis zwischen den Mitteln, die in Deutschland für die Markt-Einführung beziehungsweise Markt-Erhaltung von Energietechnologien aufgebracht werden (wie die Einspeisungsabgaben für Erneuerbare Energien oder die Kohlesubventionen), und den Mitteln für die Erforschung und Entwicklung neuer Technologien.

Jedes Mittel recht

Von Hans Heckel

Die „Rote Armee Fraktion“, kurz RAF, war eine Terrorbande, der jedes Mittel recht war, bis zur Vernichtung ihrer „Feinde“ mitsamt deren Fahrern und junger Polizeibeamter. Zur Rechtfertigung diente ihr die maßlose Verteufelung, die Entmenschlichung ihrer Opfer.

K. R. Röhl: Hassobjekt der Linksextremen

Noch immer geistern Menschen durch deutsche Lande, die das Bild der RAF „korrigieren“ wollen. Zu ihnen zählt Anja Röhl, Tochter von *PAZ*-Autor Klaus Rainer Röhl und Stieftochter seiner zweiten Frau, der späteren RAF-Galionsfigur Ulrike Meinhof. Anja Röhl sieht sich als „Pflegetochter“ der Meinhof und verteidigt ihr düsteres Idol bis heute als eine Ikone der „Revolution“. Nun steht sie kurz vor einer Buchveröffentlichung und platzt mit dem ungeheuerlichen Vorwurf in die Debatte, ihr Vater habe sie als Kind missbraucht.

Verwandte und Weggefährten des Beschuldigten weisen den Anwurf einhellig zurück, so wie der Angegriffene selbst auch. Was ist das Motiv der Attacke? Klaus Rainer Röhl hat sich Feinde gemacht, als er sich von seinen frühen linksradikalen Verirrungen glaubhaft distanzierte. Anja Röhl brach mit ihrem Vater gerade wegen dessen Läuterung. Seitdem sind ihm Hass und Rachsucht von Linksaußen sicher. Und wir sehen: Klaus Rainer Röhls Feinden ist jedes Mittel recht, bis zum Rufmord.

Kirmes-Kirchentag

Von Hinrich E. Bues

Vor einigen Jahrzehnten hatte der „Markt der Möglichkeiten“ auf evangelischen Kirchentagen noch einen positiven Klang. Man hoffte auf innovative Impulse. Doch unter der maßgeblichen Leitung von Margot Käßmann wurde das Protestanten-Treffen zu einer Plattform für linke Politik und eine dümmliche Anpassung an zeitgeistige Modeströmungen und Mittelmäßigkeiten.

Dem Zeitgeist hörig

Nun versuchen die beiden großen Kirchen gemeinsam ein solches Kirchentreffen „ökumenisch“ zu gestalten. Wer unter den praktizierenden und bekennenden Christen aus beiden Konfessionen gehofft hatte, dass nun vieles besser würde, sieht sich getäuscht. Statt im Strudel des Missbrauch-Skandals oder der Alkoholfahrt Margot Käßmanns nach Buße, Umkehr und den Maßstäben der Bibel Ausschau zu halten, fährt der Kirchenzug scheinbar unbeirrt in die falsche Richtung.

Der evangelische Ethiker Rainer Mayer und der katholische Pastoraltheologe Hubert Windisch initiierten nun eine Unterschriftenaktion, die sich gegen die Instrumentalisierung des Treffens durch Homosexuellen- und Lesbenverbände stellt. Im Zusammenhang mit der Missbrauchsdebatte kritisieren sie und viele prominente Unterstützer die sexuelle Aufheizung der Gesellschaft und den Verlust des moralischen Verantwortungsbewusstseins. Sie fordern eine „wahre Erneuerung“ der Kirche, die auf der Basis der Bibel und der kirchlichen Lehre erfolgen müsse.

Statt ernsthaft und gemeinsam die Einheit der Kirche zu suchen, laufen die Verantwortlichen mit Vehemenz allen Wirrungen und Irrungen des Zeitgeistes hinterher.

Neue Ebene der Umverteilung

Von Prof. Dr. Eberhard Hamer

Griechenland wird zu Lasten der Steuerzahler der übrigen europäischen Staaten aus dem Sumpf gezogen werden, statt es, wie in der privaten Wirtschaft üblich, über Insolvenz zu sanieren. Dieser vernünftigste, für den europäischen Steuerzahler billigste Weg wird allerdings von zwei mächtigen Lobbygruppen verhindert.

Das Politbüro in Brüssel will über den Fall Griechenland die ihm bisher verweigerte Finanzsouveränität über die europäischen Länder erringen, nämlich die Haushaltspolitik der einzelnen Mitgliedsländer von oben her bestimmen können, um damit seine Macht zu erweitern.

Und die Banken würden im Falle der Insolvenz von Griechenland Milliarden-Kredite verlieren. Deshalb kämpfen sie wie wild dafür, dass der Steuerzahler mit diesem Verlust belastet wird.

Beide Gruppen zusammen sind die stärkste Macht im Euroland und werden sich deshalb durchsetzen. Kommt es jetzt zur „Finanzsolidarität der Euroländer“, bedeutet dies nichts anderes als eine neue Ebene der Umverteilung. Ebenso wie nämlich unsere nationale Finanzpolitik offen darauf ausgerichtet ist, die Leistungsträger zu schröpfen, um andere Bevölkerungsgruppen damit zu beglücken, werden nun in der EU Deutschland, die Niederlande und Österreich die leichtsinnigen Schuldenmacher unter den Euroländern ebenfalls alimentieren.

Brüssel, die Banken und die USA gegen Insolvenz Athens

Jetzt rächt es sich, dass wir arme Länder wie das Baltikum, Griechenland oder Rumänien in die EU aufgenommen und mit dem Versprechen gleichen Lebensstandards beglückt haben. Umverteilung der Finanzen zwischen Armen und Reichen kann zwar theoretisch das Ansteigen des Lebensstandards der Armen auf das Niveau der Reichen bedeuten. In der Regel aber bedeutet es das Absinken des Lebensstandards der Reichen. Und dies droht jetzt auch uns, wenn Merkel ihr zu weit gegangenes Garantieversprechen bald erfüllen muss. Dass dies nach dem Vertrag zu Lissabon und nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts illegal wäre, dürfte kein Hindernis sein. Das Bundesverfassungsgericht hat noch immer jede Regierungspolitik grundsätzlich bestätigt. Eine Klage wird also die Euro-Umverteilung kaum mehr verhindern.

Noch eine dritte Macht ist daran interessiert, dass ein Staatskrise in Euroland im Gespräch bleibt und Euroländer durch eine Griechenlandhilfe geschwächt werden: die USA. Eine Krise des Euroraums gibt ihnen eine willkommene Entlastungspause beim Zusammenbruch des Dollar. Immerhin brauchen die USA täglich eines Milliarde Dollarzufluss aus der Welt, um ihr Außenhandelsdefizit und ihre Verschuldung finanzieren zu können. Immer mehr Länder merken aber, dass der Dollar von der Federal Reserve Bank hemmungslos vermehrt wurde, und immer noch dürften die USA deshalb vor einer galoppierenden Inflation oder sogar Währungsreform stehen. Der Dollar verliert seine Leitwährungsfunktion. Der Euro schien an seine Stelle zu treten. Um dies zu verhindern, muss in Euroland Krisengespräch vorherrschen, obwohl Griechenland weniger Sozialprodukt hat als Niedersachsen, also eine an sich vernachlässigbare Größe darstellt. Und gerade diese Interessen der USA lassen vermuten, dass die Krisendiskussion um Griechenland künftig etwa mit Portugal, Spanien und andere Länder am köcheln gehalten und die Stärke des Euros immer wieder diskutiert wird, um ihn nicht gegenüber dem Dollar zu stark werden zu lassen.

Im Widerstreit zwischen nationalen Interessen der deutschen Bürger und andererseits den Interessen der Eurokraten und der Finanzinstitute haben bisher immer noch letztere gesiegt, wie auch kürzlich in der privatwirtschaftlichen Finanzkrise, als die Staaten und damit ihre Steuerzahler die Spekulationsverluste der Zockerbanken übernehmen mussten.

Der Autor ist Leiter des Mittelstandsinstituts Niedersachsen.



Ein schwacher Euro liegt im Interesse der USA: Eine Insolvenz Griechenlands missfällt hingegen Washington. Da in diesem Falle die Gläubiger Griechenlands zum Teil auf ihre Forderungen verzichten müssten, würde sie künftig um die Staatsanleihen anderer hoch verschuldeter Staaten wie die der USA einen Bogen machen beziehungsweise höhere Zinsen verlangen.

Bild: colourbox

Gastkommentar:

Offener Brief an Angela Merkel

Von Prof. Dr. Wilhelm Hankel

Sehr geehrte Frau Bundeskanzler, wem gehört eine Währung? Gewisslich nicht Ihnen oder Ihrer Regierung; auch nicht jener Vorgänger-Regierung, die den Deutschen das bislang beste und stabilste Geld ihrer Geschichte wegnahm, ohne sie zu fragen: die Deutsche Mark (D-Mark). Mit diesem Geld schaffte unser Volk nach der Stunde Null den Wiederaufstieg aus Ruinen, den Aufbau einer leistungsfähigen Volkswirtschaft und die Rückkehr in den Kreis der weltweit geachteten Nationen. Die ganze Welt hat uns dafür bewundert und tut es noch heute.

Deswegen kam es einem Staatstreich gleich, als Ihr Amtsvorgänger, der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl, seinen Namen unter jenen Vertrag setzte, der die deutsche Währungssouveränität aufhob und unser Land einem Geldwesen überantwortete, das es seitdem mit damals elf, inzwischen 16 anderen europäischen Nationen teilt: dem Euro. Was er Deutschland damit angetan hat, hat niemand klarer und klassischer ausgedrückt als der bedeutende österreichisch-deutsche Ökonom Joseph A. Schumpeter lange vor Einführung der D-Mark: „Im Geldwesen eines Volkes spiegelt (sich) alles, was dieses Volk will, tut, erleidet, ist ... Von (ihm) geht ein wesentlicher Einfluss auf sein Wirtschaftsleben und sein Schicksal überhaupt aus ... (Es) ist ein Symptom aller seiner Zustände.“

Euro sollte die Einheit Europas stärken, doch das Ziel wurde verfehlt

Mit der Wegnahme der D-Mark hat der frühere Bundeskanzler Kohl den Deutschen ihre Identität geraubt und ihre große geschichtliche Leistung annulliert.

Er konnte das nur, weil das Recht des Volkes auf seine Währung nicht in unserer Verfassung steht und er den Übergang zur Euro-Währung mit Versprechungen rechtfertigte, bei denen von Beginn an feststand, dass weder er noch seine Nachfolger sie würden einlösen können: Der Euro würde die Einheit Europas befördern, ein Wirtschaftswunder auslösen, Europas Stellung in der Weltwirtschaft stärken – und dennoch so stabil sein und bleiben wie die alte D-Mark.

Ich habe damals vor zehn Jahren mit drei meiner Freunde und Fachkollegen unermüdlich auf die Hohlheit und Unerfüllbarkeit all dieser Versprechen hingewiesen. Wir sind vor das Bundesverfassungsgericht gezogen und haben unser höchstes Gericht auf die mit dem Währungswechsel verbundenen Risiken und die dahinter stehenden Täuschungsabsichten aufmerksam gemacht und das Gericht an sein früheres Urteil (von 1993) erinnert, dass, wenn sich der Euro als nicht so stabil wie die D-Mark erweise, Deutschland die Währungsunion wieder verlassen könne, wenn nicht sogar müsse. Vergebens. Die obersten Richter verhielten sich wie Notare: Der Vertrag sei ordnungsmäßig geschlossen, also gelte er. Sie weigerten sich, den Inhalt zu überprüfen.

Doch seit der Griechenlandkrise liegt die Wahrheit auf dem Tisch. Unsere Warnungen vor der Aufgabe der Währungssouveränität haben sich auf der ganzen Linie bestätigt. Der Euro hat die Einheit Europas nicht vorangebracht, sondern blockiert. Die Völker Europas waren niemals uneiniger als jetzt. Die einen haben den Euro für ihre nationalen Zwecke missbraucht, ihn inflationiert und sich über die Halskrause verschuldet; die anderen müssen dafür zahlen.

Der Euro hat uns vor keiner Krise geschützt, im Gegenteil: Er hat die internationale Spekulation gegen ihn angefacht und verstärkt. Er ist weder ein Integrationsmotor gewesen, noch hat er sich als Schutzschild bewährt. Eines ist aber auch klar geworden: Es wird diese Gemeinschaftswährung nur solange geben, wie Deutschland für sie zahlt.

Brüsseler »Politbüro« entscheidet ohne Rückhalt im Volke

Daher heute mein Appell an Sie: Hören Sie nicht auf die falschen Europäer, die nur an ihre Pöstchen und Pfründen denken. Die EU ist kein Superstaat, sondern eine Union freier, demokratischer Nationen mit uralter und zu bewahrender Kultur und Identität, kein Einheitsvolk oder Völkermischmasch. Dieses Europa kann (und darf!) nicht von einem Brüsseler „Politbüro“ aus ohne demokratischen Rückhalt im Volke (und welchem Volke?) regiert werden.

Geben Sie den Staaten Europas ihre Währungen wieder; denn ohne diese gibt es dort keine Wirtschaftswunder, wie einst in Deutschland – weder in Griechenland noch den anderen Staaten in ähnlicher Lage.

Und bedenken Sie: Nur wenn es den Staaten Europas wieder gut geht und sie ihre Krisen gemeistert haben (so gut wie unsere Nachbarstaaten ohne Euro, siehe Schweiz, Schweden oder Norwegen) wird es auch mit der europäischen Integration wieder vorangehen – was wir alle (auch die „Euroskeptiker“) wollen.

Sie haben die historische Chance, die verheerenden und unverantwortbaren Fehler Ihrer Amtsvorgänger zu korrigieren, Europa und Deutschland wieder auf den richtigen Weg zu bringen und als „Angela die Große“ in die Geschichtsbücher der europäischen Nationen einzugehen. Nützen Sie sie!

Dies wünscht Ihnen und allen Deutschen Ihr Prof. Dr. Wilhelm Hankel

Der 1929 in Langfuhr bei Danzig geborene Wilhelm Hankel ist ein deutscher Wirtschaftswissenschaftler und Währungsspezialist. Der Euro-Kritiker der ersten Stunde hat mit den Professoren Wilhelm Nölling, Joachim Starbatty und Karl Albrecht Schachtschneider 1997 Klage beim Bundesverfassungsgericht gegen den Vertrag von Amsterdam zur Einführung des Euro eingereicht, die jedoch nicht erfolgreich war. Mehr unter www.dr-hankel.de.

Verdi-Tradition wird fortgesetzt

Auf den Schlossfestspielen Schwerin wird in dieser Saison »Die Macht des Schicksals« aufgeführt

Mit dem Sommer kommt für Musikfreunde auch die fünfte Jahreszeit. Unter den Festivals und Festspielen in Norddeutschland haben sich die Schlossfestspiele Schwerin einen festen Platz erobert.

Im vergangenen Sommer, dem Jahr der Bundesgartenschau in Schwerin, kamen 60 000 Besucher zu den Schlossfestspielen und bestätigten damit den anhaltenden Erfolg der Aufführungen unterm Sternenhimmel. Wegen Renovierungsarbeiten im Hauptgebäude des Mecklenburgischen Staatstheaters gab es 2009 zum ersten Mal zwei Inszenierungen in Folge auf dem Alten Garten mit seiner unübertroffenen Kulisse aus Staatstheater, Staatlichem Museum und Schweriner Schloss: Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ und das Musical „Sorbas“ mit dem hervorragenden Gojko Mitic in der Titelrolle.

Eine melodienreiche Oper voller Dramatik

Die Anschluss-Inszenierung ist eine Ausnahme geblieben. Auch kehren die Schlossfestspiele 2010 zu ihrer erfolgreichen Verdi-Tradition zurück. Vom „Troubadour“ bis „La Traviata“ waren bereits viele bekannte Verdi-Opern zu hören. 2010 steht nun „Die Macht des Schicksals (La forza del destino)“ auf dem Programm.

Mehr unglückliche Zufälle als im Verlauf dieser Oper kann es kaum geben. Gleich zu Beginn der Geschichte löst sich aus einer Pistole, die als Zeichen friedlicher Absicht zu Boden geworfen wurde, ein Schuss und trifft tödlich. Es stirbt der Vater Leonoras, die sich daraufhin mit ihrem Geliebten Alvaro auf die Flucht begeben muss. In der Aufregung verliert sich das Paar und begegnet einander nach vielen abenteuerlichen Begebenheiten erst Jahre später wieder. Doch schon stellt das Schicksal erneut seine Weichen.

„Die Macht des Schicksals“ ist wohl Giuseppe Verdis melodienreichste Oper. Zu ihrer Erfolgsgeschichte gehören auch die vielen prachtvollen und farbenreichen Chorszenen. In der konsequenten Gestaltung schicksalhafter Zufälle lag für Verdi eine große Faszination und Inspiration: Wie ein Leitfaden zieht sich das „Schicksalsmotiv“ von der Ouvertüre durch die gesamte Oper.

Musikalisch stellt das Werk eine deutliche Weiterentwicklung dar im Vergleich zu der zehn Jahre zuvor entstandenen sogenannten Erfolgstrias mit „Rigoletto“, „Il Trovatore“ und „La Traviata“. Die Orchesterpartitur ist wesentlich subtiler und anspruchsvoller geworden, die Behandlung der Gesangsstimmen hat an Expressivität gewonnen. Die Aufführung 2010 liegt in bewährten Händen.

Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Matthias Foremny, der dem Festspielpublikum seit 2004 bekannt ist. Neben vertrauten Namen hat er auf die Liste der Gesangssolisten auch dieses Jahr wieder eine Reihe neuer gesetzt. So wird die Partie der Leonora abwechselnd gesungen von Capucine Chiaudani, die zum ersten Mal zu Gast bei den Schlossfestspielen ist, und Adva Tas, die dem Festspielpublikum noch in Erinnerung ist als Leonore im „Troubadour“ (2007) und Violetta in „La Traviata“ (2006). Alvaro wird gesungen von Daniel Magdal, auch er schon vielfach Gast bei den Schlossfestspielen, und Eduardo Aladrén sowie von Mario Zhang.

Regie führt der Verdi-Kenner Peter Lotschak. Auch er kein Unbekannter: Bereits 2006 und 2007 inszenierte er „La Traviata“ und „Der Troubadour“. Mit den Örtlichkeiten bestens vertraut ist auch Lutz Kreisel, der in dieser Spielzeit zum zehnten Mal die Bühnen-Gestaltung der Schlossfestspiele übernimmt.

„Die Macht des Schicksals“ ist ein monumentales Stück. Um dafür einen adäquaten Raum zu schaffen, wird die Sichtachse für das Publikum diesen Sommer wieder vom Schloss weg zum Staatlichen Museum mit der großen Freitreppe gedreht und zur Landschaft mit dem See. Für den Bühnenbildner bedeutet der ständige Wechsel der Situationen und Schauplätze eine ganz besondere Herausforderung. Lutz Kreisel hat daher den szenischen Raum so variabel gestaltet, dass er ein hohes Maß an Spielmöglichkeiten bietet.

„Bei unseren Stücken auf dem Alten Garten müssen wir meistens simultan spielen, das bedeutet, dass es keine großen Umbauten gibt, sondern dass alle Spielorte gleichzeitig präsent sind. Dafür ist diese Oper besonders gut geeignet, da die verschiedenen Welten, die in dem Werk aufeinander prallen, hier auch szenisch nebeneinander existieren“, erklärt Kreisel. In seiner Interpretation steht die vorhandene Architektur für die festgefügte Ordnung, von der die Welt des ersten Teils der Oper geprägt ist. Liebe, Leidenschaft und Hass leben sich dort aus.

Im Gegensatz dazu zeigt die dem See zugewandte Bühnenseite ein großes Schlachtfeld, das für die Lust am Vernichten und für das Leid durch den Krieg steht. Zwischen diesen beiden Welten symbolisiert die große Treppe das Kloster und seine Welt, der im Stück als Hort des Rückzugs und der Ruhe eine wichtige Rolle zukommt.

Diese Welten werden zusammengehalten durch ein großes Kreuz, das in der christlichen Tradition für Tod und Erlösung, aber auch für Liebe steht. Im Laufe des Stücks überwuchert die Welt des Schlachtfelds durch die Macht des Schicksals den gesamten szenischen Raum. Auf der Premiere am 25. Juni 2010 darf man gespannt sein. Weitere Vorstellungen gibt es vom 26. Juni bis 1. August jeweils donnerstags bis sonntags um 21 Uhr. Als Höhepunkt von Schwerins 850-Jahr-Feier wollen die Schlossfestspiele auch auf eine möglicherweise „schicksalhafte“ Utopie für die Stadt aufmerksam machen. Die Installation des Schweizer Konzeptkünstlers Res Ingold innerhalb des Eingangsbereiches wird Schwerins angedachten Wasserflughafen thematisieren.

Helga Schnehagen

Kartentelefon: (0385) 5300123; kasse@theater-schwerin.de



Schwerin im vergangenen Sommer: Mozarts „Zauberflöte“ vor grandioser Kulisse — Bild: Schlossfestspiele

IN KÜRZE

Luise, ach Luise

Sie hätte ihre helle Freude daran gehabt, die Königin der Herzen, hätte sie erleben können, wie das „Volk“ auch 200 Jahre nach ihrem Tod noch an sie denkt. Nach Zeiten höchster Verehrung kamen Jahre, in denen weder Forscher noch das „gemeine Volk“ sich mit der preußischen Königin befassten. Nun scheint ein Wandel stattzufinden, das jedenfalls stellt der Historiker Hartmut Boockmann im Vorwort zur Sonderausgabe ihrer Briefe und Aufzeichnungen von 1786 bis 1810 fest. Die Briefe zeigen eine temperamentvolle und geistreiche Frau und öffnen den unverstellten Blick auf das Leben am preußischen Hof. Nicht minder lesenswert ist das Bändchen mit den Tagebuchaufzeichnungen der Prinzessin über eine Reise an den Niederrhein.



Wer schließlich einen ganz anderen Blick auf Luise werfen möchte, kann das dieser Tage in Berlin (nächste Termine 20. Mai, 19. Juli). Dort wird im Opernpalais Unter den Linden ein vergnügliches Kabinettstückchen gezeigt. „Audienz bei Luise“ ist ein nicht ganz ernstzunehmender Beitrag zum Luisen-Jahr. *os*

***Königin Luise von Preußen: „Briefe und Aufzeichnungen 1786–1810“**, Nachdruck der Ausgabe von 1995, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2010, 632 Seiten, gebunden, 24,90 Euro*

***Pinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz: „Die Reise an den Niederrhein und in die Niederlande 1791 – Tagebuch der späteren Königin von Preußen“**, Nachdruck der Ausgabe von 1987, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2010, 84 Seiten, gebunden, 14,80 Euro*

Anfangs als grober Unfug abgetan

Berliner Straßenszenen und Schweizer Bergwelt – Ernst Ludwig Kirchner ist im Städel Museum eine große Werkschau gewidmet

Längst gilt Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) wegen seiner expressionistischen Werke als einer der bedeutendsten deutschen Künstler des 20. Jahrhunderts. Doch am Anfang seiner Karriere wurden seine den gängigen Schönheitsmaßstäben zuwiderlaufenden Bilder als grober Unfug abgetan. Die Rezensenten bezeichneten sie als „fratzenhafte Verzerrungen“, „Farbenirrsinn“ und „grotesken Scherz“.

Von solchen Einschätzungen ließ sich das Frankfurter Städel Museum nicht beirren. Es war nach dem Ersten Weltkrieg eines der ersten öffentlichen Institute, das Werke Kirchners in die Sammlung aufnahm. Heute hat es eine der weltweit wichtigsten Kollektionen der Werke des Künstlers. Um hochkarätige internationale Leihgaben bereichert, bieten sie die mit 180 Gemälden und Grafiken umfangreichste Retrospektive Kirchners seit 30 Jahren.

Berliner Werkphase als Höhepunkt

Erster Höhepunkt sind die in den Dresdener Jahren geschaffenen Aktdarstellungen. Sie entstanden in der Sommerfrische an den Moritzburger Teichen und in Kirchners Atelierwohnung, in der er gemeinsam mit seinen Mitstreitern der Künstlergemeinschaft „Brücke“ unkonventionelle Arbeitsmethoden entwickelte. Nicole Brandmüller vom Ausstellungsteam bezeichnet Kirchners Atelier als eine Art „Sextempel“. Und Kurator Felix Krämer führt aus: „Nackte Frauen aus Holz dienten als Sitzgelegenheit, Ofenkacheln, Gardinen und Wandbehänge zeigten kopulierende Paare in allen erdenklichen Stellungen.“

Vor einem derartigen Wandbehang posiert Kirchners damalige Freundin Doris Große, genannt Dodo, im grandiosen Gemälde „Stehender Akt mit Hut“ (1910/20). Die bis auf den Schmuck, die roten Schuhe und den ausladenden schwarzen Hut offenherzig nackte Dodo gehört wie auch Lucas Cranachs (1472–1553) Aktgemälde der „Venus“, das Kirchner als Anregung diente, zu den größten Schätz(ch)en des Städel Museums.

Im Jahr 1911 ließ sich Kirchner in Berlin nieder. Vielen gilt die nun einsetzende Werkphase als Höhepunkt seines Schaffens. Kirchners neue Lebensgefährtin, die Tänzerin Erna Schilling, wird zu seinem bevorzugten Modell. Zusammen mit ihrer Schwester Gerda ist sie auf dem mit fünf überlebensgroßen Aktfiguren ausgestatteten Triptychon „Badende Frauen“ (1915/25) zu bewundern. Die drei unterschiedlichen Sammlungen angehörenden Leinwände sind erstmals seit 1933 gemeinsam ausgestellt. Die linke und die rechte Leinwand sind beidseitig bemalt, was übrigens bei Kirchner oft vorkam. Typisch ist auch die Jahre später erfolgte malerische Überarbeitung. Herzstück der Schau sind die in einzigartiger Fülle ausgestellten Berliner Straßenszenen. Sie zeigen Kokotten, die „unauffällig“ Kontakt mit potenziellen Freiern aufnehmen, um diese nicht zu kompromittieren.



Ernst Ludwig Kirchner: Die Straße (Öl, 1913) — Bild: Städel

Auf dem Gemälde „Die Straße“ (1913) blickt eine der beiden Frauen zu einem Mann hinüber, der sich demonstrativ Schaufensterauslagen zuwendet – aber durch die Spiegelung im Schaufenster sehr wohl Notiz von den Kokotten nimmt. Im Gemälde „Zwei Frauen auf der Straße“ (1914) werden die Betrachter des Bildes zu Adressaten der Avancen: Die Prostituierten streichen hautnah an uns vorüber.

Selbstmord aus Angst vor den Nazis

Die Aussicht, als Soldat am Ersten Weltkrieg teilnehmen zu müssen, führte bei dem unter Alkohol- und Nikotinsucht sowie Morphiumabhängigkeit leidenden Kirchner zum Zusammenbruch. Es folgten mehrere Aufenthalte in Sanatorien. In dieser Zeit malte er das eindrückliche „Bad des Kranken“ (1917/20), auf dem ein Pfleger einen hilflosen Patienten behutsam in eine Badewanne hebt.

Nach einem Sanatoriumsaufenthalt 1917 in der Schweiz beschloss Kirchner, sich in der Bergwelt bei Davos niederzulassen. Dort malte er Gebirgsmotive, zu deren Glanzstücken das ins Märchenhafte entrückte, von Riesenschmetterlingen besuchte „Rote Alphaus“ (1919) gehört.

Weniger Zuspruch findet hingegen bis heute sein Mitte der 1920er Jahre einsetzender „neuer Stil“. Die geometrisch abstrahierten Figuren und die großen einfarbigen Flächen in zuweilen dissonanten Rosa-, Braun- und Lavendeltönen fügen sich zu arg gesuchten und ausgeklügelten Kompositionen.

Die letzten Lebensjahre Kirchners waren von der Angst vor den Nationalsozialisten überschattet. Obwohl er sich selbst als deutschen Künstler in der Nachfolge Dürers sah, wurden seine zahlreich in Museumsbesitz befindlichen Werke als „entartet“ beschlagnahmt. Da Kirchner befürchtete, die Nazis würden die Schweiz besetzen, beging er 1938 Selbstmord. Seine Lebensgefährtin Erna berichtete, auf der Staffelei habe das nun in Frankfurt ausgestellte Gemälde „Schafherde“ (1938) gestanden. *Veit-M. Thiede*

Die Ausstellung im Frankfurter Städel Museum, Holbeinstraße 1 ist bis zum 25. Juli dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs und donnerstags bis 21 Uhr zu sehen, der Katalog aus dem Hatje Cantz Verlag kostet im Museum 39,90 Euro, im Buchhandel 49,80 Euro.

»Hamburg ist braun-weiß«

In dieser Saison ist der FC St. Pauli in die Erste Bundesliga aufgestiegen – und hat sich damit selber das schönste Geburtstagsgeschenk gemacht. Am 15. Mai wird der FC St. Pauli von 1910, wie der legendäre Fußballclub vom Kiez offiziell heißt, 100 Jahre alt. Zum Jubiläum zieht das Geburtstagskind Bilanz mit einem Buch und einem Container-Museum vor dem Millerntor-Stadion, das anhand von Bildern und Exponaten darzustellen versucht, was das Phänomen FC St. Pauli ausmacht. In der professionalisierten, kommerzialisierten und teilweise beliebig austauschbaren Fußballwelt hat sich mit dem Hamburger Stadtteilverein eine Insel von besonderer kultureller Identität erhalten können und das erreicht, was sich viele Menschen wünschen: nicht wegen ihrer Erfolge geliebt zu werden, sondern um ihrer selbst willen.

Seit seiner Gründung ist der Fußballclub auf dem Heiligengeistfeld beheimatet; schnell entwickelt der FC St. Pauli eine tiefe Verbindung zum gleichnamigen Stadtteil und dessen Bewohnern. Mit dem strukturellen Wandel im Zuge der Hausbesetzungen in der Hafenstraße in den 80er Jahren gruppiert sich dann eine alternative Fan-Szene am Millerntor und hisst erstmalig die Piratenflagge im Stadion. Fortan dient der Totenkopf als Verkörperung der rebellischen und kämpferischen Grundhaltung von Verein und Fans.



Braun und Weiß: Die Farben des FC St. Pauli Bild: pa

1995 übernehmen die Kiezkicker zum bislang einzigen Mal die Führung. Ein weiterer Höhepunkt war 2002 der 2:1-Heimsieg als Tabellenletzter gegen den damals frisch gebackenen Weltpokalsieger FC Bayern München. Ansonsten beginnt in dieser Saison der ungebremste Abstieg in die Regionalliga Nord, wo man 2003 ankommt. Sportlich und finanziell steht der Verein am Abgrund. Was folgt, ist eine wohl einzigartige Aktion im deutschen Fußball. Die Fans organisieren sich bundesweit und unterstützen die sogenannte Retter-Kampagne. Es werden „Retter-Shirts“ gedruckt und verkauft, auf der Reeperbahn gilt das Motto „Saufen für St. Pauli“, bei dem ein Soliaufschlag von 50 Cent je ausgeschenktem Liter Bier sowie ein Euro Spende pro verkauftem Kasten „Astra“-Bier an den Verein gehen. Der FC Bayern München stellt sich im Millerntor-Stadion dem FC St. Pauli in dem Freundschaftsspiel „Weltpokalsiegerbesieger gegen Weltpokalsieger“, wobei auf Gage und Kostenerstattung verzichtet wird. Innerhalb weniger Monate gelingt es Fans und Verein, den finanziellen Ruin abzuwenden.

Insgesamt vier Jahre verbringen die Kiez-Kicker ab der Saison 2003/2004 in der Regionalliga Nord, bis sie sich 2007 wieder in die Zweite Bundesliga zurückkämpfen, aus der nun wie Phoenix aus der Asche der Aufstieg in die höchste deutsche Spielklasse gelungen ist. *Corinna Weinert*

Nicht nur »Kolateralschäden«

Tausende volksdeutsche Zivilisten wurden zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Polen ermordet

Dokumentiert ist die Tatsache, dass in den ersten Tagen des deutsch-polnischen Krieges 1939 namentlich bekannte 3453 volksdeutsche Männer, Frauen und Kinder in Polen ermordet worden sind und dass zum Zeitpunkt, als im Mai 1942 die Arbeit der „Zentrale für die Gräber der ermordeten Volksdeutschen“ abgebrochen wurde, noch 2339 Volksdeutsche vermisst wurden, die nie wieder auftauchten.

Wenn die polnische Seite behauptet, diese Zivilisten seien bei deutschen Luftangriffen oder bei Gefechten zwischen polnischen und deutschen militärischen Einheiten ums Leben gekommen, dann muss man erwidern: Das ist gelogen. Dafür gibt es eine große Anzahl von Zeugenaussagen, die an Eides statt abgegeben wurden und die heute im Bundesarchiv liegen. So gab die Angestellte der Bromberger Passstelle des Thorner Deutschen Generalkonsulats Müller-Marquardt zu Protokoll: „Oft hörte man während des Marsches am Ende des Zuges Schüsse fallen, die davon herrührten, dass man die Alten und nicht mehr Marschfähige einfach erschoss.“

„Am 1. September 1939, abends um halb acht, wurde ich in meiner Wohnung durch einen polnischen Polizisten verhaftet“, zitiert Peter Aurich in "Der deutsch-polnische September 1939 – Volksgruppe zwischen den Fronten" den ehemaligen Chefredakteur der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg. Gotthold Starke berichtet weiter: „Ich wurde im Kraftwagen in das frühere Reichskriegerwaisenhaus in Bromberg gebracht, in dem ich bereits viele Volksdeutsche und Reichsdeutsche antraf, die gleichfalls am 1. September verhaftet worden waren. Dazu war, wie ich später erfuhr, über den polnischen Rundfunk ein Generalbefehl für das Land verbreitet worden. Die Arrestlisten müssen schon Ende April oder Anfang Mai fertiggestellt worden sein. Personen, die später nach Bromberg zugezogen waren …, wurden nämlich nicht verhaftet.“

Viele Berichte sind in den Nachkriegsjahren veröffentlicht worden, und niemand konnte sie bestreiten. Übereinstimmend stellten die Zeitzeugen fest, am ersten Kriegstag, dem 1. September 1939, sei über den polnischen Rundfunk ein Generalbefehl für das ganze Land verbreitet worden, der die Weisung enthielt, den in einem bestimmten Stichwort enthaltenden Befehl sofort auszuführen. Dieser Befehl bedeutete, unverzüglich jene Einwohner festzunehmen, die lange vor Ausbruch der Feindseligkeiten als Geiseln erfasst worden waren. Zu den Geiseln gehörten Persönlichkeiten der deutschen Minderheit und ihrer Organisationen wie Verlagsleiter, Redakteure, Pastoren und Lehrer, Vorstandsmitglieder deutscher Gesangvereine und anderer kultureller Vereine sowie berufsständischer Organisationen. Aber auch Deutsche ohne jede herausragende Position wurden festgenommen mit der Begründung, sie sollten vorübergehend unter Polizeiaufsicht gestellt werden.



An der Grenze in Oberschlesien 1939: Deutsche flüchteten aus Polen ins Reich. Bild: Getty

Man trieb die Deutschen allenthalben zusammen, doch war nichts vorbereitet, um einen geordneten Abtransport zu gewährleisten. So mussten sie, ob alt, ob jung, ob Mütter mit kleinen Kindern, ob Greise, zu Fuß unter Bewachung über die Landstraßen marschieren, oft tage- und nächtelang. Häufig gab es nichts zu essen und zu trinken. Unterkünfte für die Nächte waren nicht vorbereitet. Wer zurückblieb oder aus Entkräftung zusammenbrach, wurde erschlagen oder erschossen.

So berichtete Gotthold Starke weiter, dass er am 2. September 1939 zusammen mit Hunderten anderer Deutscher, viele an den Händen aneinander gefesselt, von Soldaten über die Straßen getrieben wurde. In einem

Der Todesmarsch von Lowitsch war nur einer von 40

Gewaltmarsch von 58 Kilometern mussten sie über Langenau und Schulitz nach Thorn marschieren. Unter den Deutschen waren manche, die man nachts aus den Betten geholt hatte und die sich nun in Nachtwäsche auf den Weg machen mussten. „Schon bei Langenau blieb als Sterbende Martha Schnee liegen, eine Nichte des bekannten Gouverneurs aus Deutsch-Ostafrika, die ihr Leben dem Dienst an Armen gewidmet hatte, zuletzt als Leiterin der Deutschen Volkswohlfahrt“, erinnert sich Starke.

Quartiere waren für sie nicht vorbereitet. Am 5. September war der Zug auf mehrere Tausend angeschwollen. Die meisten konnten nur noch über die Straßen wanken, von Gesindel an den Straßenrändern beschimpft als deutsche Mörder, Banditen und Hurensöhne. Wer nicht weiter konnte und zurückblieb, wurde am Schluss des Zuges erschossen. Am 9. September gelangten sie nach einem etwa 240 Kilometer langen Irrmarsch nach Lowitsch im Landkreis Lodz. Da näherten sich deutsche Truppen. Die polnische Bewachung floh, so dass die Überlebenden von deutschen Truppen gerettet wurden. Starke schreibt, dass von etwa 4000 Verschleppten nur etwa die Hälfte in Lowitsch lebend ankam. Da aber einige während des Marsches flüchteten, kamen andere Teilnehmer auf Verlustziffern von 20 bis 25 Prozent. Und dabei handelte es sich um nur einen von insgesamt 40 Zügen von verschleppten Deutschen.

Wenn man nach dem Grund des offen zutage getretenen Deutschenhasses fragt, dann verweisen landeskundliche Historiker auf die in Polen systematisch betriebene Deutschenhetze. Seitdem der polnische Staat nach dem Ersten Weltkrieg wiedergegründet worden war, wurde eine Art zweite polnische Nationalhymne mit dem Titel „Rota“ (auf Deutsch „Gelöbnis“) propagiert, in der folgende Zeilen (in deutscher Übertragung) vorkommen:

„Wir, das polnische Volk, ein königliches Geschlecht, das der Piasten, wir lassen nicht zu, dass der Feind uns germanisiert. So wahr uns Gott helfe!“ In einer anderen Strophe heißt es: „Nicht mehr wird uns der Deutsche ins Gesicht spucken, unsere Kinder germanisieren. Bewaffnet wird unsere Schar auftreten … So wahr uns Gott helfe!“

Für manche Polen war Deutschland der „Erbfeind“; so nannte der polnische Staatspräsident Ignacy Moszicki 1939 in einem „Aufruf an die Bürger der (polnischen) Republik“ die Deutschen. Aber der Hass richtete sich nicht nur gegen die Angehörigen der deutschen Minderheit, sondern genauso gegen die Ukrainer und Weißrussen, die, nachdem Polen 1920 mit militärischer Gewalt bedeutende Gebiete der Ukraine und Weißrusslands erobert hatte, nun starke Minderheiten bildeten und – zusammen mit andren kleineren Volksgruppen – ein Drittel der Bevölkerung Polens ausmachten. „Es gibt eine Liebe für Volksgenossen und eine andere für Fremdstämmige. Deren Prozentsatz bei uns ist entschieden zu hoch. Das fremde Element wird sich umsehen müssen, ob es sich woanders nicht besser fühlt. Das polnische Land ist ausschließlich für Polen da!“, erklärte der nationaldemokratische Politiker und spätere polnische Kultusminister Wladyslaw Grabski 1919 in Posen. Zitate dieses Charakters findet man in der zeitgenössischen Politik und Publizistik in Hülle und Fülle. Tatsächlich blieb es nicht bei Worten: Von den ursprünglich 2,4 Millionen Deutschen im 1919/20 polnisch gewordenen Gebiet lebte bereits 1924 nur noch etwa die Hälfte im Land. 1939 entlud sich der so planmäßig gezüchtete Hass dann mit dem Kriegsausbruch an den verbliebenen Volksdeutschen.

Das alles hätte längst als bewältigt zu den Akten gelegt werden können, wenn nicht von polnischer Seite immer wieder provozierende Behauptungen gegen Deutschland, häufig genug verbunden mit kühnen Forderungen, geäußert würden und wenn nicht die deutschen Regierungen jede Demütigung mit gesenktem Kopf entgegen nähmen, statt auf die historischen Tatsachen zu verweisen und der Wahrheit die Ehre zu geben. *Hans-Joachim von Leesen*

Was wir bekämpfen, ist urafghanisch

Keine Bildung für Mädchen und Schleier für alle Frauen gab es wie das Alkoholverbot auch vor den Taliban

Das Leben in diesem Lande ist gar nicht so abenteuerlich, wie man denken könnte. Wenn man nicht Pech hat, könnte man jahrelang in Afghanistan umherziehen, ohne dass einem ein Haar gekrümmt wird“ – so gelassen resümierte der deutsche Geologe Emil Trinkler (1896–1931) seine Afghanistan-Expedition, die er 1923/24 für eine „neugegründete afghanische Handelsgesellschaft“ unternahm, um Kohle- und Erzlagerstätten zu finden. Monate lang ist er vom westlichen Herat bis zum östlichen Kabul durch den unwirtlichen Hindukusch gezogen, hat Hunger und Kälte erduldet, ist Räubern begegnet, ohne dass ihm etwas geschah.

Trinkler hat 1927 sein Reisebuch „Quer durch Afghanistan nach Indien“ veröffentlicht, das nach 80 Jahren noch so facettenreich und fundiert anmutet, dass man es allen als Pflichtlektüre verordnen möchte, die im heutigen Afghanistan so miserable „Sicherheits-Unterstützung“ leisten.

85 000 Soldaten aus 42 Ländern versehen in Afghanistan „friedenserzwingenden Einsatz“, bis 2011 werden es 171 000 sein. Die bislang 4400 deutschen Soldaten, die afghanische Politiker als „wirkungslos“ abtun, werden auf 5350 aufgestockt. Bis April 2010 sind 43 Soldaten gefallen und Hunderte erlitten schwere psychische Traumata.

Der Krieg in Afghanistan ist sinnlos, seine Begründungen („Unsere Sicherheit wird nicht nur, aber auch am Hindukusch

Trinkler erforschte 1923/24 Afghanistan

verteidigt.“) sind verlogen, die Deutschen wollen den Krieg mehrheitlich nicht und entfremden sich von deutschen Soldaten, die ihn führen. Das ist ein unverdientes Dilemma, das vermeidbar wäre, würde man sich die Erfahrungen aneignen, die deutsche Afghanistan-Reisende vor rund 90 Jahren machten.

Das gilt besonders für Emil Trinkler, dessen Expedition nicht wie andere im Ersten Weltkrieg türkisch-deutschen Plänen gegen das in Afghanistan und Indien dominierende England folgte. Das war nicht mehr nötig, nachdem der spätere König Emir Amanullah Khan 1919 mit den Briten gebrochen und Deutsche ins Land geholt hatte, wo sie Straßen, Städte, Hospitäler und Schulen bauten.

Pionier dieser Entwicklung war Trinkler. Seine geologische Kompetenz war brillant, seine Landes- und Sprachenkenntnis Afghanistans überragend, denn (so sein Credo) „wenn man als Geograph fremde Länder bereist, muss man die Landessprache beherrschen. Ohne Kenntnis der Sprache wird einem das betreffende Volk stets ein Rätsel bleiben.“ Fraglos war für ihn, dass man Afghanen nicht mit angelsächsischer Arroganz oder russischer Gewaltbereitschaft begegnen solle.

Über das freudlose Sowjetrussland („Ich habe in Moskau nie ei -

Die Deutschen kamen damals ohne Waffen

nen Menschen herzlich lachen hören“) kam Trinkler nach Afghanistan, dessen Menschen ihm besser gefielen, als seine Worte vermuten lassen: „Fanatisch“ seien sie, also hartnäckig und beharrlich, „misstrauisch“ und „unfreundlich“ gar, was nur ihre vorsichtige Erfahrung spiegelte: „Sehr erfreut schienen die Leute nicht über unseren Besuch zu sein, sie wurden in ihrer Ruhe und Abgeschlossenheit gestört.“ Dazu gehören auch Eigenheiten – keine Bildung für Mädchen, Schleier für alle Frauen, totales Alkoholverbot und so weiter – die man nun Taliban zuschreibt, obwohl sie urafghanisch sind.

Gibt es überhaupt „die“ Afghanen? Der Naturforscher Trinkler schert sich nicht viel um ethnische Unterschiede, denn er kommt geduldig und verständig mit allen zurecht. Blutrache, Konflikte, Raubzüge betreffen ihn nicht, was im Ausland über Kafiren, Paschtunen und so weiter geschrieben wurde, belächelt er zu Recht als übertrieben. Ihn interessiert mehr, welcher dieser „willden“ Stämme Nachfahre derer ist, die schon 300 v. Chr. für Alexander den Großen stritten. Andacht überkommt ihn beim Anblick der Buddha-Statuen im Bamiyan-Tal, die „noch heute zu den größten Sehenswürdigkeiten Afghanistans“ zählen. Im März 2001 haben Taliban sie zerschossen, aber im Buch des Deutschen Trinkler finden sich lange Seiten mit Erklärungen, Messungen und so weiter, nach denen man sie wieder aufbauen könnte. *Wolf Oschlies*

Mehr als ein Regisseur von Fernsehkrimis

Wolfgang Becker kam zwar vor 100 Jahren, am 15. Mai 1910, in der preußischen Hauptstadt zur Welt, aber auf ganz unpreußische Art zum Film, nämlich mit Vitamin B. Seine Schwester arbeitete bei der „Tobis" als Sekretärin des Generaldirektors und verschaffte dem Pastorensohn und gelernten Außenhandelskaufmann 1930 ein Volontariat als Cutter. In den folgenden Jahren übte Becker diese Tätigkeit als Beruf aus. Außer mit Andrew Morton arbeitete er dabei auch mit Josef von Baky zusammen, dem er ab 1938 nicht nur als Cutter, sondern auch als Regieassistent zur Seite stand.

Baky ist es auch, der Becker im Zweiten Weltkrieg eine Freistellung organisierte. Nachdem Bekker 1939 am Polenfeldzug teilgenommen hatte und 1940 in die Heeresfilmstelle versetzt worden war, wurde er 1944 als „unabkömmlich" freigestellt. Baky hatte behauptet, Becker würde für den Durchhaltefilm „Kolberg" gebraucht, dabei drehte er mit ihm „Via Mala".

In der Nachkriegszeit drehte Becker zunächst weitere Spielfilme mit Baky, begann daneben aber mit der Inszenierung kleiner Dokumentarfilme. Die US-amerikanischen Besatzer konnten seine Dienste für die Reeducation (Umerziehung) gebrauchen und versorgten ihn mit Aufträgen. So konnte er 1950 in München ein eigenes Unternehmen zur Produktion von Dokumentarfilmen gründen, bei denen er selber Regie führte. Jahrzehnte vor Guido Knopp arbeitete er dabei bereits mit integrierten Spielhandlungen.


Wolfgang Becker Bild: pa

Mitte der 50er Jahre wendet er sich dann der Spielfilmregie zu. Er bekommt interessante Angebote, greift zu und dreht in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts einige Kassenschlager wie „Peter Voss, der Millionendieb" oder „Alle lieben Peter".

Anfang der 60er Jahre beweist der Regisseur abermals Modernität, indem er vom Kino zum noch recht jungen Medium Fernsehen wechselt. Hier spezialisiert er sich auf Krimis. Becker hat sein Metier gefunden und zählt schon bald zu den erfolgreichsten Fernsehkrimiregisseuren der jungen Republik. Bei diversen Folgen erfolgreicher Krimiserien wie „Der Kommissar", „Tatort", „Derrick" und „Der Alte" führt er Regie, aber auch bei Straßenfegern wie „Der Tod läuft hinterher" und „Babeck".

Wenn Becker sich auch auf Krimis konzentrierte, so ließ er sich doch nicht auf dieses Metier festlegen, machte vielmehr fürs Fernsehen auch Komödien und Dokumentationen. Jüngeren dürfte vor allem sein 1977 produzierter Jugendfilm „Die Vorstadtkrokodile" ein Begriff sein.

1993 gab er die Arbeit hinter der Kamera auf. Am 30. Januar 2005 starb er in München.

Manuel Ruoff

Luises Älteste wurde Zarin

Ähnlich ihrer Mutter faszinierte Prinzessin Charlotte von Preußen ihre Zeitgenossen

„Als ob die selige Königin Luise selbst vom Himmel im Triumph herunterkäme" – so gerührt begrüßten die Berliner die russische Kaiserin jedes Mal, wenn sie ihrer alten Heimat einen Besuch abstattete. Als älteste Tochter der beliebten Königin erinnerte Alexandra Feodorowna aber nicht nur an ihre früh verstorbene Mutter. Auch von ihr selbst ging ein Zauber aus, der viele Zeitgenossen fesselte.

Zunächst erfreute ihre Geburt 1798 das königliche Elternpaar Luise und Friedrich Wilhelm III. Sie war das erste Mädchen nach zwei gesunden Söhnen. Nachdem noch weitere vier Kinder geboren worden waren, fand Charlotte 1809 ein Bild für die Familie, das nicht mehr lange Gültigkeit haben sollte: „Papa, Mama und das Siebengestirn". Ein Jahr später war die Mutter tot; und ihr am Boden zerstörter Mann konnte sich mit den verwaisten Kindern der tiefsten Sympathie der Berliner sicher sein. Charlotte band der Mutter einen Kranz weißer Rosen und zeigte damit zum ersten Mal eine Hinneigung zu ihrem lebenslangen Spitznamen. Denn „Blanchefleur" – so wurde Charlotte von ihren Geschwistern nach einer Figur aus einem Ritterroman genannt. Der von einem Schwert durchstochene Kranz weißer Rosen auf blauem Schild wurde später auch zum Wappen ihrer Lieblingsvilla.

Es herrschte Krieg mit den Franzosen; Preußen überlebte den napoleonischen Siegeszug nur auf Bitten des Zaren Alexander. Seine Mutter hatte bereits 1809 mit der preußischen Königin den Plan gefasst, beide Herrscherfamilien durch die Heirat des Zarenbruders Nikolai Pawlowitsch mit Prinzessin Charlotte zu verbinden. Im März 1814 begegneten sich die beiden zum ersten Mal in Berlin. Würden die beiden Schachfiguren im politischen Spiel auch Gefallen aneinander finden? Nach einer ersten vorsichtigen Musterung, die nicht negativ ausfiel, dauerte es jedoch noch ein ganzes Jahr, bis auch leidenschaftlichere Gefühle auftraten. Charlotte vermerkte zu ihrem Verlobungsdatum am 31. Oktober 1815: „Der Herr sei gelobet. Er hat alles gut gemacht!"

Als die Prinzessin Preußen verließ, wurde sie von der Bevölkerung der östlichen Provinzen liebevoll verabschiedet. Standard waren blumengeschmückte Ehrenpforten und knicksende Mädchen, die Präsente überreichten. Unter Überschriften wie „Zwei Völker blicken mit Stolz auf Sie" hielt sie Einzug in Städten wie Lauenburg, Danzig, Braunsberg, Königsberg und Memel.

Die wesentlichen Konstanten ihres Lebens standen fest: Sie hatte nach ihrer eigenen Auffassung eine herrliche Jugendzeit verlebt, die sie in der schönen Landschaft von Potsdam verbracht hatte. Mit dem Vater und den Geschwistern würde sie künftig einen intensiven Briefwechsel pflegen, durch den das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie noch jahrzehntelang gepflegt wurde. In der aufregenden Zeit der napoleonischen beziehungsweise der Freiheitskriege hatte sie außerdem eine konservative politische Haltung entwickelt, die es ihr als russische Kaiserin ermöglichte, den autokratischen Entscheidungen ihres Mannes aus innerer Überzeugung zu folgen. Und drittens hatte sie in dem gutaussehenden Großfürsten einen Partner gefunden, der zwar gerne alles bestimmte, andererseits seiner Frau aus Zuneigung und Treue eine erfüllte Beziehung bereiten würde.

Als weitere Lebenskonstante kamen bald Kinder in dieser Ehe hinzu, die es Charlotte, die sich nun „Alexandra" nannte, ermöglichten, auch in der neuen Heimat ein warmes Familienleben aufzubauen. Und was hat die westeuropäische Prinzessin aus ihrer hohen Stellung in Russland gemacht? Hat sie ihr Land kennengelernt, wurde sie auch ein „Mütterchen" Russlands?


Bild: Wikipedia

Luises Älteste 1836: Da war sie bereits als Alexandra Fjodorowna Zarin von Russland.

Tatsächlich erfüllte Alexandra die Aufgaben, die man von ihr erwartete, mit Pflichtgefühl. Ihre Beziehung zu Russland blieb allerdings relativ oberflächlich. Anders als ihre Schwiegermutter, die dauerhafte soziale Institutionen ins Leben rief, ließ sie sich von familiären und gesellschaftlichen Aufgaben absorbieren. Eine bedeutende historische Chance wie ihrer Mutter in der Begegnung mit Napoleon wurde ihr auch nicht zuteil. Charlotte/Alexandra lebte mit einem Mann zusammen, dem Zeitgenossen und Forscher eine moralische Knechtung der Bevölkerung bescheinigten. Sie selbst sah dagegen in ihm gerade eine hohe Verantwortlichkeit, die nach modernen Maßstäben patriarchalisch und damit rückschrittlich war.

Viele Originalquellen lassen uns den Menschen Charlotte/Alexandra allerdings sehr nahe kommen: Durch ihren Humor, ihre Ausstrahlung und ihren gesunden Menschenverstand wirkt sie schnell vertraut.

Sabine Schenkel

Die Autorin ist Verfasserin des Buches „Die weiße Rose Preußens: Das Leben der Charlotte von Preußen, Kaiserin von Russland 1798 bis 1860".

Politiker und Wissenschaftler

Theodor Goerlitz war nicht nur Oldenburgs Bürgermeister in der Weimarer Zeit

Politik ist ein schmutziges Geschäft", lautet ein deutsches Sprichwort. Der moderne Parteienstaat mit seinem Parteienhader genießt in Deutschland traditionell keinen besonders guten Ruf. Und so sind es nicht unbedingt die besten Schüler und Studenten, die nach der Ausbildung in die Politik gehen. Ob das nun zu bedauern ist, weil sich das in der Qualität deutscher Politik niederschlage, oder zu begrüßen, weil es zu einer Gewaltenteilung zwischen Politik und Intelligenz führe, sei dahingestellt. Aber es gibt auch Ausnahmen, Deutsche, die sowohl politisch als auch wissenschaftlich gewirkt haben. Eine solche Ausnahme ist Theodor Goerlitz.

Nach einem Jurastudium, das er 1907 mit der Promotion beendete, hielt der vor 125 Jahren, am 15. Mai 1885, in Breslau geborene Schlesier Vorlesungen an der dortigen Universität. Ohne dass er deshalb die Lehrtätigkeit aufgegeben hätte, trat er 1912 in den Kommunaldienst seiner Heimatstadt ein. 1916 wurde er Stadtrat in Thorn, 1918 Senator in Altona und 1921 schließlich als Kandidat der


Theodor Goerlitz Bild: Internet

Deutschen Demokratischen Partei (DDP) Oberbürgermeister in Oldenburg. Dort machte er sich um die Stadterweiterung und die kommunale Modernisierung verdient.

Nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten in Oldenburg wurde er 1932 abgewählt und im folgenden Jahr in den Ruhestand versetzt. Dank seines wissenschaftlichen zweiten Standbeins fiel er nicht ins Bodenlose. Er zog in seine Geburtsstadt zurück, übernahm dort einen Lehrauftrag für schlesische Rechtsgeschichte und wurde 1939 Honorarprofessor. Ab 1941 leitete er in Magdeburg das Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts, wobei ein Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeit 1945 mit dem Institut zerstört wurde.

Nach dem Krieg wurde der als politisch unbelastet eingestufte studierte Jurist in der Elbestadt als Amtsrichter eingesetzt. Einem 1947 erfolgten Ruf als Honorarprofessor an die Universität in Halle konnte er wegen eines Schlaganfalls nicht mehr folgen. Er starb am 4. Mai 1949 in Magdeburg.

M.R.

Er gilt als Stifter des Roten Adlerordens

Folgen wir der „Neuen Deutschen Biographie" und damit dem mit der „Allgemeinen Deutschen Biographie" wohl bedeutendsten deutschsprachigen biographischen Nachschlagewerk, dann war es der vor 275 Jahren, am 17. Mai 1735, in Bayreuth gestorbene Markgraf Georg Friedrich Karl von Brandenburg-(Kulmbach-)Bayreuth, der 1734 den Roten Adlerorden gestiftet hat. Dabei wollte der Stifter des nach dem Schwarzen Adlerorden zeitweise zweithöchsten preußischen Ordens ungeachtet seiner Zugehörigkeit zu den Hohenzollern gar kein Preuße sein, sträubte sich vielmehr mit Händen und Füßen, und das mit Erfolg.

Dass dieser Widerstand überhaupt notwendig war, hatte Georg Friedrich Karl seinem Vater Christian Heinrich von Brandenburg-Kulmbach zu verdanken. Während der am 19. Juni 1688 auf Schloss Obersulzbürg bei Sulzbürg geborene Sohn ausgedehnte Bildungsreisen durch Westeuropa unternahm, schloss der Vater nämlich mit dem preußischen König Friedrich I. 1703 auf der ansbachischen Burg in Schönberg einen Erbverzichtsvertrag. Der völlig verschuldete Erbprinz verzichtete in diesem Schönberger Vertrag zugunsten Preußens auf die Anwartschaft der Nachfolge in den beiden fränkischen Besitzungen der Hohenzollern, den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth. Als Gegenzug erhielten er und seine Familie


Bild: Wikipedia

Markgraf Georg Friedrich Karl

vom Preußen eine Apanage sowie das bei Magdeburg gelegene Schloss Weferlingen als Wohnsitz.

1708 starb Christian Heinrich. Sein ältester Sohn Georg Friedrich Karl beendete daraufhin seine Studien an der Universität Utrecht, kehrte nach Weferlingen zurück und versuchte, den Schönberger Vertrag rückgängig zu machen beziehungsweise dessen Aufhebung zu erreichen. Unterstützt von Kaiser und den fränkischen Ständen gelang ihm dieses schließlich nach langen, schweren Auseinandersetzungen im Jahre 1722. Das war für ihn mit erheblichen finanziellen Belastungen verbunden, doch Georg Friedrich Karl war der Erbanspruch diesen Preis wert.

1726 war es so weit. Bayreuths Markgraf Georg Wilhelm starb und Georg Friedrich Karl trat in dem Fürstentum seine Nachfolge an. Nolens volens widmete sich der neue Markgraf insbesondere der Sanierung der Staatsfinanzen. Ansonsten war dem engagierten Pietisten und Anhänger Hermann Franckes die Förderung schulischer und sozialer Einrichtungen ein Anliegen.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben ließe sich übrigens hinsichtlich des Schönberger Vertrages sagen. 1791 gingen die fränkischen Besitzungen der Hohenzollern dann doch gegen Geld an Preußen – und mit ihnen der Rote Adlerorden, der in Form des Verdienstordens des Landes Brandenburg umgangssprachlich bis heute fortbesteht.

M.R.

Redaktionsteam wurde erwähnt

Zu: Leserbrief „Jubiläum ohne Redakteure“ (Nr. 17)

Leserbriefschreiber üben Kritik daran, dass die Angehörigen der Redaktion bei der Jubiläumsfeier in Berlin nicht in Erscheinung getreten seien. Der Chefredakteur sei namentlich nicht erwähnt worden. Entweder waren die Kritiker bei der Veranstaltung nicht anwesend oder sie waren unaufmerksam.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen hat in seiner Begrüßung den Chefredakteur namentlich erwähnt und ihn sowie das anwesende Redaktionsteam begrüßt. Er hat festgestellt, dass die Angehörigen der Redaktion bewährte Mitarbeiter der LO seien. Darüber hinaus hat v. Gottberg in seinem Rückblick zwei Redaktionsmitglieder durch namentliche Nennung hervorgehoben.

Im Übrigen war es ein Geburtstag der Zeitung. Die Zeitung soll im Mittelpunkt stehen, nicht die Personen. Dies ist in einer hervorragenden Veranstaltung gelungen. Dafür sei dem Bundesvorstand der LO gedankt.

Gertrud Röttger, Lübeck

Ungerechtfertigte Kritik am Harz – Sehenswerte Ziele

Zu: „Har(t)zer Mentalitäten“ (Nr. 16)

Mit dem kritischen Urteil über den Harz und seine Urlaubsgebiete können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir wohnen seit über 50 Jahren in der wunderschönen Stadt Wernigerode. Man muss suchen, um schäbige Häuser und verlassene Geschäfte zu finden. Jeder Einwohner ist bemüht, sein Haus und Garten zu pflegen, und wer die Möglichkeit hat, Urlauber unterzubringen, der tut es.

Auch wir haben eine wunderschöne Ferienwohnung in unserem Haus ausgebaut, die modern und hübsch eingerichtet ist. Der schöne Ausblick auf Wernigerode und das Schloss überrascht jeden. Wir bewirten (auf Wunsch mit Frühstück) Gäste aus ganz Deutschland (50 Prozent aus Westdeutschland, 40 Prozent aus Mitteldeutschland und etwa zehn Prozent ausländische Gäste). In dem oben genannten Artikel liest man nur Negatives. Wer den Harz nicht kennt, wird ihn nach dem Lesen des Textes nicht im Urlaub aufsuchen. Hier in Wernigerode fühlen sich die Gäste wohl, ein gemütliches Zentrum mit vielen wunderschönen Fachwerkhäusern und natürlich das einmalig schöne Rathaus tragen dazu bei. Viele sehenswerte Ziele kann man zu Fuß, mit dem Bus, Bahn, Auto oder Bimmelbahn erreichen und muss bei diesen Ausflügen immer wieder feststellen, mit wie viel Fleiß die Ortschaften instand gesetzt wurden.

Die Brockenhexen sind nun mal ein Souvenir des Harzes (Walpurgis). Wenn sie den Gästen nicht gefallen, brauchen sie diese nicht zu kaufen. Zur Kurtaxe kann ich noch ergänzen, die muss man überall, wo Urlaubszentren sind, zahlen, da macht der Harz keine Ausnahme. Das Wernigeroder „Harzer Urlaubs-Ticket“ mit vielen günstigen Angeboten hat sich ab 2010 was Neues einfallen lassen. Man kann gegen Vorlage des Tickets bis Blankenburg, Halberstadt, Quedlinburg und in viele andere Ortschaften kostenlos hin- und zurückfahren. Wenn das nicht urlauberfreundlich ist, was dann?

Fam. Hans Geller, Wernigerode

Fehlerteufel

Zu: „Die bessere Lösung“ (Nr. 17)

Ich habe gestern erst erfahren, dass es diese Zeitung überhaupt gibt – und sie sofort am Kiosk bekommen.

Sie schreiben im Aufmacher-Beitrag: „Da Griechenland pleite ist, müssen die Gläubiger auf einen Teil ihrer Schulden verzichten.“ Muss es nicht heißen: „... ihrer Forderungen verzichten.“?

Hans Olbrich, Berlin

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Wernigerode im Harz: Fachwerkhäuser bestimmen die Szenerie. Bild: ddp images

Der Wahrheit verpflichtet

Zu: Leserbrief „Die Wahrheit stirbt mit uns“ (Nr. 8)

Leider gibt es neben der *PAZ* nur noch wenige Medien, welche sich so konsequent der Wahrheit verpflichtet fühlen. Die Kenntnis über die Geschichte ist einseitig und mangelhaft, jedoch sind die jungen Publizisten unbefangener und fragen eher nach. Die Dokumentation bei Phoenix im Februar über den Bombenterror in Dresden war ein positives Beispiel.

Ich versuche seit Jahrzehnten, einseitigen Darstellungen im Sinne der Sieger bei Medien und Parteien entgegenzutreten. Obwohl meine Briefe oft im Papierkorb landeten, war mein Bemühen nicht ergebnislos. Dann hatte ich daran gedacht, den Schriftverkehr zu veröffentlichen, woraus dann eine Zeitzeugenbiografie geworden ist. Ein Verleger schreibt: „Ihre Themen sollten in weite Kreise dringen.“ Und ein anderer Verleger: „Eine Facette mehr, um die gesamte Epoche des letzten Jahrhunderts besser begreifen zu können.“

Zum Leserbrief „Vertriebene taten viel für die Versöhnung“ muss noch einiges ergänzt werden: Die Vertreiber haben die Drecksarbeit gemacht, wofür sie von unseren westlichen Feinden Rückendeckung erhalten hatten, denn Deutschland war ihnen schon immer zu groß. Gleichzeitig vergrößerte sich die Distanz zum Kommunismus im Interesse der Westmächte. Weitere Informationen in meinem Buch: „Ich glaubte ihnen allen nicht“. Zu beziehen auch beim Preussischen Mediendienst.

Martin Schröder, Detmold

Partei für bürgerliche Rechte

Zu: „Partei gesucht“ (Nr. 11)

Die Verfasserin der lesenswerten Analyse der politischen Defizite von Regierungs- und Oppositionsparteien wünscht sich mit Fug und Recht eine neue „bodenständige, bürgerliche Partei, die den Ist-Zustand bilanziert, zugleich eine Zukunftsvision hat und dann überlegt, wie sie ihre Ziele erreichen kann, ohne ausufernde Schulden zu machen ...“

Diesen wohlbegründeten Wunsch möchte ich durch eine Aufforderung an die ostdeutschen Landsmannschaften ergänzen, hinsichtlich der Neugründung einer Partei rechts von der CDU zur Tat zu schreiten und selbige unverzüglich in die Wege zu leiten. Die politisch heimatlos gewordenen Wähler der bürgerlichen Rechten würden es ihnen mit entsprechenden Sitzen im Parlament danken.

Zugleich damit könnten die Landsmannschaften mit einer solchen Initiative den historischen Fehler von 1957 wiedergutmachen, als sie damals ihre eigene Partei auflösten und bei der CDU „unterkrochen“. Von Stund an hatten die Vertriebenen keine eigenständige Stimme mehr im politischen Konzert einflussschaffender Kräfte. Der Weg in die politische Bedeutungslosigkeit war damit vorgezeichnet.

Ob sich die wohl noch einmal ins Gegenteil verkehren lässt?

Dr. Siegfried Pelz, Wyk auf Föhr

Frieden bedarf ehrlicher Geschichtsaufarbeitung

Zu: „Rothäute an Neumanns Lagerfeuer“ (Nr. 12)

Der 11. Februar war ein finsterer Tag für uns Vertriebene. Was würde Peter Glotz, der Mit-Initiator des „Zentrums gegen Vertreibungen“ zu dieser Entwicklung sagen? Denn mit dem Verzicht von Erika Steinbach als Stiftungsratsmitglied haben SPD, FDP, Grüne und „Die Linke“ die Möglichkeit, die Gestaltung eines den Vertriebenen und Zwangsarbeitern sowie den zirka zwei Millionen Toten gewidmeten Denkmals zu hintertreiben. Denn von allen vier Parteien habe ich bisher nur Unverständnis und Ablehnung, aber nie Zustimmung vernommen. Um geschichtliche Zusammenhänge hat man sich scheinbar, und ganz offenbar, nicht bemüht.

Weil Ostpreußen, Schlesien, Pommern und das Sudetenland vom Deutschen Reich 1945 abgetrennt wurden und nicht Bayern, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Niedersachsen, Nordrhein-westfalen, Hessen oder Baden-Württemberg, mussten wir Vertriebene den höchsten Preis mit dem Verlust der Heimat zahlen, für einen Krieg, der schließlich alle Deutschen etwas angeht.

Die CDU/CSU, vor allem die Kanzlerin, hat vor der Wahl im September 2009 signalisiert, auf Seiten der Vertriebenen und Erika Steinbach, zu stehen. Nach der Wahl muss dieses Versprechen in Vergessenheit geraten sein, denn Kulturstaatsminister und Außenminister haben gleich nach der Wahl den „Kopf“ von Erika Steinbach einer gewissen Klientel in Polen zu Füßen gelegt. Nachgetreten wurde durch die Meldung, dass es in den 50er Jahren im Vertriebenenverband „ehemalige Nazis“ gegeben hätte. (Wer dabei Schlechtes denkt?)

Diese Weigerung der scheinbaren Mehrheit der Deutschen gemeinsame Geschichte anzunehmen und Solidarität mit den Betroffenen zu üben, wirft ein trauriges Bild auf unser Volk. Nicht nur wir Vertriebene sind betroffen, sogar an den Opferzahlen zum Beispiel in Dresden vom 13./14. Februar 1945 wird korrigiert, um eine möglichst kleine Zahl von Opfern (deutschen Opfern) festzustellen.

Die drei jungen Herren – Dorrmann, Kossert und Kittel – mögen studierte Historiker sein und guten Willens, aber reicht das? Hier müssten auf Seiten der Vertriebenen Schwergewichte wie Arnulf Baring und Alfred de Zayas, der Verfasser der „50 Thesen zur Vertreibung“, mitwirken.

Allen Vertreiberstaaten (und allen Mitwirkenden an diesem Vorhaben) sei gesagt: „Nur ehrliche Geschichtsaufarbeitung bringt uns allen dauerhaften Frieden.“

Doris Richter, Berlin

Churchill nahm die Unrechtmäßigkeit der Vertreibung durchaus zur Kenntnis

Zu: Leserbrief „Nachbarstaaten voller Eifersucht“ (Nr. 13)

Ohne jeglichen Grund, einen ehemaligen britischen Premierminister in Schutz zu nehmen, muss ich leider bezweifeln, dass Winston Churchill in seiner 1946er Rede in Fulton erklärt habe, im Zweiten Weltkrieg sei es auch „um die Erringung der deutschen Absatzmärkte“ gegangen, wie der Leserbriefschreiber schreibt.

Sein angeführtes Zitat mag eine andere Quelle haben – im Internet, wo der Fulton-Text anscheinend ungekürzt nachlesbar ist, habe ich die fragliche Passage nicht gefunden, wohl aber eine Bemerkung, die gerade die Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* interessieren dürfte.

Unter Hinweis auf das Expansionsstreben der Sowjetunion unter Stalin sagte Churchill (ob mitfühlend oder nicht) am 5. März (nicht Mai) 1946: „Die russisch beherrschte polnische Regierung ist zu riesigen unrechtmäßigen Übergriffen auf Deutschland ermutigt worden, und da finden jetzt Massenvertreibungen von Millionen Deutschen in einem schlimmen und bisher unvorstellbaren Umfang statt.“

Zuvor hatte er übrigens geäußert, dass es bis 1933 oder gar 1935 möglich gewesen wäre, Deutschland ohne einen einzigen Schuss vor seinem Schicksal zu bewahren, und „es wäre heute mächtig, wohlhabend und angesehen“.

Helge Jan Schmodde, Bad Soden/Ts.

Germanen: Eingewanderer oder Produkt einer Völkerverschmelzung

Zu: „Über die Herkunft der Deutschen“ (Nr. 14)

In der Rezension des Buches „Sprache und Herkunft der Germanen“ von Euler/Badenheuer wird dem nicht ausdrücklich genannten Prähistoriker Gustaf Kossina etwas unterstellt, was er so gar nicht behauptet hat: Kossinna hatte keineswegs „Skandinavien“ als Urheimat der Germanen postuliert; in seinem Kasseler Vortrag 1895 stellte er vielmehr fest: „Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir ihre (= der Germanen) älteste Heimat in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Jütland, den dänischen Inseln und Südschweden erkennen. Dieser Urzustand der germanischen Verbreitung reicht bis in den Anfang des 3. Jahrtausends vor der Zeitrechnung hinauf.“

1941, also zur Zeit der angeblich großen Skandinavien-Ideologie, fasste Prof. Hans Reinerth zusammen: „Es herrscht bei allen maßgebenden Forschern Übereinstimmung darin, dass die Germanen in ihre ältesten Sitze an der Ost- und Nordsee nicht eingewandert, sondern dort aus der Verschmelzung der Nordleute der Großsteingräber und des schurkeramischen Volkes der Einzelgräber am Ende der Steinzeit entstanden sind ... Als Raum der Entstehung nehmen wir mit Gustaf Kossinna das deutsche, dänische und schwedische Land zwischen Ems und Oder, Harz und Mittelschweden an. Vielleicht gehören noch weitere Teile Hollands, Westfalens, Mitteldeutschlands und Pommerns dazu.“

Gegenüber dieser Verortung nimmt sich die – zwangsläufig auch nicht so ganz spekulationsfreie – erhebliche Korrektur, von der der Rezensent Sebastian Sigler spricht („Mitteleuropa“ / „mitten im heutigen Deutschland“) doch recht bescheiden aus.

Bei aller gewiss verdienstvollen akribischen Forschung sollten die Linguisten sich vielleicht einmal wieder der Ausführungen Oswald Spenglers erinnern: „Ebenso wenig wie diese (= die Völkernamen) beweisen die Sprachen, ihre Wanderungen, Änderungen, Siege und Niederlagen etwas auch nur für das Vorhandensein zugehöriger Völker.“ Dies sei „ein Grundirrtum vor allem der indogermanischen Forschung“, weswegen Spengler entschieden der Überzeugung war, man könne aus dem Schicksal von Sprachen und Namen nicht auf das von Völkern und Rassen schließen.

Holger Bremhorst, Remscheid

Anm. d. Buchautors Wolfram Euler: *Bis um 1880 vertraten fast nur skandinavische Forscher die Ansicht, Südschweden, Dänemark und Teile Norddeutschlands seien die Urheimat der (späteren) Germanen gewesen.* Es war der deutsche Arzt Ludwig Wilser, der ab 1880/85 – zunächst gegen den Widerstand Kossinas – diese Position übernahm, obwohl schon damals starke Argumente dagegen sprachen. Kossina änderte später, mit dem angeführten Vortrag von 1895, seine Position und verhalf damit der „Skandinavien-Theorie“ zum Durchbruch. Sie dominiert teilweise in der wissenschaftlichen und jedenfalls in der populärwissenschaftlichen Literatur bis heute, obwohl neue Argumente eine Rückkehr zur bis 1880 mehrheitlich vertretenen Position, wonach die germanische „Ethnogenese“ in Mitteleuropa geschehen sei, nahelegen. Übrigens vertrat diese Position Leibniz bereits im Jahre 1710 unter Hinweis auf das bis heute gültige Argument der Gewässernamen. Der Namensforscher Jürgen Udolph/Leipzig hat in den letzten Jahren den dafür wahrscheinlichen Raum anhand von Flussnamen weiter eingegrenzt auf das Gebiet zwischen der Aller im Norden, der Elbe im Osten und dem Erzgebirge im Süden, also auf das südöstliche Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und das westliche Sachsen, wofür in dem in Rede stehenden Buch neue Argumente angeführt werden. Die im Zitat von Hans Reinerth erwähnte „Verschmelzung der Nordleute der Großsteingräber und des schurkeramischen Volkes“ als Grundlage des (späteren) germanischen Volkstums entspricht dem damaligen Forschungsstand und nimmt insbesondere Bezug auf die linguistischen Arbeiten von Sigmund Feist. Dessen sogenannte „Substrathypothese“ von 1932 ist allerdings aus einer ganzen Reihe von Gründen seit längerem überholt, Näheres dazu ist bei Wikipedia nachzulesen. Oswald Spengler, der sich in der Tat dezidiert im angeführten Sinne geäußert hat, war selbst kein Sprachwissenschaftler.

Gleichmacherei

Zu: „Frauen an den Hochofen?“ (Nr. 14)

Goethe meint: „Im Ähnlichfinden und Unterscheiden ist zweierlei.“ Wie wahr! Ich denke, die Geschlechter vergleicht man nicht. Das verletzt nur die persönlichen Eitelkeiten. Es geht doch um Sympathie und Liebesfähigkeit auf beiden Seiten. Leistung bedarf keiner Quoten. Wozu diese Krücken? Ich habe schon lange den Verdacht, dass diese schwierige Gemengelage künstlich mit dem Kampf der Geschlechter befrachtet wird. Wer hat ein Interesse an der Zerstörung der intakten, harmonischen Ehe?

Die Frau ist unsere Schicksalsgefährtin auf dem Raumschiff Erde. Ich bin heilfroh, dass es sie überhaupt gibt. Nicht zuletzt deshalb, weil wir Männer ohne Frauen die Menschheit längst ausgerottet hätten. Mir graust vor der törichten Manie der Gleichmacherei.

Horst Ernst Zarbock, Kassel

Das Ostpreußenblatt

Nr. 19 – 15. Mai 2010

MELDUNGEN

Kulturtage in Memel eröffnet

Memel – Die Deutschen Kulturtage in Memel sind das wichtigste Kulturprojekt des dortigen Vereins der Deutschen. Die nunmehr 12. Deutschen Kulturtage wurden am 5. Mai im Simon-Dach-Haus eröffnet. Nach einer musikalischen Einleitung von Studenten der Kunstfakultät der Universität Memel wurden die rund 60 Gäste zuerst von der Kulturmanagerin des Hauses Rasa Miuller und anschließend von der Vereinsvorsitzenden Magdalena Piklaps begrüßt. Frau Piklaps brachte ihre Freude über die bereits langjährige Tradition der Deutschen Kulturtage zum Ausdruck, gleichfalls bedankte sie sich bei den Unterstützern der Veranstaltung im In- und Ausland und wünschte allen Gästen einen schönen und eindrucksvollen Abend. Im Namen der Stadt wünschte die für die Kulturtage Verantwortliche, die Leiterin der Kulturabteilung Goda Giedraityte, den diesjährigen Kulturtagen und ihren Veranstaltungen einen guten Verlauf und viel Erfolg. Im Anschluss wurde den Gästen das Programm der Kulturtage vorgestellt. Nach einer musikalischen Einlage wurde der Initiator und Koordinator der Ausstellung „Bauhaus in Klaipeda“, Jurijus Bachitovas, auf die Bühne gebeten. Er erläuterte insbesondere seinen beruflichen Werdegang, so auch, wie er, in Wilna (Vilnius) geboren, nach dem Ingenieurstudium nach Memel kam und eine „andere“ nicht gerade „typisch litauische“ Stadt entdeckte. Hier entwickelte sich sein Interesse für das Bauhaus im Allgemeinen und ehemalige wie auch noch vorhandene Zeugen des Bauhausstils in der nordöstlichsten Stadt Ostpreußens. Seine langjährige Forschung und die zusammengetragene Sammlung ermöglichte erst die am 5. Mai eröffnete Ausstellung mit den unzweifelhaft fundierten Erläuterungen. Dabei wurden der dem Bauhaus zugrundeliegende und seine Arbeit bestimmende Leitsatz „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ verständlich und anhand von Exponaten erläutert. Es war eine gelungene Auftaktveranstaltung der diesjährigen Deutschen Kulturtage und zudem ein interessanter sowie kurzweiliger Abend. Die Veranstalter hoffen nun, dass die übrigen Veranstaltungen der diesjährigen Kulturtage ebenso viel Interesse wecken werden. (*Veranstaltungsprogramm auf Seite 16.*)

R.M.

Eigenen Rekord gebrochen

Königsberg – Beim diesjährigen „Tag des Herings“ in der Gebietshauptstadt wurde ein im Vorjahr aufgestellter Rekord gebrochen. Diesmal war der angerichtete „Hering im Pelzmantel“ 10,5 Meter lang und 488,4 Kilogramm schwer. Dafür wurden 50 Kilogramm Heringsfilet, 158 Kilo Kartoffeln, 98 Kilo Karotten, zehn Kilo Zwiebeln, 50 Kilo Mayonnaise und 720 Eier verarbeitet. *PAZ*

Mit Unterschriften gegen das AKW

Das im Bau befindliche Baltische Atomkraftwerk bei Ragnit löst in der Region nicht nur Freude aus

Am 24. Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl protestierten Aktivisten der Umweltorganisation „Ekosaschita“ in Königsberg am Denkmal „Mutter Russland“ gegen den Bau des neuen Kernkraftwerks bei Ragnit.



Bild: Tschernyschew

Mit Engagement bei der Sache: Etwa ein Dutzend AKW-Gegner sammelten Unterschriften für eine Petition an Medwedew.

Etwa ein Dutzend Umweltschützer sammelte am letzten Aprilwochenende Unterschriften für eine Petition an den russischen Präsidenten Dmitrij Medwedew. Zweck der Aktion war, noch einmal auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der Region bei Inbetriebnahme des „Baltischen Atomkraftwerks“ bei Ragnit vermeintlich drohen. Am Denkmal „Mutter Russland“ rollten sie Transparente mit den Parolen „Kein neues Tschernobyl“ und „Atomfreie Zukunft“ aus. Das Hauptargument der Umweltschützer gegen den Bau des Kernkraftwerkes ist, dass gar kein Mangel an Strom bestehe, der Bau des Kraftwerkes keine langfristigen und stabilen Arbeitsplätze garantiere und ein – wenn auch nur kleines – Erdbebenrisiko in der Region vorhanden sei. Die Unterschriftensammlung für den Brief an den Präsidenten war so erfolgreich, dass die Umweltschützer zukünftig jeden letzten Sonntag im Monat eine Versammlung am Denkmal „Mutter Russland“ durchführen wollen.

Ob diese Protestaktionen den Bau des Atomkraftwerks aufhalten werden, ist unwahrscheinlich. Nachdem Premierminister Wladimir Putin im Herbst 2009 die Baugenehmigung erteilt hatte, wurde am 25. Februar in einer feierlichen Zeremonie der Grundstein gelegt. Als Bauträger für die Anlage tritt der Konzern „Rosatomenergo“ in Erscheinung. Zurzeit wird mit möglichen Partnern verhandelt, bei denen für eine Kapitalbeteiligung am Kraftwerk bis zu einer Höhe 49 Prozent sowie für langfristige Stromabnahmeverträge geworben wird. Während Putins letztem Treffen mit seinem italienischen Amtskollegen Silvio Berlusconi unterzeichneten der russische Stromkonzern „Inter RAO EES“ und die italienische „Enel“ ein entsprechendes Memorandum.

Für 2010 wurden für den Bau des AKW 3,6 Milliarden Rubel (rund 90 Millionen Euro) eingeplant, für 2011 sind weitere zehn Milliarden (fast 250 Millionen) veranschlagt. Die Gesamtsumme des Projekts wird sich auf über 194 Milliarden Rubel (beinahe fünf Milliarden Euro) belaufen.

Die Anlage, bestehend aus zwei Blöcken mit einer Kapazität von je 1150 Megawatt, soll Arbeitsplätze für 1100 Menschen bieten. Die Laufzeit der Anlage beträgt 60 Jahre. Das „Baltische Atomkraftwerk“ wird technisch analog zu den bestehenden Anlagen „Leningrader AKW-2“ bei St. Petersburg und „Nowoworoneschskaja AKW-2“ bei Woronesch gebaut.

24. Jahrestag des Tschernobyl-GAU

Der Kreis Ragnit rechnet mit einem wirtschaftlichen Aufschwung durch das Kraftwerk, denn allein die Steuereinnahmen könnten sich auf das 16-fache erhöhen. Der erste Block soll 2016 in Betrieb gehen, der zweite 2018.

Obwohl die Bauarbeiten schon begonnen haben, hält der Streit über die Zweckmäßigkeit des AKW bis heute an. Der ehemalige litauische Präsident Valdas Adamkus sagte, der Bau eines Atomkraftwerks unweit der Grenze zu Litauen und Weißrussland stelle eine Art Belagerung Litauens zu politischen Zwecken dar. Die Baustelle befindet sich in nur 15 Kilometern Entfernung von der litauischen Grenze.

Eine im vergangenen Jahr durchgeführte Umfrage im Königsberger Gebiet ergab, dass 43 Prozent der Befragten gegen das Atomkraftwerk sind und nur 19 Prozent dafür. 26 Prozent lehnen es ab, solange nicht alle ökologischen Normen erfüllt sind.

Jurij Tschernyschew

Mit dem »Fischerhaus-Bus« unterwegs

Deutsche in Memel besuchten Landsleute auf der Kurischen Nehrung – Gegeneinladung ausgesprochen

Der 24. April war ein besonderer Tag für die Memellandgruppe „Verein der Deutschen in Klaipeda“. Die Vereinsmitglieder waren nach Nidden ins Gemeindehaus zum Treffen mit deutschen Familien eingeladen, die heute auf der Kurischen Nehrung wohnen. Das Wetter spielte mit, die Stimmung war großartig. Nach kurzer Überfahrt mit der Fähre konnten mehr als 50 Vereinsmitglieder, jung und alt, ihre Fahrt mit einem komfortablen Bus antreten. Die Fahrt von 50 Minuten Dauer über die Nehrung von Sandkrug (Smiltyne) nach Nidden wurde von jedem wegen der besonderen Natur auf der Kurischen Nehrung genossen. Für die Teilnehmer aus der Stadt Memel (Klaipeda) und im besonderen für diejenigen aus den umliegenden Dörfern ist eine solche Fahrt auf der Kurischen Nehrung immer noch ein besonderes Ereignis.

Vor dem Gemeindehaus in Nidden wurde die Memellandgruppe von ihren Gastgebern, von den Initiatoren des Treffens Manfred Wagener, Irma Sukiene und den zwei deutschen Familien Dieter und Luise Kossack sowie Hans und Annelie Stoellger herzlich empfangen. Im Gemeindehaus hatten die Gastgeber üppig gedeckte, hervorragend dekorierte Tische mit Schnitten, Kuchen, Torten, Keksen, Kaffee, Tee, Erfrischungsgetränken und Vitaminsäften bereitgestellt. Eine so überwältigende Gastlichkeit hatten die Gäste nicht erwartet und somit war die Überraschung voll gelungen. Wagener übernahm die „Moderation“ und während der nächsten zwei Stunden hatte man sich dann vieles erzählt, neue Bekannte gefunden und zusammen bekannte deutsche Volkslieder gesungen.



Ein Höhepunkt: Gemeinsame Fahrt mit dem „Fischerhaus-Bus“

Die Mitarbeiter des Simon-Dach-Hauses haben den Anwesenden die Deutschen Kulturtage 2010 vorgestellt.

Die Vereinsvorsitzende Magdalena Piklaps bedankte sich im Namen des Vereins bei den Gastgebern für die Herzlichkeit. Zur Erinnerung an diesen schönen Tag überreichte sie als kleines Gastgeschenk für das Gemeindehaus einige Exemplare des Buches „Erinnerungen aus dem Memelland“.

Anschließend wollte sich keiner Wageners Angebot – eine Fahrt durch Nidden mit seinem „Fischerhaus-Bus“ der Firma Balt-Tours – entgehen lassen. Für viele war die Fahrt auf die Spitze der Hohen Düne in diesem mit Reet gedeckten Bus eine besondere Attraktion. Der Spaziergang auf der Hohen Düne mit dem wundervollen Ausblick auf das Kurische Haff und die Ostsee war dann der Höhepunkt des Aufenthaltes in Nidden.

Obwohl anschließend eigentlich Zeit zur freien Verfügung vorgesehen war, kehrten viele doch ins Gemeindehaus zurück, um sich weiter zu unterhalten und sich auszutauschen. Dabei waren sich alle einig, so ein Treffen müsse unbedingt wiederholt werden. Daher wird das nächste Treffen auf Einladung von Frau Piklaps im Memeler Simon-Dach-Haus stattfinden.

Rasa Miuller

»Wir beleben Zusammenarbeit«

Das Team vom Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen setzt verstärkt auf partnerschaftliche Aktionen beiderseits der Grenze

Auf der Basis der guten Beziehungen des Oberschlesischen Landesmuseums (OSLM) nach Polen und Tschechien werden in Ratingen-Hösel immer wieder Ausstellungs-Projekte realisiert, die auch jenseits der bundesdeutschen Grenzen zahlreiche interessierte Besucher erreichen.

Wie Stephan Kaiser, Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums, mitteilt, lautet das Motto des Hauses „Wir beleben Zusammenarbeit." Der Museumsleiter ist vom Nutzen des gegenseitigen Austausches und Dialoges überzeugt und findet es gut, dass dies auch so wahrgenommen sowie positiv angenommen wird.

Das internationale Profil des Hauses bietet auch in diesem Jahr einige Glanzpunkte. So etwa wird das Schlesische Museum aus Troppau im OSLM gastieren. Aus der reichen Sammlung eines der größten und ältesten tschechischen Museen wird eine nennenswerte Auswahl präsentiert. Und bei der Proskauer Fayence wird erstmals eine Gesamtsicht in der Bundesrepublik Deutschland entstehen. Auch die noch weitgehend unbekannten Scherenschnitte von Melchior Grossek werden in Ratingen vorgestellt.

Was die Präsenz in den mittel- und osteuropäischen Staaten (MOES) betrifft, ist die Bernhard-Grzimek-Schau in Beuthen (Bytom) hervorzuheben, die gegenwärtig zum Auftakt der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des dortigen Oberschlesischen Museums gezeigt wird. Im Herbst beteiligen sich die Ratinger am Gedenken an die Klosteraufhebung in Schlesien mit einer Präsentation an passendem historischem Ort. Außerdem wird die neue Diözesanbildungsstätte des Bistums Gleiwitz im ehemaligen Zisterzienserkloster Rauden (Rudy) mit der Unterstützung des OSLM an die Öffentlichkeit treten.

Ein Höhepunkt der grenzüberschreitenden Kooperation mit verschiedenen kulturellen Institutionen ist sicherlich die große Sonderausstellung „Herrenlos! Schlesische Klöster zwischen Aufhebung und neuer Berufung", die am 16. Mai feierlich eröffnet wird. Im Herbst 2010 jährt sich zum 200. Mal die Aufhebung der Klöster und Stifte im preußischen Teil Schlesiens. Dieses Ereignis führte im religiösen und kulturellen Leben zu einem großen Umbruch. Kaiser: „Wir nehmen dieses Geschehen zum Anlass einer generellen und umfassenden Betrachtung. Somit zeigen wir, wie Klöster in Schlesien entstanden, was sie auszeichnete und was davon geblieben ist. Wir belassen es aber nicht beim Ende der Klosterwelt 1810, sondern schauen auch auf die nachfolgende neue Belebung durch viele Gemeinschaften in einer gewandelten Gesellschaft."

Die Bedeutung dieser großangelegten Präsentation zeigt sich nicht zuletzt auch in der Einbindung kirchlicher Einrichtungen. Ausdruck dafür ist das Ehrenpatronat, das die Erzbischöfe der Schlesien umfassenden Metropolitanbistümer Breslau (Marian Golebiewski), Kattowitz (Damian Zimon) und Olmütz (Jan Graubner) sowie der heimischen rheinischen Kirchenprovinz Köln (Joachim Kardinal Meisner) über die Ausstellung übernommen haben. Kardinal Meisner und Erzbischof Graubner haben ihre Teilnahme an der Eröffnungsveranstaltung bereits zugesagt.

„Besonders freuen wir uns" – so Kaiser – „über zwei Ergebnisse: Erstens: Die hohen kirchlichen Repräsentanten als Schirmherren der Ausstellung. Und zweitens: Viele herausragende Leihgaben zu dieser Ausstellung können das erste Mal aus den östlichen Nachbarländern nach Deutschland kommen, darunter auch viele aus kirchlichem Besitz."

Die „Klosterlandschaft" im Oberschlesischen Landesmuseum von Ratingen-Hösel ist bis zum 5. September zu besichtigen. *Dieter Göllner*

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

ich glaube, es gibt keine aufmerksameren Leser als unsere Landslied, wenn es um Ostpreußen geht. Das beweisen die Zuschriften in Zusammenhang mit der Frage von Herrn Kretschmann aus Dresden nach dem Ort „Samlack", dem Heimatdorf seines Vaters. Ich hatte den Namen nicht in meiner Ortskartei entdecken können und da auch die anderen Angaben sehr vage waren, hatte ich gemeint, es könnte das „Samland" gemeint sein – aber da war ich ganz schön auf dem Holzweg. Denn kaum war die Folge 14 der *PAZ* in den Briefkästen oder am Kiosk, meldeten sich die ersten Informanten: Samlack gibt es, und es liegt bei Rößel. Nach diesem Hinweis fand ich es dann auch in meinem Ostpreußischen Ortsregister, und so möchte ich mich bei unsern Landsleuten aus dem Ermland entschuldigen, dass ich den Namen dieses alten Dorfes so schnöde unter den ostpreußischen Flickerteppich gekehrt hatte. Aber etwas Gutes hat die Sache doch: Die Frage von Herrn Kretschmann erhält dadurch verstärkte Aufmerksamkeit und führt nun vielleicht zum Erfolg. Es geht um seinen Vater **Bernhard Kretschmann** aus Samlack, der von den Russen nach Sibirien verschleppt wurde und dessen Schicksal nie geklärt werden konnte. Samlack, das zum Kirchspiel Legienen gehörte, hatte bei Kriegsende 338 Einwohner, vielleicht erinnert sich noch jemand an den Namen Kretschmann und war irgendwann mit dem Vermissten zusammen. Jeder Hinweis ist für seinen Sohn (Telefon 0351/25581471) wichtig. Allen Schreiben und Anrufern sage ich herzlichen Dank für die schnelle Mithilfe.

Ganz besonders Herrn **Helmut Herrmann**, der in seiner E-Mail neben der ausführlichen Information auch – nicht wenige – Wünsche äußerte, die ebenfalls in den Kreis Rößel führen. Er listet sie so auf: „1) Meinem Ururgroßvater **Franz** Herrmann, * 1794, wurde am 9. Februar 1838 in zweiter Ehe ein Sohn **Robert** geboren, von dem uns nur bekannt ist, dass er ‚nach Komienen heiratete', wann und wen ist unbekannt. Hatte er Kinder, leben noch Nachkommen von ihm? 2) Der Bruder **Josef** meines Ururgroßvaters, * 1794, heiratete nach 1821 und übernahm den Gutshof seines Vater Grünhof in Sturmhübel, Kreis Rößel. Auch nach dessen Nachkommen suche ich. 1916 wurde der in Grünhof geborene **Albert** Herrmann in Groß Köllen Vater eines Sohnes **Bernhard**, der später in Mainz gelebt haben soll. Unter der angegebenen Adresse ist er aber nicht bekannt. Albert Hermann galt als der längste Mann im Kreis Rößel. Er verstarb im Dezember 1945 in einem russischen Lager. Ein Bruder von Albert hat Grünhof zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkauft und ist nach Allenstein gezogen. Leben noch Nachkommen der Herrmanns aus Grünhof? 3) 1905 zog der Schwede **Ernst Andersson** mit seiner wahrscheinlich aus dem Kreis Rößel stammenden Frau **Maria** (**Hedwig**) nach Allenstein. Er hatte acht Kinder. Seine Tochter **Hedwig** beschreibt ‚Im Garten unserer Jugend', Matari-Verlag, Hamburg 1966, unter anderem die Ferien, die ihre Familie auf dem Hof von Albert Herrmann in Groß Köllen verbringt. Ihre Mutter Maria ist wahrscheinlich eine Schwester von Albert. Sie könnte auch Nachkommin von Robert Hermann aus Modleinen sein." Herr Helmut Herrmann stellte noch eine weitere Vermutung auf, aber ich glaube, diese mit Namen und Fragezeichen reichlich bestückte Familiengeschichte ist schon kompliziert genug. (E-Mail-Adresse von Helmut Herrmann: h.meerb@t-online.de)

Die echte Heimat des Tilsiter Käse: In einer Molkerei in der Memelniederung werden die schweren Käsebrote aus dem Salzbad genommen. Bild: privat

Familiengeschichte! Ganze Arbeit hat Frau **Margot Jäger** aus Bad Oldesloe auf diesem Gebiet geleistet! Nicht für die eigene, sondern für die von Frau **Waltraud Fleddermann** aus Lindewitt, die nach dem Geburtsort ihres Vaters, der vermutlich in Westpreußen lag, forschte. Und ihn nie fand, denn der Name „Konstantonow" war auf keiner Landkarte zu entdecken. Wir kamen nur zu denkbaren Lösungen, aber eine endgültige gab es nicht. Frau Jäger ermittelte nun einen Ort im Distrikt Lublin, Radom – Warschau mit Namen Konstantinowka und teilte dies Frau Fleddermann mit. Daraufhin übersandte diese ihr einige alte Urkunden – und da wurde Frau Jäger fündig. Frau Fledderman entstammt einer alten deutschen Familie mit Namen Fuchs. Sie gehörte zu den Kolonisten, die im 18. Jahrhundert nach Altpreußen, Weißrussland und in die Ukraine kamen. Die Familie Fuchs dürfte ursprünglich aus Sachsen stammen. Großvater **Gustav Fuchs** wurde 1873 in Woliawaderna, Großmutter **Emilie** Fuchs 1879 in Laffnow geboren. Die Eheschließung erfolgte 1896 in Tomaszow/Polen. Danach müssen die Großeltern nach Westpreußen gezogen sein. Der Vater von Frau Fleddermann ist dort 1905 in einem deutschen Ort geboren. Der Name Konstantinowka ist nach 1920 entstanden, nachdem dieses Gebiet zu Polen kam. Frieda Fuchs, eine Schwester des Vaters, wurde 1911 in Pniewitten, Kreis Kulm geboren. Wahrscheinlich ist dieser Name mit Konstantinowka identisch. Dass Frau Fleddermann 1936 in Schabienen, Kreis Darkehmen geboren wurde, beruht ebenfalls auf dem damaligen politischen Geschehen. Sie gehörte zu den deutschen Familien, die nicht unter polnischer Herrschaft bleiben wollten oder konnten und auswanderten. Die Familie Fuchs ging nach Ostpreußen, der Heimat der Mutter. Schabienen wurde 1939 in Kleinlautersee, Kreis Angerburg umbenannt. Es ist verständlich, dass Frau Fleddermann mit den geänderten Namen nicht zu Recht kam. Ich hatte bei der Veröffentlichung des Wunsches von Frau Fleddermann geschrieben: „Hier ist also wieder unsere Familie gefordert, die ja bisher auf fast alle ähnlichen Fragen die richtige Antwort gefunden hat." In diesem Fall hat sie Frau Margot Jäger gelöst, die sich mit den Verhältnissen in Westpreußen gut auskennt, denn sie wurde in Danzig geboren. Der großväterliche Hof in Baldau, Kreis Dirschau kam 1920 auch zu Polen. Neun deutsche Bauern blieben in dem Ort, darunter auch ihr Onkel. Sein Sohn wurde als 17-Jähriger verhaftet, von Gefängnis zu Gefängnis gebracht, um dann doch noch 1939 an der polnisch-russischen Grenze ermordet zu werden. Wir danken Frau Jäger sehr für ihre Bemühungen und freuen uns mit Frau Fleddermann über diese großartige Familienhilfe – im doppelten Sinne.

Zwar hat sich noch immer keine endgültige Lösung zu der Bildfrage „Vereinigungsfest Tilsit 1931" ergeben, aber immerhin eine mögliche, wie uns Herr **Jürgen Druske** aus Hannover mitteilt. Nachdem er interessante Informationen über die freikirchlichen Gemeinden in Ostpreußen von Herrn **Johannes Meyer** aus Castrop-Rauxel erhalten hatte – wir berichteten darüber in Folge 11 –, wandte er sich an das Oncken-Archiv in Wustermark. Dort erhielt er jetzt eine eingehende Antwort, aus der wir entnehmen, dass jährlich von der Ostpreußischen Vereinigung eine „Vereinigungskonferenz" stattfand. Dabei wechselten die Veranstaltungsorte, so waren es 1930 Bartenstein, 1931 Ortelsburg, 1932 Königsberg und 1933 Tilsit. Die gedruckten Berichte dieser Konferenzen liegen dem Oncken-Archiv vor. Daneben veranstaltete die ostpreußische Jugendvereinigung separate „Vereinigungskonferenzen". Aus den Unterlagen ist leider nicht ersichtlich, ob eine solche 1931 in Tilsit stattgefunden hat, das Foto könnte aber auf eine Vereinskonferenz hindeuten. Herr Druske gibt sich mit dieser Auskunft zufrieden, da dies die glaubhafteste Erklärung ist.

Der Bericht über die Lage im Raum Königsberg vom April 1946, den Herr **Hartmut Priebe** im Nachlass seines Vaters fand und den wir in Folge 15 veröffentlichen, hat unsere Leser sehr beeindruckt, wie wir aus den Zuschriften entnehmen können. Dass in dem Bericht des unbekannten Verfassers auch Irrtümer auftreten konnten, ist verständlich, wenn man die damalige Lage berücksichtigt, in der viele Informationen nur mündlich weitergegeben werden konnten. So hatte wohl auch der Schreiber erfahren, dass der Königsberger Oberbürgermeister **Hellmuth Will** beim Kampf um Königsberg gefallen wäre. Dies ist aber nicht der Fall gewesen, Will geriet in russische Gefangenschaft, wie uns Herr **Alfons Kuhn** aus Kassel mitteilt. Er war mit dem Oberbürgermeister ab Juni 1950 im Hauptlager in Stalingrad zusammen, sie wurden auch gemeinsam entlassen, und kamen mit dem Heimkehrertransport am 6. Oktober 1953 im Lager Friedland an. Will wurde zuerst nach Kiel entlassen, später, nach dem Tod seiner Frau, übersiedelte er nach Köln. Wer Näheres über den früheren Oberbürgermeister erfahren will, wende sich bitte an mich, denn Herr Kuhn hat eine Kontaktadresse angegeben. Ich danke Herrn Alfons Kuhn jedenfalls sehr für diese authentische Information. Eine andere Zuschrift bezieht sich auf Dr. **Bülow**, von dem es in dem Bericht heißt, dass sein Schicksal bis zu jenem Zeitpunkt unbekannt gewesen sei. Der kurze Vermerk – am Rande eines Ausschnitts des veröffentlichten Berichtes – besagt, dass seine Nachkommen in einer norddeutschen Stadt leben.

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

Sehr genau nahm Herr Dr. **Hans Willutzki** aus Braunschweig zu dem Bericht des unbekannten Verfassers Stellung. Er bestätigte, was wir vermuteten, dass dieser mit größter Wahrscheinlichkeit Mediziner war. Herr Dr. Willutzki schreibt: „Der Artikel klingt von seiner Prägnanz, Geraffheit, inhaltlichen Gliederung und sehr viel Medizinischem als eindeutig von einem Mediziner verfasst. Das kann nur ein Arzt aus Königsberg gewesen sein." Dr. Willutzki weist auf die frühen Veröffentlichungen der „Ostpreußischen Arztfamilie" hin, die von Dr. med. **Paul Schroeder** gegründet worden war, und meint, dass auch der von Herrn Priebe entdeckte Bericht zu diesen gehören könnte, vielleicht schon in einer der ersten Nummern erschienen sei. Er selber hat die Versammlungen der Ostpreußischen Arztfamilie besucht und den Vortrag von Dr. **Wilhelm Starlinger** gehört, den dieser drei Wochen nach seiner Entlassung aus einem sowjetischen Straflager hielt. Dr. Willutzki studierte ab 1953 Biologie an der Uni Göttingen, welche ja die Patenschaft über die Königsberger Albertina übernommen hatte. Wir danken ihm sehr für diese Informationen, die auch Herrn Priebe interessieren dürften.

Einen besonders gravierenden Eindruck hat der Bericht bei der „Königsberger Kindergruppe" hinterlassen, jenen damals im sterbenden Königsberg verbliebenen Waisenkindern, die sich jetzt zu einer losen Gruppe zusammengefunden haben. „Ergreifend für uns Betroffene" fand Frau **Helga van de Loo** den Bericht. Sie und neun weitere Teilnehmerinnen aus diesem Kreis werden Mitte Juni nach Königsberg fliegen, um dort den Stein für eine kleine Gedenkstätte für die Schicksalsgefährten zu setzen, die jene grausame Zeit nicht überlebten. Wir werden davon berichten.

Der „Allensteiner aus Polen" hat Herrn **Siegfried Böttcher** aus Mindelheim zu einem ebenso launigen wie informativen Schreiben an Herrn **Oelmann** angeregt, und auch ich bekam eine Kopie, aus der ich entnehme, dass sich der ehemalige Molkereimeister sehr gut in der ostpreußischen Käseproduktion auskennt. Er bestätigt, was auch wir meinen: „Eine Markenbezeichnung ‚Allensteiner Käse' gab es in Ostpreußen nicht. Dass polnische Hersteller auch auf den deutschen Markt drängen, ist nicht neu, dass man dabei bekannte Bezeichnungen und dergleichen verwendet, auch nicht. In diesem Fall deutet die Deklarierung ‚würzig und kraftvoll' auf einen Tilsiter hin, produziert wohl in erster Linie für den deutschen Markt."

Den nicht nur wir Ostpreußen lieben, denn unser Tilsiter hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg die wichtigsten Märkte in Deutschland erobert. Heute wird er sogar in der Schweiz hergestellt, wie Herr Böttcher berichtet: „Ich habe bis 2007 nicht gewusst, dass der Tilsiter aus Ostpreußen eine neue Heimat gesucht hat. ‚AlpenTilsiter/Switzerland' nennt man diesen Flüchtling, und produziert wird er in mehreren Käsereien rund um den Ort Holzhof im Kanton Thurgau. Diesen Ort hat man gleich umgetauft und ihm den Namen ‚Tilsit' gegeben! Für mich jedenfalls ist die Heimat des Tilsiters auch meine Heimat, nämlich unser Ostpreußen!"

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Unsere Familie" auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Wir gratulieren ...

ZUM 97. GEBURTSTAG

Madeya, Gisela, geb. **Modricker**, aus Lötzen, jetzt Bäkekamp 40, 26215 Wiefelsfelde, am 22. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kiesow, Helene, geb. **Steinke**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bahnstraße 41, 04159 Leipzig, am 22. Mai

Thun-Ulmer, Dr. med. Ilse, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel/Holstein, am 14. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Böhnke, Rosemarie, aus Ebenrode, jetzt Schulstraße 14b, 82166 Gräfelfing, am 23. Mai

Kasper, Margarete, geb. **Dombrowski**, aus Illowo, Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Slowackiego 5, PL-14-100 Osterodá, Polen, am 19. Mai

Skupio, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberlandstraße 3, 37269 Eschwege, am 20. Mai

Vorwald, Friedrich, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Breitle 7, 86156 Augsburg, am 20. Mai

Wiese, Lieselotte, geb. **Nischk**, aus Lyck, jetzt Heitmannstraße 53, 22083 Hamburg, am 18. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Kerstan, Siegfried, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Mainzer Straße 135, 56068 Koblenz, am 17. Mai

Kurrat, Lina, geb. **Schützler**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dorfstraße 32, 02708 Lawade, am 22. Mai

Zöttl, Eva, geb. **Kleist**, aus Lyck, Yorkplatz 5, jetzt Am Eichenwald 14, 88356 Neusäß, am 17. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Dröse, Elma, geb. **Siegmund**, aus Warnikam, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlesienweg 1, 21745 Hemmoor, am 21. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Feyerabend, Helmut, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Rendsburger Straße 3, 24796 Bovenau, am 20. Mai

Kühn, Arno, aus Königsberg/Ponarth, jetzt Fritz-Maenicke-Straße 8, 39128 Magdeburg, am 23. Mai

Paulsen, Anni, geb. **Bitschkat**, aus Giesen und Klöwen, Kreis Treuburg, jetzt Westerheide 29, 25996 Wenningstedt/Sylt, am 20. Mai

Seliger, Hartmut, aus Lötzen, jetzt Emminger Straße 20, 78532 Tuttlingen, am 22. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bergener, Helene, geb. **Rimke**, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Friedrichstraße 10, 45468 Mülheim an der Ruhr, am 23. Mai

Bittmann, Gertrud, geb. **Dorroch**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Eichenwald 3, 55234 Wendelsheim, am 22. Mai

Bombor, Ernst, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Emil-Barth-Straße 79, 40595 Düsseldorf, am 21. Mai

Gerotzky, Rosemarie, geb. **Strehl**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenweg 3, 21220 Seevetal, am 20. Mai

Mengert, Georg, aus Treuburg, jetzt Loestraße 32, 45768 Marl, am 17. Mai

Schnakenberg, Margarete, geb. **Römpke**, aus Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Gaußstraße 7, 27580 Bremerhaven, am 22. Mai

Tiedemann, Martha, geb. **Pissarek**, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Oldachstraße 26, 22307 Hamburg, am 21. Mai

Vortanz, Ruth, geb. **Schlicht**, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hohes Feld 42, 33611 Bielefeld, am 21. Mai

Voss, Gertrud, aus Denkheim/Angerburg, Kreis Neidenburg, jetzt Jungmannstraße 33, 65933 Frankfurt, am 17. Mai

Winter, Margarete, geb. **Rossmannek**, aus Ortelsburg, jetzt Bergstege 13, 46483 Wesel, am 18. Mai

Zolleck, Anna, geb. **Bernatzki**, aus Ortelsburg, jetzt Stendaler Straße 7, 38350 Helmstedt, am 22. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Anwand, Christel, geb. **Malewski**, aus Podlechen, Kreis Korschen, jetzt Feldstiege 50, 46325 Borken, am 21. Mai

Beitmann, Hildegard, geb. **Soboll**, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Nikolausstraße 7, 70190 Stuttgart, am 19. Mai

Conrad, Hedwig, geb. **Kullak**, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 64625 Bensheim, am 17. Mai

Groß, Renate, geb. **Szigat**, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Soldanstraße 20, 36304 Alsfeld, am 23. Mai

Hackbarth, Erna, geb. **Voigt**, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Hornhof 18, 45478 Mülheim an der Ruhr, am 20. Mai

Koch, Hedwig, geb. **Odlozinski**, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 10, 42657 Solingen, am 22. Mai

Klingbeil, Waltraut, geb. **Borowski**, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Wiemann-Straße 19B, 24637 Neumünster, am 20. Mai

Kloss, Friedrich-Wilhelm, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Am Waldeck 7, 52428 Jülich, am 17. Mai

Kuberka, Kurt, aus Lyck, jetzt Schulgang 1, 30938 Burgwedel, am 21. Mai

Kugland, Elfriede, geb. **Sadowski**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 130, jetzt Liebfrauenstraße 22, 44803 Bochum, am 21. Mai

Pikarski, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 23562 Lübeck, am 23. Mai

Quadel, Lisbeth, geb. **Wolter**, aus Hasselpusch und Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Aachener Straße 32, bei Schubert, 45145 Essen, am 18. Mai

Rauch, Susanne, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Waldfrieden 3, 06862 Roßlau, am 19. Mai

Regutzki, Walter, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Pilgrimstraße 47, 44799 Bochum, am 23. Mai

Roehl, Edith, geb. **Buttgereit**, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Langer Jammer 13, 21339 Lüneburg, am 22. Mai

Schneider, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Landgraf-Karl-Straße 35a, 34131 Kassel, am 21. Mai

Sontopski, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 131, 19339 Steinbeck, am 17. Mai

Staude, geb. **Rautenberg**, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Großmattenstraße 6, 76532 Baden-Baden, am 22. Mai

Zenker, Erna, geb. **Plewe**, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Trierer Straße 2, 99423 Weimar, am 23. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Angrabeit, Horst, aus Ebenrode, jetzt Carsten-Niebuhr-Straße 2, 27478 Cuxhaven, am 20. Mai

Benoni, Marianne, geb. **Kalweit**, aus Lyck, jetzt Trierer Weg 27, 50389 Wesseling, am 24. Mai

Fröhlich, Günter, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Radiusstraße 7, 04179 Leipzig, am 17. Mai

Grundlack, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Vorlampsweg 16, 27283 Verden, am 23. Mai

Heiser, Karl-Heinz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Tannenhofstraße 43, 22848 Norderstedt, am 19. Mai

Herrmann, Hans, aus Heiligenbeil, Bauriedl-Weg 9, jetzt Bredower Weg 6E, 14641 Nauen, am 13. Mai

Höcker, Kurt, aus Tapiau, Bahnhofstraße Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 59, 21926 Wulmstorf, am 20. Mai

Lassek, Hubert, Froben und Kaltenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Butterkamp 14, 33605 Bielefeld, am 19. Mai

Medem, Hans-Jürgen, aus Lyck, Hindenburgstraße 64, jetzt Alte Döhrener Straße 64, 30173 Hannover, am 21. Mai

Möhrke, Helmut, aus Allenburg, Gerdauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Angerburger Straße 15, 27356 Rotenburg, am 22. Mai

Müller, Hildegard, geb. **Blasey**, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiberger Straße 20, 04349 Leipzig, am 17. Mai

Neumann, Hildegard, geb. **Melza**, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Prenzlauer Allee 1, 17268 Templin, am 21. Mai

Puppik, Ruth, geb. **Janzik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 21, 78549 Spaichingen, am 23. Mai

Rosocha, Horst, aus Stradunen, Kreis Lyck, jetzt Crystallstraße 10, 30419 Hannover, am 22. Mai

Schmeling, Lieselotte, geb. **Grigoleit**, aus Ebenrode, jetzt Abtstraße 7, 38106 Braunschweig, am 19. Mai

Schmidt, Walter, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Lau-Straße 28, 24782 Büdelsdorf, am 20. Mai

Schuppenies, Helmut, aus Parnehmen, Kreis Wehlau, jetzt Neubau 4, 19205 Roggendorf, am 18. Mai

Seher, Herbert, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Th. Müntzer-Straße 45, 06571 Rossleben, am 22. Mai

Sembritzki, Herbert, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Hermann-Köhl-Straße 10, 72768 Reutlingen, am 17. Mai

Starrat, Adalbert, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrich-Frank-Bogen, 21033 Hamburg, am 17. Mai

Tomaschewski, Horst, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Kölberweg 14, 24539 Neumünster, am 23. Mai

Unruh, Gertud, geb. **Beyland**, aus Klein Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Elzweg 23, 38122 Braunschweig, am 18. Mai

Vansovics, Erika, geb. **Leplatoni**, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Albertstraße 69, 42289 Wuppertal, am 19. Mai

Weber, Elfriede, geb. **Zelmer**, aus Gaistauden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Köpenickerstraße 31, 40789 Monheim, am 22. Mai

Weiß, Horst, aus Waltersdorf-Lettau, Kreis Mohrungen, jetzt Süderstraße 6, 25729 Windbergen, am 23. Mai

Wendel, Christa, geb. **Geruschkat**, aus Groß Skaten, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 3, 25557 Hanerau-Hademarschen, am 21. Mai

Wittke, Werner, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Am Kreuz 5, 42477 Radevormwald, am 17. Mai

Wöbs, Sonja, geb. **Deege**, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Niebüllerstraße 3, 24768 Rendsburg, am 22. Mai

Anzeige

Seinen 91. Geburtstag beging am 30. April 2010

Heinz-Siegfried Tintemann

geb. in Königsberg Pr., wohnhaft in Tilsit, Grünwalder Straße 98, jetzt Meersburg/Bodensee, Telefon 0 75 32 – 14 28

Es gratulieren von Herzen

Frau Colette Tin.-Netzer und Verwandte

aus A-6791 St. Gallenkirch 213, Telefon 0043 5557 6260

Ortsänderung

Hamburg – Das Deutsche Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen am 26. Juni findet in diesem Jahr in Hohenstein und nicht wie irrtümlich gemeldet, in Allenstein statt. Nähere Informationen bei Christiane Rinser, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, Fax (040) 41400826 E-Mail: rinser@ostpreussen.de

Ostpreußen – Was ist das?

Hamburg – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Exemplaren liegt der Preis bei 0,40 Euro pro Broschüre und bei Bestellungen ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400850, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

Ermländische Begegnungstage



Bad Sassendorf – Vom Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Mai finden die „Ermländischen Begegnungstage 2010“ im Haus Düsse in Ostinghausen, 59505 Bad Sassendorf (bei Soest), statt. Anmeldungen beim Ermlandhaus, Telefon (0251) 211477. Traditionsgemäß werden Gäste aus Westdeutschland sowie dem heutigen Ermland erwartet. Auch wird unter anderem der ermländische Visitator Dr. Schlegel diese Tage der Begegnung begleiten. Die diesjährigen ermländischen Begegnungstage stehen unter dem Thema: „Das unliebsame Kind“. Mit diesem Schwerpunkt wird der Blick nach innen, in die deutsche Gesellschaft gerichtet. Darin soll die heutige Arbeit und Seelsorge an Vertriebenen, die Jugendarbeit in Polen und Deutschland, die Begegnung mit der neuen polnischen Generation beleuchtet und dies der Tatsache gegenübergestellt, dass diese Aktivitäten stets in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ein Schattendasein fristen, dass sie politisch ausgeblendet werden, ja unliebsam sind. Zum einen, weil der Blick nach Osten wegen des Wohlstandsgefälles generell mit einer gewissen Zurückhaltung behaftet ist, und zum anderen, weil das Geschehene in den Weltkriegen immer noch auf uns wie ein vorgehaltener Spiegel lastet. Diesem in der Völkergemeinschaft einzigartigen Verhalten der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland will man auf den Grund gehen. Preise für Vollpension: Erwachsene: 49 Euro/Nacht, Kinder kostenlos (bis 15 Jahren), GJE 50 Pronzent Ermäßigung und Reisekostenzuschuss.

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Informationsbroschüre

Hamburg – Im September 2009 tagte unter der Leitung von Bundesvorstandsmitglied Gottfried Hufenbach der 7. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress in Frankfurt an der Oder zu dem Thema „Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa“. Die Redebeiträge der Referenten wurden nun in einer zweisprachigen Broschüre (deutsch und polnisch) veröffentlicht. Neben den Grußworten des Oberbürgermeisters von Frankfurt/Oder Patzelt und des Bürgermeisters von Słubice Bodciacki enthält die Broschüre Beiträge zur Vermittlerrolle des Collegiums Polonicum zwischen Deutschland und Polen, Krzysytof Wojciechowski, und zur engen Zusammenarbeit der Nachbarn in der Euroregion Pro Europa Viadrina, Tobias Seyfarth. Annette Bauer stellt die Europa-Universität Viadrina und Kinga Hartmann-Wóycicka die Entstehungsgeschichte und den Inhalt des Geschichtslehrbuches „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten“ vor. Dem Thema „Zwischen gestern und morgen – Deutsche und Polen in Europa“ widmet sich der Journalist Dietrich Schröder.

Interessenten wenden sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Christiane Rinser, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, Fax (040) 41400819 E-Mail: rinser@ostpreussen.de

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfasst ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfasst 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro / Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens zehn Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt.

Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400850, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Kirchspieltreffen Trempen – Am 22. Mai findet das Kirchspieltreffen Trempen im Hotel Seeterrassen in Bad Gandersheim statt.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Ankündigung – Liebe Leser unseres Heimatblattes, die Arbeiten für die Folge 55 sind komplett abgeschlossen und liegen nun bei der Druckerei Rautenberg in Leer. Die Redaktion möchte sich an dieser Stelle bedanken für die zahlreichen Beiträge, die von unseren Lesern eingereicht wurden. Eines kann an dieser Stelle schon verraten werden: das Heimatblatt, das spätesten Ende Mai bei unseren Landsleuten eintrifft, entspricht in weiten Zügen einer Dokumentation, der das Hauptthema des Jahres 2010 – „65 Jahre nach Flucht und Vertreibung“ – zugrunde liegt. In zahlreichen Beiträgen gehen unterschiedliche Autoren auf ungewöhnliche, vielfältige Art und Weise auf dieses Thema ein. Wir haben uns bemüht, aus der Fülle des vorhandenen Materials ein informatives Heimatbuch zu erstellen, das unter anderem auch den Blick aus einer anderen Perspektive, in diesem Fall die der bereits in Westdeutschland Ansässigen, freigibt. Die Redaktion wünscht allen Lesern des Heimatblattes viel Freude an diesem Werk.



MEMEL HEYDEKRUG POGEGEN

Kreisvertreter Stadt: Hans-Jörg Froese. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Jaksteit. Pogegen: Kreisvertreter: Gerhard Schikschnus, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim, Telefon (06203) 43229, Fax (06203) 43200.

Die Memellandgruppe „Verein der Deutschen in Memel-Klaipeda“ im Heimatkreis Memel-Stadt, in Kooperation mit der Stadtverwaltung Klaipeda, lädt zu den 12. Deutschen Kulturtagen vom 5. Mai bis 19. Juni 2010 ein – Die Veranstaltungsreihe zur deutschen Kultur und Sprache ist das renommierte, jährlich stattfindende Kulturereignis für die Bewohner der Region und für Gäste aus nah und fern. In diesem Jahr beteiligen sich erstmals die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. mit eigenen Beiträgen.

Auszug aus dem vergangenem und kommenden Programm: 5. Mai, 17.30 Uhr Eröffnung der Deutschen Kulturtage 2010 und anschließend Eröffnung der Ausstellung „Bauhaus in Klaipeda“ – 11. Mai, Orgelkonzert mit dem Organisten Martin Rost – 20. Mai, Vorstellung der besten Filme des Zebra Poetry Film Festivals Berlin – 21. Mai, Konzert der Sinfonie- und Vokalmusik, Richard Wagner: Musikdrama der Zukunft – 24. Mai, „Ostpreußen um die Jahrhundertwende“ und „160 Jahre Memeler Dampfboot“ – 25. Mai, Podiumsdiskussion „Deutsches Kulturerbe in Klaipeda“; 27. Mai, Thomas Mann: „Das Leben als Kunstwerk“ Vorstellung der Übersetzung von Hermann Kurzke – 7. Juni, „Königin Luise von Preußen“, Vortrag von Prof. Dr. Sebastian Kinder – 8. Juni, Lieder von Robert Schumann, anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten – 11. Juni, Festival der deutschen Lieder – 15. bis 17. Juni, Abende des deutschen Kinos – 17. bis 19. Juni, Theaterwerkstatt mit dem Pädagogen und Regisseur Joachim Bürkert.

Veranstaltungsorte unter anderem – In Memel: Simon-Dach-Haus, Ausstellungshalle für Kunst, Musiktheater, Deutsche Bibliothek in der I. Simonaityte Kreisbibliothek; Auf der Kur. Nehrung: Ev.-luth. Kirche in Schwarzort, Thomas-Mann-Haus in Nidden; die Teilnahme an den Veranstaltungen ist bis auf das Wagner Konzert kostenlos. Zusätzliche Informationen und Termine geben Ihnen gerne die Mitarbeiter des Vereins der Deutschen im Simon-Dach-Haus, der Kreisvertreter Memel-Stadt und die Geschäftsstelle der AdM. Reise zu den Kulturtagen: Anlässlich und für den Zeitraum der Deutschen Kulturtage 2010 bietet die die Firma Scheer Reisen als Partner des Vereins der Deutschen allen Reisenden von Deutschland nach Memel und zurück einen Preisnachlass von 15 Prozent auf den regulären Reisepreis an.



ORTELSBURG

Kreisvertreter: Dieter Chilla, Bussardweg 11, 48565 Steinfurt, Telefon (02552) 3895, E-Mail: d.chilla@kreis-ortelsburg.de. Geschäftsführer: Hans Napierski, Telefon (0209) 357391, E-Mail: h.napierski@kreis-ortelsburg.de. Internet: www.kreis-ortelsburg.de

Lesen alter Schriften: Voraussetzung für erfolgreiche Familienforschung – Zum dritten Mal haben sich in diesem Jahr im Ostheim, Bad Pyrmont, Vertreterinnen und Vertreter der Bekenntnisgeneration zu Heimatseminaren getroffen. Ein attraktiver Arbeitsschwerpunkt war in allen Jahren der Bereich der Familienforschung. Während die Bekenntnisgeneration in der Regel noch die Sütterlinschrift beherrschte, stehen jüngere Menschen häufig irritiert vor alten Schriften. Da sie vielfach vor alten Unterlagen steht und kaum ein Wort lesen können, hat Marc Plessa an zwei Tagen eine Arbeitsgruppe geleitet, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Hilfestellung beim Entziffern alter Urkunden zu geben. Ein Umdruck, der aus Bildern von einer Internetseite zusammengestellt wurde, und Variationen von Buchstaben im Laufe der Zeit darstellt, diente dabei als Arbeitshilfe. Aus dem Teilnehmerforum wurde ein handschriftliches Dokument zur Freiwilligen Feuerwehr in Lipowitz (Lindenort) von 1928 mitgebracht. Hier konnte schön gezeigt werden,



dass es zwischen Schönschrift und Schreibschrift deutliche Unterschiede gibt, so dass beim ersten Lesen auch mal Lücken bleiben. Durch mehrfaches Lesen in zeitlichen Abständen kann man selbst anfangs unentzifferbare Stellen später häufig doch noch lesen. Anhand praktischer Beispiele wurden anschließend individuelle Schriften aus verschiedenen Jahrhunderten herangezogen, u.a. Erbvorgänge aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Kirchenbucheinträge aus dem 19. Jahrhundert, Verwaltungsakten und Seelenlisten stellten sich zum Teil als recht komplexe Aufgaben dar. Sauber geschriebene Dokumente in deutscher Kurrentschrift kamen in Form von Lebensläufen oder auch Schreiben an den Kurfürsten oder König von Preußen. Marc Plessa verwies darauf, dass sich nicht nur die Schrift, sondern auch die Wortwahl deutlich von unserer heutigen Zeit unterscheidet, so dass man auch die Vokabeln lernen muss, die in den Quellen immer wieder auftauchen. Anhand der umfangreichen Beispiele wurden die wichtigsten Begrifflichkeiten – zum Beispiel Köllmer, Käthner, Ingrossation, Tutor, Hufen etc. erläutert. Eine Anekdoten und Geschichten mit Unterlagen zum Leben eines Grenzaufsehers, zu Scheidungen und zu Schiedsmannprotokollen lockerten den Vortrag auf, so dass neben dem Lesen der Schriften auch viele Eindrücke zum Leben in Masuren mitgenommen werden konnten.



SENSBURG

Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstr. 9, 32602 Vlotho, Tel. (05733) 5585. Geschäftsstelle: „Sensburger Zimmer“, Stadtverwaltung Remscheid, Kreuzbergstr. 15, 42849 Remscheid.

14. Kirchspieltreffen Hoverbeck mit Dorftreffen Selbongen – Anfang April fand das 14. traditionelle Treffen des Kirchspiels Hoverbeck zusammen mit dem 9. Ortstreffen Selbongen wiederum im Restaurant Zur Traube in Unkle am Rhein statt. Zu diesem beliebten Treffen haben sich 60 Teilnehmer eingefunden, darunter einige Landsleute, die zum ersten Mal dabei waren. Kirchspielvertreter Nikolaus v. Ketelhodt begrüßte die Teilnehmer, informierte über anstehende Termine und verlas eine Grußbotschaft des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Siegbert Nadolny. In einer Schweigeminute gedachten die Versammelten der im letzten Jahr fern der Heimat Ostpreußen Verstorbenen aus dem Kirchspiel Hoverbeck. Ein für die Besucher wichtiger Punkt war die Information über die Neuwahl des Kirchspielvertreters. Der bisherige Kirchspielvertreter Nikolaus v. Ketelhodt hatte aus Altersgründen auf eine neue Kandidatur verzichtet. Die Versammelten bedankten sich bei ihm für seinen jahrelangen Einsatz im „Dienst der Heimat“, wünschten ihm viel Gesundheit und alles Gute und baten ihn, seiner Nachfolgerin so weit wie möglich mit seinen Erfahrungen zur Seite zu stehen. Ein reichlich gefüllter, mit den preußischen Farben dekorierter Geschenkkorb, den Edith Gorski aus Selbongen zusammengestellt hatte, beeindruckte den scheidenden Kirchspielvertreter sowie alle Teilnehmer. Eine Lobeshymne – gesungen nach der Melodie „Gold und Silber …“ – wurde von den Geschwistern Christine Birkner und Burgundel Kisza vorgetragen, und alle stimmten mit ein. Auch Hanni Wiberny bedankte sich im Namen der Selbonger mit einem von ihr gedichteten stimmungsvollen Abschiedsgruß. Zur Nachfolgerin von Nikolaus v. Ketelhodt wurde Christine Birkner gewählt, die nach der diesjährigen Kreistagssitzung im September zusammen mit ihrer Schwester Burgundel Kisza das Kirchspiel Hoverbeck (Barranowen) vertreten soll. Nikolaus v. Ketelhodt nutzte die Gelegenheit, um auf die sehr geringe Beteiligung an der im Januar stattgefundenen Wahl zum Sensburger Kreistag und damit zur Wahl der Kirchspielvertreter hinzuweisen. Weniger als zehn Prozent der registrierten Landsleute haben mit dem im letzten Heimatbrief veröffentlichten Wahlzettel ihre Stimme dazu abgegeben. Ein bedauerliches Ergebnis! Das nächste Kirchspieltreffen ist für den 16. April 2011 wiederum im Restaurant Zur Traube in Unkle am Rhein geplant.



TREUBURG

Kreisvertreterin: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, Fax (02833) 3970. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Hannelore Muraczewska, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Diesjähriges Kirchspieltreffen Herzogskirchen in Celle – Von Sonnabend, 5. bis Montag, 7. Juni findet im Intercity Hotel, Nordwall 22, 29221 Celle, das Kirchspieltreffen Herzogskirchen statt. Nähere Informationen bei Irene Kleiner, Jagdweg 21, 29227 Celle, Telefon (05141) 86859.

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: schmelter@ostpreussen-info.de, www.ostpreussen-info.de.

BJO-Treffen – Vom 14. bis 16. Mai, BJO-Treffen unter dem Motto „Gemeinschaft erleben“ in Bad Pyrmont. Auf dem Programm stehen unter anderem die erste BJO-Kartmeisterschaft, ein Besuch vom Preußenmuseum Minden und das Erlebnisbad „Pyrmonter Welle“. Info und Anmeldung: Stefan Hein, Stiftskamp 20, 44263 Dortmund, Telefon (0231) 5677842, Mobil: (0151) 19436447, oder bjo@ostpreussen-info.de



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Mittwoch, 19. Mai, 19 Uhr, 127. Preußische Tafelrunde im Parkhotel Pforzheim, Deimlingstraße 36, Pforzheim. Nach einem gemeinsamen ostpreußischen Abendessen referiert Dr. Jürgen W. Schmidt über Königin Luise von Preußen (1776–1810). Königin Luise gehört auch heute noch zu den beliebtesten und populärsten Persönlichkeiten des Hauses Hohenzollern an der Seite

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

21.–24. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont
26. Juni: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Hohenstein
24.–26. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
11.–17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont
29.–31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont
6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont
8.–12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen vorbehalten.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 14. Mai, 23.15 Uhr, WDR: Edelweißpiraten …
Sonnabend, 15. Mai, 21.45 Uhr, Phoenix: ZDF-History – Jagd auf Hitlers Helfer.
Sonntag, 16. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Sonntag, 16. Mai, 0.05 Uhr, N24: Das letzte Gefecht der Bismarck.
Montag, 17. Mai, 0.11 Uhr, N24: Auf Feindfahrt – U-Boot-Krieg im Atlantik.
Mittwoch, 19. Mai, 22.05 Uhr, N24: U-Boot-Rettung im Nordpazifik.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

ihres Gatten Friedrich Wilhelm III. Ihre Person ist auf Grund der Geschichtsentwicklung eng mit Ostpreußen verbunden. Ihre Kinder, Enkel und Urenkel schrieben später preußische Geschichte. Der sich nach ihrem Tode entwickelnde „Luise-Mythos“ und die historische Bedeutung von Königin Luise für Preußen werden Inhalt des Vortrages von Dr. phil. Jürgen W. Schmidt aus Oranienburg sein. Dr. Jürgen Schmidt beschäftigt sich seit seinem Studium der Geschichte, Psychologie und Erziehungswissenschaften in seinen Büchern und Aufsätzen vorwiegend mit der deutschen und osteuropäischen Geschichte. Seit Anfang des Jahres gehört er zu den vier Schriftleitern des neuen wissenschaftlichen Jahrbuchs „Preußenland“, welches von der Historischen Kommission für Ost- und westpreußische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für westpreußische Geschichte und Landeskunde gemeinsam herausgegeben wird. Die von Werner Buxa 1966 ins Leben gerufene „Preußische Tafelrunde“, die erste ihrer Art, wurde nach dessen Tod 1998 von seinem Nachfolger Heinz R. Müller bis zur 125. Tafelrunde fortgeführt. Mit der 126. Veranstaltung übernahm die Landesgruppe Baden-Württemberg die organisatorische Leitung der Veranstaltung. Die Landesvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Uta Lüttich, übertrug diese Aufgabe an Klaus-Peter Okun, damit diese Tradition in Pforzheim fortgeführt werden kann. Lm. Okun, gleichzeitig Erster Vorsitzender der Stuttgarter Gruppe, arbeitet eng mit der Pforzheimer Gruppe zusammen und lädt jetzt zu dieser 127. Preußischen Tafelrunde ein. Anmeldungen bis zum 15. Mai bei Klaus-Peter Okun, Telefon (0711) 4898879, Fax (0711) 4898881, oder unter E-Mail: LOKreisgruppeStuttgart.eV@t-online.de

Ludwigsburg – Montag, 17. Mai, 15 Uhr, Stammtisch der Gruppe in den „Kronenstuben“, Kronenstraße 2.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 22. Mai, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag der Gruppe in den „Ulmer-Stuben“.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Orangerie“. Motto: „Unseren Müttern! Kleine Geschichten erzählt von unseren Mitgliedern“.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus Auf der Lände.

Bad Wörishofen – Die Gruppe der Königsberger Ostpreußen-Gemeinschaft in Bad Wörishofen macht eine gewünschte Reise in die Heimat. Dazu sind alle heimattreuen Landsleute und Freunde Ostpreußens herzlich eingeladen mitzufahren. Königsberg, das Samland, die Kurische Nehrung und Masuren warten auf die Heimatverbundenen. Die Fahrt geht mit dem bekannten Reiseunternehmen Busche. Termin: 15. bis 26. Juni 2010, Ausgangspunkt: Hannover sowie Königsberg (Franken / bei Schweinfurt – Bamberg in Süddeutschland). Das Programm sieht wie folgt aus: Am Vortag (14. Juni) von Hannover kommend Treffen in Königsberg (Bayern) und Zwischenübernachtung. Dienstag, 15. Juni: Abfahrt Richtung Hof, Leipzig, Frankfurt / Oder, Grenzübergang, weiter in den Großraum Posen. Eine Übernachtung im Großraum Posen. 16. Juni: Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Braunsberg zur Grenze bei Heiligenbeil / Grunau. Am Abend kommt die Gruppe in Rauschen an. Dort bleibt man sechs Tage. Die Ausflugsfahrten gehen mehrmals nach Königsberg. Dort erwartet die Reisenden unter anderem ein wunderbares Orgelkonzert im Königsberger Dom oder zum Beispiel eine Bootsfahrt auf dem Pregel. Tapiau, Insterburg, das Gestüt Georgenburg und andere gewünschte Orte können besucht werden, Taxifahrten für jedermann sind möglich. Von Rauschen aus geht es für drei Nächte nach Sensburg ins schöne Masuren. Heiligelinde, Nikolaiken, Lötzen, eine Bootsfahrt und vieles Altostpreußische wird zu sehen sein. Gedenkstunden vor Kirchen und Friedhöfen – um der Toten der ostpreußischen Heimat zu gedenken – gehören dazu. Auskünfte erteilt Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (0731) 9508330.

Bamberg – Mittwoch, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade, zur Muttertagsfeier.

Hof – Für die Masurenreise vom 28. Mai bis 4. Juni sind noch einige Plätze frei. Auskunft erteilt Christian Joachim, Schleizer Straße 4, 95111 Rehau, Telefon (09283) 9416, Fax (09283) 897083.

Ingolstadt – Sonntag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Landshut – Dienstag, 18. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“.

Nürnberg – Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier der Gruppe im „Tucherbräu“ am Opernhaus. Gäste sind herzlich willkommen.

Weißenburg-Gunzenhausen – Freitag, 21. Mai, 19 Uhr, Treffen im „Jagdschlößchen“, Gunzenhausen, zum gemeinsamen Abendessen (Königsberger Klopse). Anschließend hält Dr. Jürgen Danowski einen Diavortrag „Die Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung“.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

Bremen – Die Gruppe bietet zusammen mit JWD-Reisen eine Zwei-Tages-Busfahrt an. Termin: 7. bis 8. August 2010, Reiseverlauf: 7. August: 8.30 Uhr Abfahrt vom ZOB Bremen, 10.30 Uhr bis zirka 12.30 Uhr Besichtigung der Ausstellung „Luise – Mythos und Leben“ im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, 12.30 bis 14 Uhr Mittagspause (Restaurant Krone, Mittagessen ist nicht im Reisepreis enthalten!), Weiterfahrt nach Potsdam, zirka 17.30 Uhr Ankunft in Potsdam im zentral gelegenen Art'otel in Potsdam, Zeppelinstraße 136 – der Abend steht zur freien Verfügung. 8. August: Frühstück im Art'otel, 10 Uhr Abfahrt nach Paretz, 10.40 Uhr bis 11.40 Führung durch die Ausstellung „Luise. Die Kleider der Königin“, anschließend individuelle Besichtigung des Parks im Schloss Paretz, Mittagspause bis 14 Uhr, anschließend Rückfahrt nach Bremen, zirka 20 Uhr Ankunft in Bremen, ZOB. Leistungen: Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus, eine Übernachtung mit Frühstück im Vier-Sterne-Art'otel in Potsdam, Eintritt und Führungen Mindestteilnehmerzahl: 25 Personen – Anmeldeschluss: 18. Juni 2010, Preis pro Person: im DZ 99 Euro, im EZ 115 Euro. Nähere Informationen ab sofort in der Geschäftsstelle der Gruppe in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 28. Mai, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Luise Wolfram hat ihr Erscheinen zugesagt. Sie wird einen Vortrag über ihr Leben als Pastorengattin in der evangelischen Gemeinde Königsberg halten. Titel: „Störche kennen keine Grenzen“. Anmeldungen bis zum 19. Mai bei Marita Jachens-Paul, Telefon (0471) 86176. – Für den Zeitraum vom 6. bis 13. August ist eine Reise nach Nikolaiken und Elbing geplant. Besucht werden Stargard, Deutsch-Krone, Schneidemühl (1x Übernachtung), Bromberg, Thorn, Sensburg (3x Übernachtungen), Nikolaiken, Kruttinnen, Eckertsdorf, Lötzen, Steinort, Rastenburg, Bartenstein, Frauenburg, Cadinen, Elbing (2x Übernachtungen), Oberländischer Kanal, Buchwalde, Marienburg, Tiegenhof, Danzig, Karthaus, Stolp, Köslin (1x Übernachtung), Naugard, Stettin und Kolbitzer (Grenze). Die Reise kostet pro Person 799 Euro / DZ beziehungsweise 985 Euro / EZ. Anmeldungen ab sofort bei Klaus Eichholz, Telefon (04744) 5063, oder Bernhard Tessarzik, Telefon (04703) 1612.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

HEIMATKREISGRUPPEN



Insterburg – Mittwoch, 2. Juni, 13 Uhr, Treffen im „Zeppelin“. Kulturelles Programm und kleiner Dia-, Videovortrag von der Tagesreise. Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Sensburg – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Mai, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Feier zum 60-jährigen Bestehen der Bezirksgruppe Harburg / Wilhelmsburg.



HESSEN

Vorsitzende: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851.

Bergstraße – Sonnabend, 15. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe mit Vorstandswahlen im Haus der Vereine in Erbachwiesenweg, Heppenheim. Die Tagesordnungspunkte werden vor der Versammlung bekanntgegeben. Nach der Sitzung, zu der alle Mitglieder sowie Freunde und Förderer des Vereins herzlich eingeladen sind, wird Reinhard Sablowski einen Videofilm vorführen: „Mit Hans-Ulrich Karalus in Nordostpreußen – Labiau (Polessk) im Jahr 2005“. Gleichzeitig erinnert der Vorstand an den Tagesausflug nach Baden-Baden am Montag, dem 7. Juni. Anmeldungen werden von Brigitte Sattler, Telefon (06251) 39303, entgegengenommen. – Sonntag, 11. Juli, 11 Uhr, findet wieder das beliebte Sommerfest auf dem Gelände des Geflügelzuchtvereins in Reichenbach statt. Geboten wird neben einem Mittagessen, Kaffee und Kuchen nebst diversen Getränke ein Unterhaltungsprogramm. Für Kuchenspenden ist der Verein dankbar. – Vom 2. bis 17. August liegt ein Reiseangebot vor: „Unterwegs auf dem Fluss Lena in Russland und Sibirien“. Anmeldungen werden erbeten an Brigitte Sattler, Telefon (06251) 39303.

Darmstadt – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel geht es mit musikalischer Begleitung und Gesang in den Frühling.

Gießen – Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Mohrunger Stube, Kongresshalle Gießen. Es wird Muttertag gefeiert. Dazu gibt es frisch gebackene Waffeln und Erdbeeren.

Hanau – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe begann mit der Totenehrung für die Verstorbenen der letzten beiden Jahre durch Kurt Andreas. Nach dem Kaffeetrinken übernahm Ehrenvorsitzender Ewald Okrafka das Amt des Wahlleiters. Vorsitzende Dorle Wein berichtete über Veranstaltungen der Gruppe und Lieselotte Schneider über die Tätigkeiten der Frauengruppe in den letzen zwei Jahren. Irmgard Betz hatte zusammen mit Waltraut Elbeshausen die Kasse geprüft, beide fanden keine Beanstandungen und lobten die korrekte Kassenführung von Elfriede Happel. Anschließend wurde der gesamte Vorstand entlastet. Bei der darauf folgenden Wahl wurde Dorle Wein als Vorsitzende bestätigt. Ebenfalls Kurt Andreas als Kulturreferent, Elfriede Happel als Kassenwartin, Rotraut Schmidt als Schriftführerin und Lieselotte Schneider als Frauenreferentin. Als Stellvertreterin von Frau Schneider wurde Barbara Karpa gewählt. Die bisherige Stellvertreterin Hedi Groll wollte nicht mehr antreten. Als Dank für ihre langjährige Tätigkeit überreichte ihr Dorle Wein einen Blumenstrauß. Beisitzerin bleibt Ria Ganz, Kassenprüfer Irmgard Betz und Waltraut Elbeshausen. Beim anschließenden Frühlingsfest wurden gemeinsam Lieder gesungen, musikalisch begleitet von Lm. Schulz. Dazwischen gab es Geschichten und Gedichte. „Gedanken zum Ostpreußenlied“, vorgetragen von Kurt Andreas. Lieselotte Schneider las „Frühlingsgefiele“ und Dorle Wein „Lenz und Liebe“. Ein schöner Nachmittag ging so zu Ende.

Wiesbaden – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35. Unter dem Motto: „65 Jahre danach – warum nicht schweigen?“ steht der ZDF-Film „Kalte Heimat“ im Mittelpunkt, der zu Beginn gezeigt wird. Dieser Film enthält unter anderem auch Interviews vom Gruppenmitglied Charlotte Kaufmann. – Donnerstag, 27. Mai, 12 Uhr, Stammtisch der Gruppe in der Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird „Maischolle“. Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Für die Platz- und Essendisposition bitte unbedingt anmeldet bei Familie Schetat, Telefon (06122) 15358.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Braunschweig – Mittwoch, 26.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant, Jasperallee, Braunschweig. Klaus Lunau hält einen Diavortrag über das „Ostseeband Cranz, das Samland und die Kurische Nehrung – früher und heute“. Gäste sind herzlich willkommen. – Beim letzten Treffen der Gruppe im April erfreute Andreas Hartmann alle Anwesenden mit einem netten Vortrag. Viele lustige Geschichten und Gedichte unter anderem von Otto Reutter, Heinrich Spörl, Kurt Tucholsky wurden von ihm in ausdrucksvoller Weise vorgetragen. Alle bedankten sich mit viel Beifall.

Celle – Die Gruppe lud zu ihrer Jahreshauptversammlung ein. Dabei begrüßte der Erste Vorsitzende, Manfred Kirrinnis, die Mitglieder und Gäste recht herzlich. Das Protokoll der Jahreshauptversammlung 2009 wurde verlesen und ohne Einwände angenommen. Mit der Totenehrung wurde in einer Gedenkminute der verstorbenen Mitglieder des letzten Jahres gedacht. Während der Stärkung mit Kaffee und Kuchen blieb auch genügend Zeit für das persönliche Gespräch. Der Vorsitzende Manfred Kirrinnis ging in seinem Bericht auf die Aktivitäten der Bezirksgruppe Lüneburg, der Landesgruppe Niedersachsen und der Bundes-Landsmannschaft ein. Auch vor Ort war man tätig. Er selbst sowie die Mitglieder Elisabeth Krahn und Roland Schluff und des Weiteren der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Celle-Stadt, Dieter Scholz, haben sich Schülern einer Abschlussklasse des Celler Hölty-Gymnasiums als Zeitzeugen für Interviews zur Verfügung gestellt. Die Kreisgruppe Celle bot ihren Mitgliedern im letzten Jahr Tagesfahrten zum Preußenmuseum nach Minden und zum Otterzentrum Hankensbüttel an. Nach dem Kassenbericht und dem dazugehörigen Kassenprüfungsbericht folgte die Entlastung des Vorstandes, da es keine Beanstandungen zu vermelden gab. Bei den Neuwahlen wurden der Zweite Vorsitzende Uwe Jäckel, die Schatzmeisterin Monika Jepp und Kassenprüferin Maria Gerigk einstimmig sowie mehrheitlich wieder gewählt. Die Amtszeit von Manfred Kirrinnis (Erster Vorsitzender), Rita Schluff (Schriftführerin), Elisabeth Krahn und Frieda Linsel (beide Kassenprüferinnen) dauert noch bis zur nächsten Jahreshauptversammlung an. Weiterhin gehört Roland Schluff dem Vorstand als Beisitzer an. Für dieses Jahr ist eine Tagesfahrt nach Sittensen geplant. Dort soll das Handwerkermuseum besucht und mit der Moorbahn durch das Tister Bauernmoor gefahren werden.

Göttingen – Dienstag, 18. Mai, Gruppenfahrt nach Gifhorn. Die Kosten für Mittagessen, Busfahrt und Eintritt für Flößerspaß und Mühlenpark betragen 35 Euro. Anmeldungen bis zum 1. Mai bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 63675. – Vom 25. Juni bis 3. Juli veranstaltet die Gruppe eine neuntägige Reise nach Masuren. Der Preis beträgt 399 Euro (110 Euro EZ-Zuschlag) und umfasst acht Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt zum Sommerfest in Allenstein, einen Besuch der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen der Deutschen Volksgruppe in Bischofsburg, eine Rundfahrt in Masuren sowie weitere Rundfahrten im Ermland. In den acht Übernachtungen sind jeweils Zwischenübernachtungen auf der Hin- und Rückreise enthalten. Zustiegsmöglichkeiten außerhalb von Göttingen sind Seesen, Salzgitter, Braunschweig und an der BAB 2 Richtung Berlin gegeben. Anmeldungen bis zum 1. Mai an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Donnerstag, 5. August, 14.30 Uhr, Grillnachmittag im Holtenser Forst. Es wird ein Bus für die Hin- und Rückfahrt eingesetzt. Anmeldungen bis zum 27. Juli bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 63675. – Sonnabend, 4. September, findet der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder statt.

Helmstedt – Donnerstag, 20. Mai, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte, Schützenwall 4. – Donnerstag, 27. Mai, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Osnabrück – Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Donnerstag, 27. Mai, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Rinteln – Die Reise „Königsberger Provinz“ im Mai ist restlos ausgebucht. Wer eventuell Interesse an einer ähnlichen Reise im nächsten Jahr hat, kann – zur unverbindlichen Zusendung der Reiseankündigung – Adresse und Telefonnummer Joachim Rebuschat, Alte Todenmanner Straße 1, 31737 Rinteln, E-Mail: j.rebuschat@web.de, mitteilen.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, „Frühlingsfest“ in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Straße 65, Bielefeld. – Donnerstag, 20. Mai, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Die Ostpreußische Mundharmonika-Gruppe trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (05241) 56933.

Bonn – Vom 14. bis 22. August plant die Gruppe eine neuntägige Reise nach Königsberg. Start ist in Bonn, Zustiege entlang der BAB Bonn–Köln–Dortmund–Hannover–Berlin sind nach Absprache möglich. Zwischenübernachtung im Großraum Posen. Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, die polnisch-russische Grenze nach Königsberg. Ein interessantes Programm erwartet Sie. Reisepreis pro Person im DZ ab 40 Personen: 685 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), ab 30 Personen: 745 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), EZ-Zuschlag für die gesamte Reise beträgt 150 Euro. Anmeldungen bei Manfred Ruhnau, 53757 Sankt Augustin, Telefon (02241) 311395. Reiseunterlagen werden schnellstens zugeschickt.

Dortmund – Montag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. – Montag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 21. Mai, 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Gewachsene Heimatliebe

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Herbert Monkowski

Herbert Monkowski erblickte am 8. Juni 1934 in Allenstein das Licht der Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlernte er in seiner Geburtsstadt das Tischlerhandwerk. In den beiden Fächern Möbeltischlerei und Schreinerei legte er erfolgreich die Meisterprüfung ab. Monkowski gehörte zu den ersten Aussiedlern. An seinem neuen Wohnort in Meinerzhagen war er bis zur Erreichung der Altergrenze Angestellter der Stadtverwaltung.

Seit mehr als 30 Jahren gehört Herbert Monkowski der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land an. In der alten Kreisgemeinschaft war er vor 1989 Orts- und Kirchspielvertreter von Jomendorf und Bertung. Seit der Gründung der neuen, gerichtlich eingetragenen Kreisgemeinschaft Allenstein-Land Ende 1989 ist er Mitglied des Kreistages. Im Jahre 1993 wurde er für kurze Zeit als Schriftführer Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes im Kreisausschuss. Im Anschluss daran widmete sich Herbert Monkowski vorrangig der Arbeit für seinen Heimatort Jomendorf. Alle zwei Jahre veranstaltete er an seinem Wohnsitz in Meinerzhagen das „Jomendorf-Treffen“, das bis zu 300 Heimatvertriebene anzog und stets von hoher Geistlichkeit begleitet wurde, so von den Visitatoren des Ermlandes aus Münster, von Erzbischof und Kardinal Sterzynski aus Berlin und zuletzt, im Jahre 2008, vom neuen Erzbischof von Allenstein. Mehr als 25 Jahre lang, seit dem Beginn der 1980er Jahre, war Herbert Monkowski der Herausgeber der „Jomenpost“, eines Heimatbriefes für sein Kirchspiel Bertung.

Nach dem Rücktritt des langjährigen Kreistagsvorsitzenden Adalbert Graf wählte der Kreistag auf seiner Sitzung vom 28. April 2007 unter zwei Kandidaten mehrheitlich Herbert Monkowski zum neuen Kreistagsvorsitzenden. Im Anschluss an die Abwahl des damaligen Kreisvertreters auf der Kreistagssitzung vom 26. April 2008 wurde Monkowski schließlich einstimmig zum neuen Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gewählt. Dadurch konnte an der Spitze des Vereins endlich wieder Ruhe einkehren. Die Kreisgemeinschaft befindet sich seitdem deutlich im Aufwind.

> Seit Jahren ein Aktivposten in der Heimatarbeit

Viel Energie steckte Herbert Monkowski seit dem Jahr 1981 in die von ihm gegründete „Polenhilfe Meinerzhagen“, mit der er die Not der Menschen in der Heimat Ostpreußen zu lindern versuchte. Seitdem rollten und rollen auch heute noch ungezählte Lastkraftwagen mit Gütern und Medikamenten in das südliche Ostpreußen.

Daneben ist Herbert Monkowski auch Mitglied im BdV, Ortsverband Meinerzhagen, ebenso seit Anfang 1990 Mitglied der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit in Allenstein, daselbst auch Mitglied im Verein der „Freunde der Stadt Allenstein“ und der Borussia Gesellschaft in Allenstein.

Seit seiner Zeit als Kreistagsvorsitzender gibt er viermal im Jahr den „Kreistagsboten“, eine mehrseitige gebundene Informationsschrift für die Kreistagsmitglieder sowie Paten und Partner, heraus. Seit seiner Berufung zum Kreisvertreter war Monkowski mehrmals Referent auf Heimattreffen ostpreußischer Vereine und auf Seminaren. Seitdem ist er auch Redaktionsmitglied des Allensteiner Heimatjahrbuches.

Herbert Monkowski ist seit mehr als 50 Jahren glücklich verheiratet und Vater von zwei ebenfalls verheirateten Töchtern.

Das herausragende Engagent Herbert Monkowskis ist vielfach in Polen und Deutschland gewürdigt worden. Am 21. Juni 1990 verlieh ihm der Stadtpräsident von Allenstein die „Goldene Verdienstmedaille“ für Verdienste um Ermland und Masuren. Am 9. Dezember 1991 erhielt er aus der Hand des Landrates des Märkischen Kreises das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. Auf dem Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land nahm er am 19. September 1992 das ihm vom Sprecher der LO verliehene Ehrenzeichen der LO entgegen. Im Juni 1996 wurde Herbert Monkowski in Würdigung seiner völkerversöhnenden Aktivitäten in den „Internationalen Souveränen Orden des Heiligen Stanislaus“ aufgenommen und vom Fürsthochmeister Graf Julius Novina-Sokolnicki persönlich „zum Ritter geschlagen“. Kurz danach erhielt er von dessen Ordensleitung das Offizierskreuz.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines überragenden Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Herbert Monkowski das

Goldene Ehrenzeichen

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 18

Uhr, Treffen der Gruppe im HDO, Holzstraße 7a, Düren.

Düsseldorf – Freitag, 14. Mai, 18 Uhr, „Stammtisch" im Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62. – Dienstag, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Ursula Schubert, Raum 412 oder 312, GHH. – Donnerstag, 20. Mai, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Mittwoch, 26. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt, Raum 311, GHH. – Sonnabend, 29. Mai, 10 Uhr, Wandertreffen am Informationsstand im Hauptbahnhof. Ziel: das Insterburger Museum in Krefeld und Besuch des Zoos.

Ennepetal – Donnerstag, 27. Mai, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. Es gibt Panhas mit Bratkartoffeln.

Gevelsberg – Freitag, 21. Mai, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78, Gevelsberg. Gemütliches Beisammensein und Musik.

Gütersloh – Montag, 17. Mai, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Mittwoch, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Informationen bei Renate Thamm, Telefon (05241) 40422. – Montag, 31. Mai, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Wermelskirchen – Die diesjährige Mitgliederversammlung mit einem Frühlingsfest der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Wermelskirchen fand in der Gaststätte Centrale statt. Dazu hatten sich 40 Mitglieder und Gäste eingefunden. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Margenberg wurde gemeinsam gesungen und Hannelore Heßke trug das Gedicht „Mein Ostpreußen" vor. Anschließend folgte die Totenehrung für die im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. Mit dem Gedicht von Agnes Miegel „Wagen an Wagen" erinnerte Alfred Heßke an die Ereignisse der Flucht vor 65 Jahren. In seinem Rechenschaftsbericht gab der Vorsitzende einen Überblick über die Lage der Gruppe und die geleistete Arbeit in den vergangenen vier Jahren. Leider nimmt die Zahl der Mitglieder auf Grund der Todesfälle und Erkrankungen weiter ab. Er betonte, dass es auch weiterhin das Anliegen des Vorstandes sein wird, die Erinnerung an die Heimat aufrechtzuerhalten und die Anliegen der Landsmannschaft zu vertreten. Er warb weiterhin für Besuche zu folgender Veranstaltungen: Kulturveranstaltung der Landesgruppe in Schloss Burg am 11. Juli sowie den Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" in Wermelskirchen am 21./22. August. Nach dem Kassenbericht von Eva Laskowski und der Entlastung des Vorstandes erfolgte unter der Leitung von Günter Kehler die in diesem Jahr fällige Neuwahl des Vorstandes: Erster Vorsitzender Fritz Margenberg, Zweiter Vorsitzender Günter Kehler, Kassiererin Eva Laskowski, Kulturwart und Schriftführer Alfred Heßke, Vertreterin der Westpreußen Rita Riemann, Beisitzer Hannelore Heßke und Georg Witt. Als Kassenprüfer wurden Rita Ehmann und Werner Puschke gewählt. Anschließend begann das Frühlingsfest mit einem zünftigen und ausgiebigen Grützwurstessen. Daraufhin gab es ein Unterhaltungsteil mit besinnlichen und heiteren Vorträgen einiger Mitglieder des Vorstandes. Natürlich wurden während der Veranstaltung viele Geschichten aus der Heimat erzählt und Erinnerungen ausgetauscht.

Witten – Donnerstag, 27. Mai, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe. Thema: „Erlebnis des Kriegsende am 8. Mai 1945".



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Donnerstag, 20. Mai, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Hauptbahnhof Mainz, Bahnhofsplatz 10. Mit dem Linienbus geht es nach Wiesbaden. Dort unternimmt man mit der kleinen Stadtbahn „THermine" eine Stadtrundfahrt. Anschließend Einkehr zum Kaffeetrinken. – Freitag, 21. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Freitag, 28. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Man freut sich auf die Interpretation zweier Balladen Agnes Miegels („Die Frauen von Nidden" und „Der Traum der Kriemhild").



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Donnerstag, 20. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Dampferfahrt. – Mittwoch, 26. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

Gardelegen – Freitag, 28. Mai, 14 Uhr, Liedernachmittag mit Herrn Beckmann in der Begegnungsstätte VS Gardelegen.

Magdeburg – Dienstag, 18. Mai, 15 Uhr, Bowling im Bowlingcenter Lemsdorfer Weg. – Freitag, 21. Mai, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.

Tangermünde – Busreise im Sommer 2010 nach Ostpreußen, ins Baltikum und nach St. Petersburg. Dr. Günter Lange plant auch in diesem Jahr wieder eine mehrtägige Reise, vom 9. bis 21. Juli 2010 wird es mit dem Bus über Ostpreußen nach Litauen, Lettland, Estland und Helsinki gehen. Von dort mit der Fähre nach Rostock. Jeweils ein bis zwei Tage Übernachtung sind geplant in Danzig, Königsberg, Insterburg, Wilna, Riga, Reval, St. Petersburg mit Stadtführungen. Der Preis beträgt etwa 1300 Euro (Übernachtung, HP), abhängig von der Teilnehmerzahl. Nähere Auskünfte unter Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Mölln – Freitag, 14. Mai, 7 Uhr, Tagesausflug an die Schlei. Abfahrt um 7 Uhr, ZOB Mölln. Mit dem Bus geht es nach Schleswig. Von dort geht es mit den Schiff nach Kappeln (Mittag-essen an Bord). In Kappeln Abholung mit dem Bus und in Schleswig eventuell noch Zeit für die Besichtigung des Doms. Anschließend Weiterfahrt nach Rendsburg, wo an der Schiffsbegrüßungsanlage am Nord-Ostsee-Kanal Kaffee getrunken wird. Informationen und Anmeldungen an Bruno Schumacher, Telefon (04542) 5044. – Auf der letzten Zusammenkunft sahen Mitglieder und Freunde einen von Propst Erwin Horning und Klaus Kuhr zusammengestellten Videofilm über eine Reise durch Süd- und Nord-Ostpreußen sowie Königsberg. Diese Busreise fand im Juni letzten Jahres unter der Leitung von Erhard Wolfram statt, der vormals Propst in Königsberg war. Die erste Station war Thorn, die Geburtsstadt von Copernicus. Dann ging es nach Allenstein und Sensburg. In der „Wolfsschanze" wurde ein Film mit Ausschnitten aus der „Deutschen Wochenschau" gezeigt und auf das Attentat am 20. Juli 1944 hingewiesen. Außerdem wurden Sorquitten, Lötzen und Mühlhausen besucht. In Königsberg wurden die Reisenden in der Auferstehungskirche von Propst Jochen Löber begrüßt, wo auch deutsche Kirchenlieder gesungen wurden. Der Königsberger Dom und die neue russisch-orthodoxe Kathedrale wurden ebenfalls besichtigt. Im Kinderheim „Jabloka" lernten die Reisenden die Lebensweise der dort untergebrachten Kinder kennen. Spenden aus dem Weihnachtsbazar der Gruppe gehen an dieses Heim. Außerdem wurden Fahrten nach Plamnicken, Pillau und Rauschen unternommen. Ein Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs erinnerte an die Opfer des Krieges. Auf der Kurischen Nehrung wurde die Vogelwarte in Rossitten besucht. Über Frauenburg und Danzig ging es dann zurück nach Mölln. Von den besuchten Orten wurden sehr eindrucksvolle Bilder gezeigt, und die gesprochenen Texte gaben ausführliche Erläuterungen.

Pinneberg – Sonnabend, 29. Mai, 15 Uhr, „Frühlingserwachen" der Gruppe im VfL-Clubheim, Fahltskamp 53, Pinneberg. Auf dem Programm stehen unter anderem Singen, Spielen und Lesen. Nähere Informationen oder Anmeldungen entweder bei Frau Schmidt, Telefon 62667, oder Frau Kieselbach, Telefon 73473.

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Künstlerinitiative »Konkret«

Das neugestaltete Glasmuseum Rheinbach begeistert Besucher

Das vor kurzem neu gestaltete Glasmuseum in Rheinbach öffnete in diesem Frühjahr erneut seine Tore für publikumswirksame Aktivitäten. Zu den jüngsten Veranstaltungen gehörte die Ausstellung mit Malereien, Objekten und Fotografien der Bonner Gruppe „Konkret". Diese vor nahezu 30 Jahren gegründete Künstlerinitiative ist mittlerweile durch nationale Projekte und internationale Kontakte bekannt geworden.

Auch beim bereits zum zweiten Mal abgehaltenen Frühlingsmarkt nutzte das Rheinbacher Glasmuseum gemeinsam mit dem Naturpark Rheinland das denkmalgeschützte Ambiente im Himmeroder Hof, um Kunsthandwerk und regionale Produkte sowie Keramik- und Glasobjekte vorzustellen.

Bei dieser Gelegenheit konnten die Besucher auch die Dauerausstellung des Hauses besichtigen, die einen Überblick über die Kunst böhmischer Glasherstellung und -veredlung bietet. Die Sammlung des Museums umfasst seltene Exponate vom Barock bis zum zeitgenössischen internationalen Studioglas.

Eine Reihe von Workshops für Kinder und Erwachsene lockt immer wieder neue Besuchergruppen in die museale Einrichtung. So etwa sind im Mai Mitmach-Programme wie „Phantasiebilder – Glasverschmelzungen" mit der Künstlerin Helga Feuser-Strasdas und „Von der Glasperle zum fertigen Schmuckstück" mit Angela Liane Wagner geplant.



Eine handwerkliche Meisterleistung: Ein aus böhmischem Glas gefertigter „Römer" Bild: D.G.

Wer wiederum an „lebendiger" Glaskunst-Tradition interessiert ist, kann vom 5. bis 9. Juni 2010 an einer „Glasreise" in den Bayerischen Wald teilnehmen. Die vom Förderverein „Freunde Edlen Glases" organisierte Visite führt u.a. zum Glasmuseum Passau, zur Glashütte von Poschinger und in das neu gestaltete Glasmuseum in Frauenau. Abstecher zum berühmten Glasaltar im tschechischen Dobrá Voda (Gutwasser) und zum gläsernen Kreuzweg in der Wallfahrtskirche des Hl. Gunter sowie Besichtigungen der Glashütte Theresienthal und der Glasfachschule in Zwiesel werten die Reise auf.

Für viele Teilnehmer dürfte das Erlebnis der Nachschmelze in der Antikglashütte Lamberts in Waldsassen ein Höhepunkt der Reise sein.

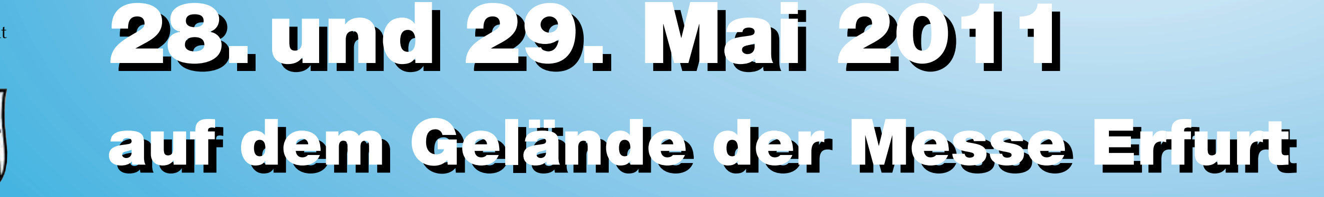
Dieter Göllner





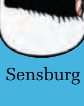



Deutschlandtreffen der Ostpreußen



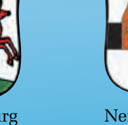
28. und 29. Mai 2011

auf dem Gelände der Messe Erfurt














Allenstein Stadt, Allenstein-Land, Angerapp, Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Ebenrode, Elchniederung, Fischhausen, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg, Heydekrug, Wehlau, Insterburg Stadt / Land, Treuburg, Johannisburg, Tilsit-Ragnit, Königsberg Stadt, Tilsit-Stadt, Königsberg Land, Sensburg, Schloßberg, Rößel, Rastenburg, Pr. Holland, Pr. Eylau, Osterode, Ortelsburg, Neidenburg, Mohrungen, Memel Stadt / Land, Lyck, Lötzen, Labiau

Der »kalte Sturm« aus dem Osten

Ein Erlebnisbericht von den letzten Tagen in der Heimat Ostpreußen

Siegfried Petrikowski, geboren am 18. April 1934 in Willenberg (Ostpreußen) erlebte die letzten Stunden seiner Heimat Ostpreußen, bevor sich die Familie auf die Flucht begab.

In den Vormittagsstunden des 19. Januar 1945, die Straßen waren voll mit Soldaten, Aufregung beherrschte das Ortsbild, ein Konvoi mit verwundeten Soldaten fuhr vorbei.

Plötzlich Luftalarm!

Meine Mutter nahm mich und meinen Bruder Manfred an die Hand, unsere Schwester Ruth war in einem BDM-Lager, wir rannten zum Luftschutzbunker, ein Kellerraum einige Häuser weiter, es waren schon viele Leute da, auch Soldaten. Dann ein fürchterliches Dröhnen, Krachen, Bersten und wieder und wieder. Man hatte das Gefühl, hier kommst du nicht mehr heraus. Die Menschen beteten laut. Es entstand eine Pause, und die Soldaten sagten: „Nicht nach draußen gehen, erst abwarten!“

Als es still wurde, wagten sich einige auf die Straße. Schnell gingen wir anderen nach. Es bot sich uns ein chaotisches Bild. Zerstörte Häuser, Brand, Rauch, Tote, ein getroffener Lkw brannte. Die Leute waren in Panik, sie rannten – nichts wie weg, heraus aus der Stadt.

Unsere Mutter nahm aus der Wohnung, Kirchstraße 43, noch eine Tasche mit Papieren und dann schnell weg zur Ortelsburger Straße. In der Nähe der Schule erlebten wir einen neuen Angriff aus der Luft; wir mussten in Bodendeckung gehen und abwarten.

Als es wieder still wurde, gingen wir zur Straße und hatten Glück, ein Militärlaster nahm uns mit in Richtung Ortelsburg. Es war bereits nachmittags, plötzlich hielt der Lkw, ein Soldat kam und forderte uns auf: „Aussteigen, runter in den Straßengraben!“ Schon kamen die Tiefflieger, wir wurden beschossen. Wir konnten die aufspritzenden Geschosse sehen, unsere Mutter warf sich auf meinen Bruder Manfred, um ihn zu schützen, dann war der Lärm vorbei und es gab eine Pause, wieder aufsitzen und weiter ging die Fahrt bis zum Bahnhof Ortelsburg.

Es hieß, ein Transport geht mit Zivilisten in Richtung Allenstein. Wir warteten auf dem Bahnsteig, hunderte Leute waren schon da, alle in Panik, alle rannten, alle würden keinen Platz im Zug haben, Mütter mit Kindern hatten den Vorzug, das musste die Polizei klären. Der Transport rollte ein, es war in den frühen Morgenstunden des 20. Januar. Wir konnten einen Platz ergattern. Es dauerte lange, dann fuhren wir sehr langsam aus dem Bahnhof. Nicht weit und wir standen wieder. Mehrmals Anfahren und Halten, als hätte der Transportführer Befehl abzuwarten. Wieder langsames Anfahren, als wollte er uns Ade sagen lassen.

Tatsächlich fahren wir nicht nach Allenstein, sondern kommen in Bischofsburg an. Es wird erzählt, in Allenstein seien schon die Russen. Die langsame Fahrt geht weiter.

Wir passieren Braunsberg. Dann schließlich die Brücken über Nogat und Weichsel. Die alten Leute beten und jammern. Gott sei Dank! Wir sind drüber und in Dirschau, die Fahrt bis Schneidemühl geht gut voran, hier werden wir von der NSV mit Lebensmitteln und warmen Getränken versorgt.

Ich weiß nicht mehr, wie lange die gesamte Fahrt dauerte. Bei einem Halt auf offener freier Strecke – es war sehr kalt und es lag viel Schnee – wagten sich einige Mütter zu Fuß in die nächste Ortschaft, um etwas zum Trinken für ihre Kinder zu besorgen. Der Transport fuhr weiter, ohne die Frauen. Die Kinder schrieen verzweifelt. Keiner konnte sagen, wo es hinging und wie weit die Russen schon waren. Diese Ungewissheit machte die Leute stumpf, apathisch.

Die Lebensmittel wurden knapp, ich hatte zwei Tage nichts mehr zu trinken bekommen. Bei einem Halt ging ich zur Lok und bekam etwas Wasser aus dem Kessel zum Trinken. Schließlich landeten wir nach tagelanger Irrfahrt durch Ostpreußen in Cottbus. Von dort fuhren wir nach Weißwasser, wo unsere Tante Leni wohnte. Da wollten wir alles abwarten, um wieder zurück nach Willenberg nach Hause zu fahren. Es kam anders. Wir mussten nach einigen Wochen weiter flüchten, nach Steinwiesen in Oberfranken.

Viel später erfuhren wir, dass die Stadt Willenberg am 22. Januar 1945 nach schweren Kämpfen von den Russen eingenommen wurde.

Seitdem habe ich meine Heimat nicht mehr gesehen.

Siegfried Petrikowski

Viele Vertriebene aus Deutschlands Osten tragen unsichtbares „Schicksalsgepäck“ mit sich herum. Heute spricht man von einer traumatisierten Generation.

Bild: Archiv

Sommerakademie Sticken

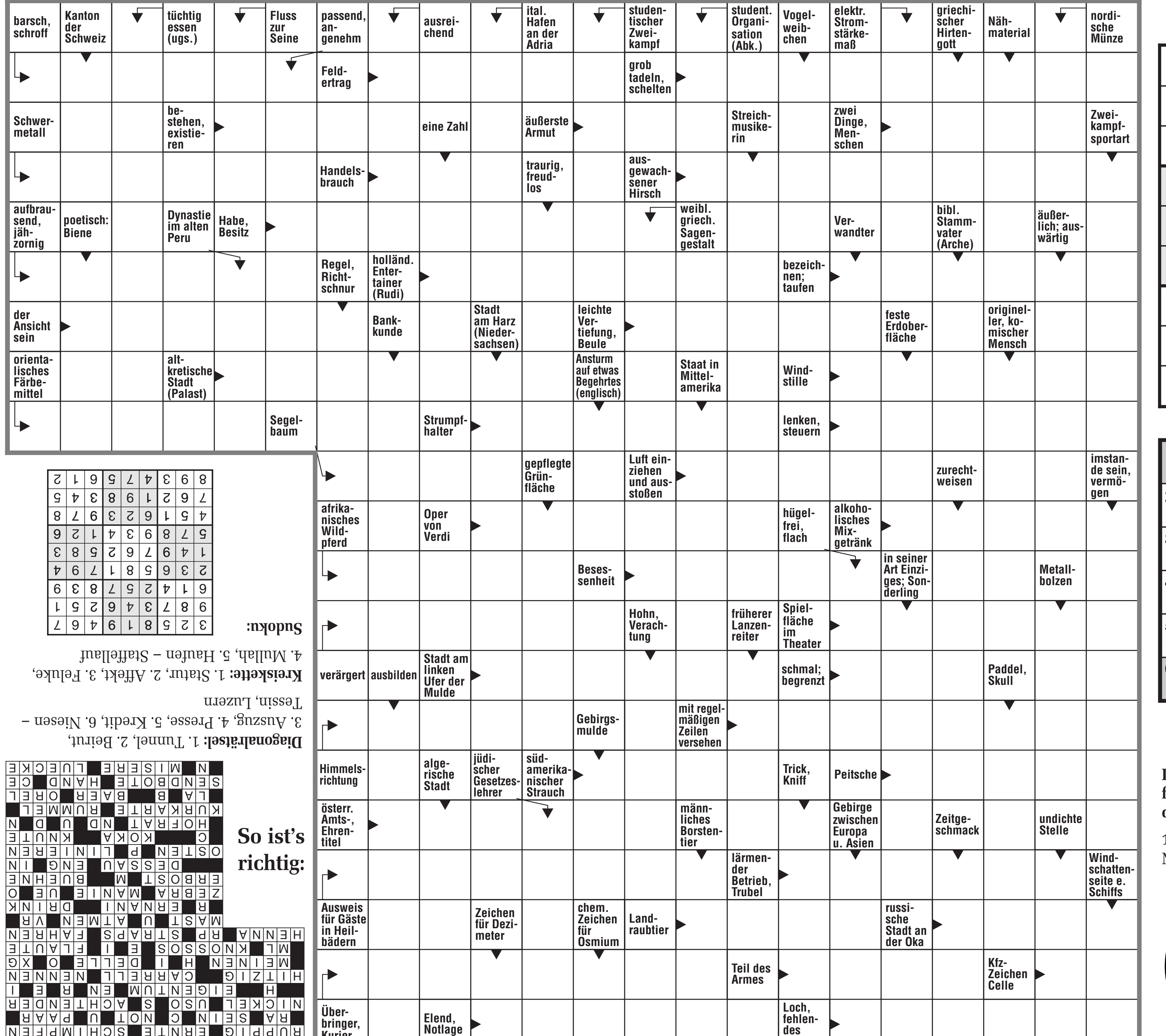
Bad Pyrmont – Das Ostheim führt auch dieses Jahr wieder die Sommerakademie Sticken durch. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum-, Ajour-, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten. Das Seminar (fünf Tage) beginnt am Montag, dem 19. Juli, 15 Uhr mit der Einführung und endet am Sonnabend, 24. Juli 2010 nach dem Mittagessen. Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 295 Euro im Doppelzimmer, 325 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension, die Seminargebühr (ohne Material) und die Tagungskurkarte für fünf Tage. Notwendige Materialien können zu dem Seminar bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad und ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die modernen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren.

Die Anmeldeunterlagen fordern Sie bitte an bei: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax (05281) 936111, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

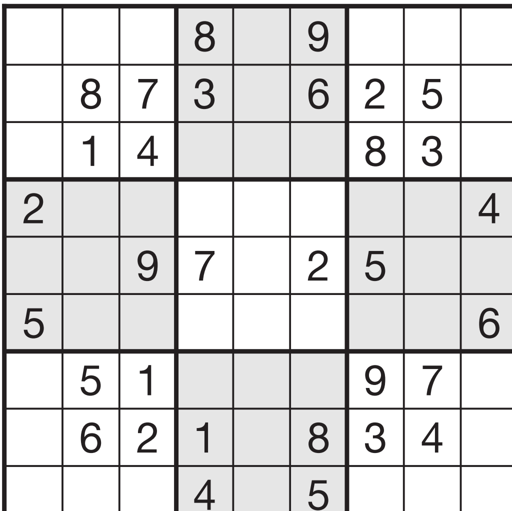
Sommerfreizeit für Senioren

Bad Pyrmont – Vom 1. bis 15. Juli 2010 bietet das Ostheim wieder die Sommerfreizeit für Senioren an. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, über Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergänge, Museumsbesuche und einen Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in verschiedenen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen, auch ambulantes Kuren ist möglich. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Die Stadt Bad Pyrmont und das Staatsbad bieten in dieser Zeit viele verschiede Kulturangebote an, wobei der Höhepunkt ein großer historische Umzug am Sonntag, dem 4. Juli 2010, sein wird. Am letzten Abend feiert man gemeinsam Abschied, wobei jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, in einer großen Familie. Diese 14-tägige Freizeit kostet im EZ 658 Euro und im DZ pro Person 567 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben.

Anfragen und Anmeldungen (Anmeldeschluss ist der 21. Juni 2010) bitte nur schriftlich, an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax (05281) 936111, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

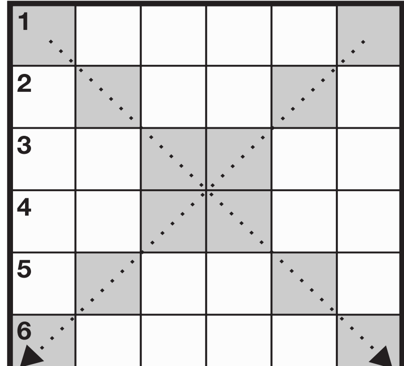


Sudoku



Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



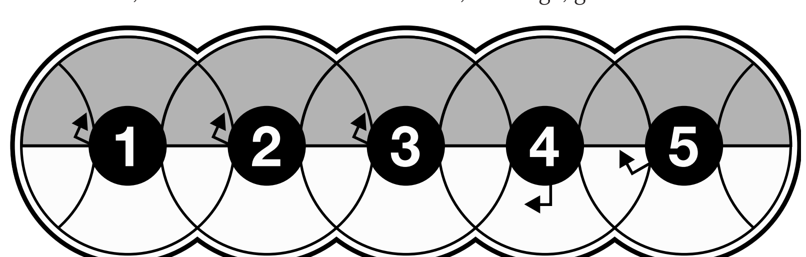
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Kantone der Schweiz.

1 unterirdischer Gang
2 Hauptstadt des Libanon
3 ausgewählte Stelle aus einem Buch
4 Zeitungswesen
5 Darlehen
6 Erkältungserscheinung

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte eine leichtathletische Disziplin.

1 körperliche Erscheinung, 2 heftige Gefühlsregung, 3 Küstenfahrzeug des Mittelmeers, 4 Titel islamischer Geistlicher, 5 Menge, große Anzahl



Versprechen oder Wunschtraum

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden gibt Antworten auf die Frage »Was ist schön?«

Das Geschäft mit der Schönheit blüht. Doch was ist schön, und wer ist überhaupt schön? Dieser Frage widmet sich eine Sonderausstellung im Dresdner Hygiene-Museum.

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?" Nicht nur aus dem Märchen Schneewittchen kennen wir die Frage nach Schönheit. Heute begegnet uns dieses Thema nahezu überall: in den Medien, im Fitness-Studio, im Designer-Shop. Durch alle Zeiten hindurch hat die Frage nach Schönheit die Menschen

Der Wunsch nach Schönheit beschäftigt die Menschen seit je

beschäftigt. Bis in unsere Mythen- und Märchenwelt hinein spielt dieses Thema in zahllosen Variationen eine Rolle. Heute wird mit Schönheit immer auch das Besondere und Glamouröse verbunden. Diese Vorstellung nimmt die Präsentation gleich zu Beginn auf: In dem ersten, dunkelrot gehaltenen Raum, der mit seinem prächtigen Kristalleuchter an einen Salon erinnert, hängen zum einen lebensgroße weibliche Rückenakte. Sie entsprechen dem heute gängigen Verständnis von vollendeter Schönheit. Übergroße Fotos zeigen bekannte Schauspieler, unter ihnen die umschwärmten George Clooney und Brad Pitt. Doch durch die schonungslose Nahsicht dieser Fotos sind die Berühmtheiten aus Film und Fernsehen erst auf den zweiten Blick zu erkennen. In ihrer Individualität entsprechen diese Bilder gerade nicht der normierten Schönheit medialer Bilder.

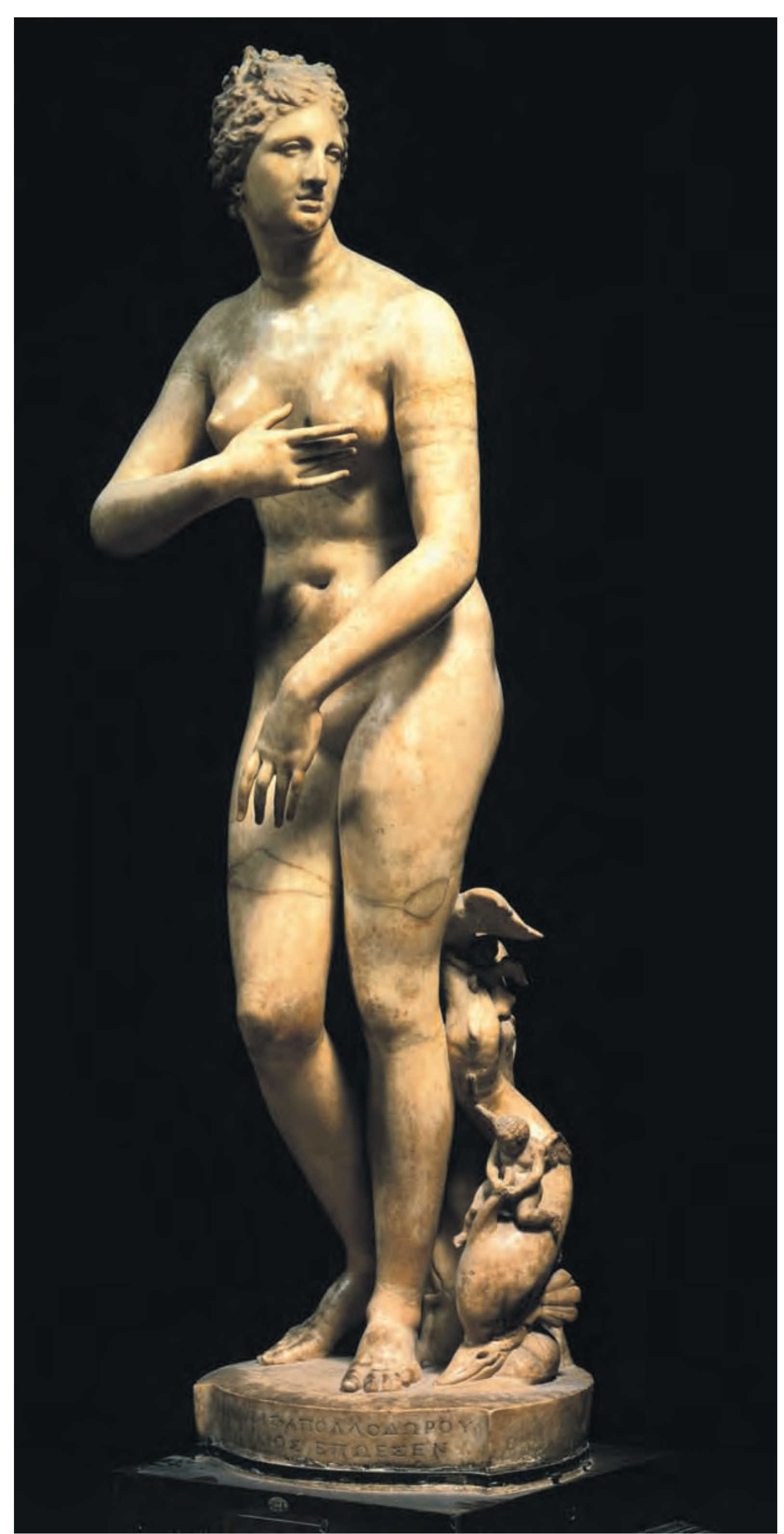
So wird bereits im ersten Ausstellungsraum die große Linie der Ausstellung aufgezeigt: Schönheit im Spannungsfeld von Norm und Individualität.

Dramaturgie und Inszenierung für die Präsentation wurden von einem Gestalter-Team aus der Filmbranche entwickelt. Unterschiedliche Medien, Monitorstationen, Animations- und Videofilme geben vielfältige Einsichten und Anregungen, um über das eigene Verhältnis zur Schönheit nachzudenken.

Doch wer bestimmt, was schön ist? Deutlich wird der Einfluss von Kunst und Medien herausgestellt, welche uns mit zahllosen Bildern von Schönheit konfrontieren. Dieser Einfluss prägt die Gesellschaft, aber auch jeden einzelnen. Gutes Aussehen erscheint wichtiger denn je und findet im Körperkult und Jugendwahn seinen Ausdruck. Im Zeitalter von Anti-Aging-Produkten, Fitness-Studios und Schönheits-OP erscheint Schönheit als „machbar".

Viele verbinden Schönheit mit Glück und glauben, dass schöne Menschen durch ihr Äußeres schneller Erfolg und Anerkennung bekommen. Inzwischen profitiert ein ganzer Markt von der Sehnsucht nach Schönheit. Doch die Unerreichbarkeit des heutigen, medialen Schönheitsideals wird für immer mehr Menschen zum Problem. Als Beispiel sei der Schlankheitswahn vieler junger Mädchen genannt, der über Magersucht in den Tod führen kann. In diesem Spannungsfeld von Versprechen und Unerreichbarkeit zieht die Ausstellung eine kritische Zwischenbilanz.

Eindrücklich wird in einem Kurzfilm der Kosmetikmarke „Dove" gezeigt, wie durch Schmink- und Bildbearbeitungstechniken ein „normales" Gesicht in ein makelloses, strahlend-schönes Gesicht verwandelt wird. Diesen Prozeß zu durchschauen tut gut, nimmt es doch der Makellosigkeit ein ganzes Stück von ihrem Glanz.



Ist sie schön? Skulptur der Venus von Medici aus dem 3. Jahrhundert vor Christus. Bild: Hygiene-Museum

Die Machbarkeit von Schönheit wird offenbar. Auch die Welt der Models wird vor diesem Hintergrund kritisch unter die Lupe genommen. Wie sehr sich das Verständnis von Schönheit ändern kann, beweisen Schönheitsideale vergangener Zeiten.

Anhand eines Gipsabdrucks der Venus von Medici wird deutlich, dass Maß und Proportion das antike Verständnis von Schönheit bestimmten. Neben der Venus steht das überschlanke, langbeinige Modell einer Barbie-Puppe.

Die offensichtliche Wandelbarkeit von Schönheitsvorstellungen ist eine wichtige Aussage der Ausstellung und zeigt, dass die Frage nach Schönheit nicht per Definition bestimmt werden kann.

Es zeichnet die Präsentation aus, dass der Schönheitsbegriff weit gespannt wird und nicht

Gelassener Umgang mit der normierten Schönheit

auf die äußere, körperliche Schönheit begrenzt bleibt. So wird nach dem Schönen in der Musik und Literatur gefragt, aber auch nach dem individuellem Verständnis von Schönheit: Im letzten Raum der Ausstellung porträtieren Filmessays Menschen mit ihren Leidenschaften für das, was sie als schön empfinden: eine Nudel oder eine Modelleisenbahn, eine Schlange oder eine Violine.

Das Hinterfragen gängiger Schönheitsbilder und die sowohl kritische als auch vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Thema verhelfen zu einem gelassenen Umgang mit der normierten Schönheit und inspirieren und ermutigen den Besucher zu einem individuellen Verständnis von Schönheit.

Caroline v. Keudell

Die Ausstellung „Was ist schön?" des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Lingnerplatz 1, ist bis 2. Januar 2011 täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 7/3 Euro.

Kostbare Textilien erhalten

Die alten Heideklöster beherbergen Schätze aus vergangenen Zeiten – Auch die Architektur beeindruckt

Wenn es nicht mehr so kalt ist in den alten Gemäuern, laden in den Wochen zwischen Ostern und Pfingsten, oft auch erst an den Pfingsttagen, die Frauenklöster in der Lüneburger Heide zum Besuch ein. Die Konventualinnen haben in liebevoller Arbeit die Ausstellung der Schätze ihrer Klöster vorbereitet. Diese sind besonders schön.

Jedes Kloster ist noch im Besitz unersetzbarer Handarbeiten, die dort schon vor etlichen Jahrhun-

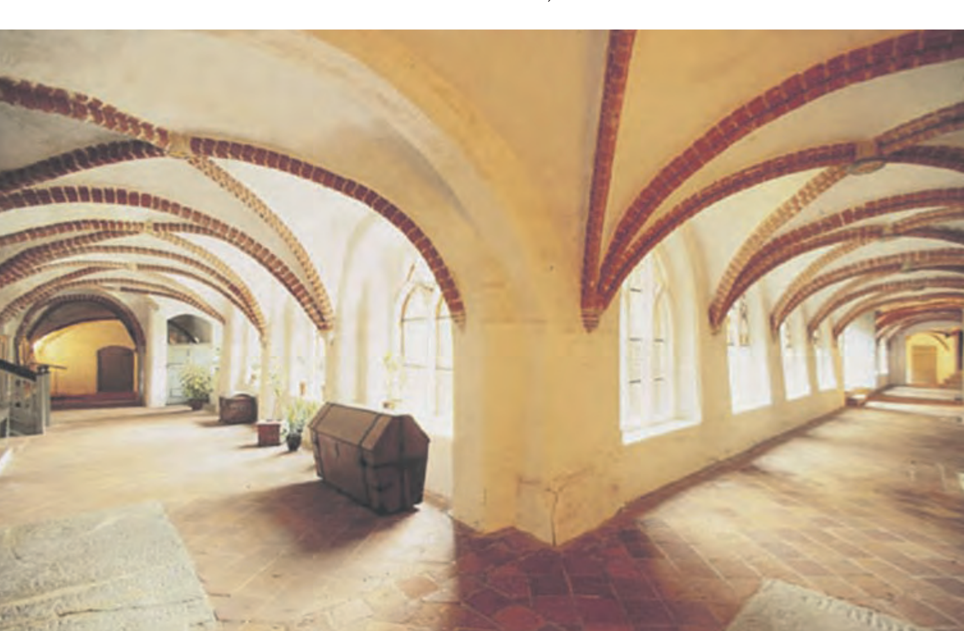
Handarbeiten von frommen Frauen

derten von frommen Frauen geschaffen wurden, die zumeist Adelsfamilien der Region entstammten. Das einstige Benediktinerkloster ist heute ein evangelisches Damenstift mit zumeist Frauen bürgerlicher Herkunft, die nach einem erfüllten Berufsleben ihre verbliebenen Kräfte als Stiftsdamen dem Kloster ehrenamtlich zur Verfügung stellen. Sie hüten und pflegen die geheiligten Utensilien in der Kirche und die Kunstwerke des Klosters, erklären diese, wenn sie die Besucher durch die wohlgestalteten Räume führen.

Aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen die ältesten Teppiche aus Leinen und Wolle. Die Stickerinnen benutzten bis auf wenige Seiden- und Goldfäden heimisches Material. Durch Perlenbesatz setzten sie den Altardecken und Festgewändern der Priester besondere Akzente. Die Heidebäche und -flüsse waren damals reich an Fischen, in denen manchmal kleine Perlen heranwuchsen. Auf diese hatten die Klöster ein Anrecht.

Die ausgestellten Wandteppiche erzählen Bildergeschichten, heimatliche und biblische Legenden. Sie ziehen viele Besucher an, und die Klosterdamen vermögen es durch ihre Deutungen, sie den Schauenden zu erklären.

Nach den Feiertagen werden die sehr lichtempfindlichen Textilen wieder sorgfältig verpackt. So lagern sie dann am wohltemperierten, dunklen, gesicherten Ort, bis sie zur Pfingstzeit des nächsten Jahres wieder für wenige Tage die Besucher erfreuen dürfen. Auch das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe zeigt nur in dieser Zeit einige sehr wertvolle textile Handarbeiten,



Äußerste Harmonie: Wandelgang im Kloster Lüne. Bild: Kloster Lüne

die die Hansestadt kurz nach der Währungsreform 1948 vom Kloster Lüne übernahm. Damals brauchte das Kloster dringend Geld für nicht mehr aufschiebbare Reparaturen an der Bausubstanz. Hamburg half und kam dadurch in den Besitz des Osterteppichs, der in den Jahren 1504/05 von den Nonnen des Klosters Lüne gestickt worden war. Im Mittelpunkt dieses Teppichs aus gefärbter Wolle auf grobem Leinen sieht man den auferstandenen Heiland. Ein Fuß berührt noch das Paradiesgärtlein, in dem sich zwei Menschen befinden. Jesus trägt das Banner. Zwei Engel stehen ihm zur Seite, schwenken Weihrauch. Ein blumengeschmückter Lichtkranz umgibt das Haupt des Herrn, hebt sich golden ab gegen den Sternenhimmel. Ein Spruchband umschließt das himmlische Motiv. Es ist von sieben Zacken umgeben, darin jeweils ein sechszackiger Stern, aus dessen Mitte ein freundliches Gesicht blickt. Ein äußerer Schriftkranz umschließt diese Huldigung: Der auferstandene Christus hat die Welt erlöst!

Besonders beeindruckend im Kloster Lüne sind neben der Brunnen-Halle und dem Kreuzgang, der mit Birn- und Taustabrippen geziert ist, auch die Buntglasfenster aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, das Refektorium mit den Seccomalereien, der „Sarggang" und die „Uhlenflucht" mit den bemalten ehemaligen Nonnenzellen aus der nachreformatorischen Zeit, die 1410 geweihte Kirche mit dem geschnitzten Propststuhl, der Barockorgel, dem Taufbecken und dem gotischen Altaraufsatz, der Nonnenchor mit einem Beweinungsbild aus der Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä., einer Leuchter-Madonna, verschiedene gotische Schränke und Truhen – die älteste stammt aus dem Jahr 1174.

Anne Bahrs

Das Museum im Kloster Lüne ist bis 15. Oktober dienstags bis sonntags von 10.30 Uhr bis 12.30 Uhr sowie von 14.30 Uhr bis 17 Uhr geöffnet Eintritt 4 / 2 Euro.

In Kürze

Der »Alte Fritz« und die Wale

Als das heutige ZDF-„Traumschiff" 1998 vom Stapel lief, da hatte Reeder Peter Deilmann an eine lange Tradition anknüpfen wollen. „Deutschland" taufte er sein Kreuzfahrtschiff, und mit diesem Namen sollte es in der Absicht des Reeders „die Botschaft von Frieden und Freiheit aus dem nicht mehr geteilten Deutschland in alle Länder und Häfen tragen". Aber dass sein Fünf-Sterne-plus-Schiff einmal diese Botschaft in die Eisfjorde Grönlands tragen würde, dass es als schwimmende Station zur Walbeobachtung dienen würde, daran hatte Peter Deilmann sicherlich nicht gedacht. Im Juli steuert die „Deutschland" Grönland an. Dann geht die Fahrt hinauf bis Ilulissat und bis in die Discobucht. Auf dieser Fahrt dreht sich alles um Wale. Mit an Bord ist der Meeresbiologe und Naturfilmer Daniel Opitz, dessen Dokumentation „Das Geheimnis der Buckelwale" auf mehreren internationalen Filmfestivals preisgekrönt wurde, unter anderem von Fürst Albert in Monaco. Die „Deutschland" wird auf dieser Reise zur schwimmenden Basisstation der „Operation Whales in Mind".

Im Eismeer werden sich zwei Welten begegnen: die grandiose Natur Grönlands und die elegante Welt, die Peter Deilmann zur Ausstattung der „Deutschland" anregte. Das Schiff ist Nostalgie pur, ein schwimmendes Grandhotel im Stil der Jahrhundertwende. Der große Salon mit seinen stuckverzierten Decken, Säulen und den roten Fauteuils heißt „Kaisersaal", es gibt die „Bar zum Alten Fritz" mit einer Nachbildung von Schadows Bronzestatuette des Preußenkönigs und seiner beiden Windspiele aus dem Bodemuseum in Berlin. Traditionell werden in dieser Bar am späten Nachmittag Buletten serviert, für die Wal-Beobachter dürfte das der richtige Ort sein, um sich wieder aufzuwärmen. *Klaus J. Groth*

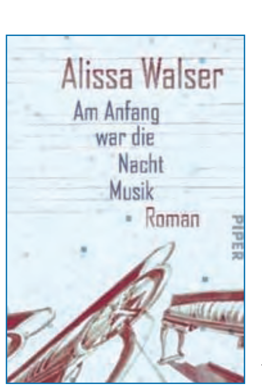
Die Reise findet vom 3. bis 19. Juli statt. Information: Reederei Peter Deilmann, 23730 Neustadt, www.deilmann.de

Fest im Gartenreich

In diesem Jahr feiert das Gartenreich Dessau-Wörlitz im Osten Sachsen-Anhalts „10 Jahre Unesco-Welterbe". Als Teil des Jubiläumsprogramms werden bis 4. September Parks und Schlösser in Dessau-Roßlau, Wörlitz und Oranienbaum zu Spielorten für Tanz, Musik und Theater. Höhepunkte sind die zwölf abendlichen Seekonzerte, bei denen die Zuhörer von der Gondel aus den Musikern am Ufer der Wörlitzer Gewässer lauschen. Pfingstsonntag (23. Mai) können Besucher der Wörlitzer Anlagen, ohne sich eine Karte kaufen zu müssen, an den schönsten Stellen des Parks musikalische und literarische Darbietungen von Künstlern des Anhaltinischen Theaters und der Anhaltinischen Philharmonie Dessau erleben. Am 4. Juni wird Schillers „Wilhelm Tell" in den Wörlitzer Anlagen erstmals von 17 Schauspielern und mit einer Menge Tontechnik als Live-Hör-Spiel unter freiem Himmel dargeboten. Am 8. Juli schließlich feiert der „Sommer-Nacht-Traum" im Stadtpark Dessau-Roßlau mit „Der Park" von Botho Strauß und „Herr Peter Squenz" von Andreas Gryphius Premiere.

Helga Schnehagen

Infomationen und Kartenvorverkauf: www.gartenreichsommer.de



Diffamiert als Quacksalber

Porträt des Franz Mesmer

Eine der bekanntesten und umstrittensten Persönlichkeiten des späten 18. Jahrhunderts war der aus Iznang am Bodensee stammende studierte Mediziner und Magnetiseur Franz Anton Mesmer (1743–1815). Jahrzehntelang versuchte er konsequent, die Wirksamkeit eines von ihm selbst postulierten „thierischen Magnetismus" durch praktische Anwendung an seinen Patienten empirisch zu belegen. Vor allem chronisch Kranke mit rätselhafter Symptomatik suchten bei ihm Hilfe. In ihrem ersten Roman hat sich die Malerin und Schriftstellerin Alissa Walser, eine Tochter von Martin Walser, mit dem Phänomen Mesmer befasst.

Sie ging auf der Halbinsel Höri im Bodensee zur Schule, dort, wo Mesmer aufwuchs. Zu seiner Zeit, in der Epoche der Aufklärung, hatten nach wie vor Quacksalber, aber auch Okkultisten großen Zulauf. So erhielt Mesmer in Wien die Chance, seine These zu beweisen, dass Anziehungskräfte der Planeten das menschliche Nervensystem beeinflussen und Heilung bewirken können. 1775 hatte der frisch Promovierte ein Hospital in seinem Wiener Wohnhaus eröffnet, doch schon 1777 musste er die Stadt wieder verlassen: Der zunächst erfolgreiche und letztlich doch fehlgeschlagene Versuch, die stadtbekannte junge Pianistin Maria Theresia Paradis zu heilen, die im Alter von drei Jahren erblindet war, führte zu Mesmers Diskreditierung in der Hauptstadt des Alten Reichs. In Paris versuchte er daraufhin einen Neuanfang.

Der Titel von Walsers Roman „Am Anfang war die Nacht Musik" spielt auf diesen Fall an, der ihrem Buch zugrunde liegt: Dunkel ist es im Behandlungsraum des Hospitals, wo die Patienten um einen mit Wasser gefüllten Zuber sitzen und sich mit einem stabförmigen Magneten die einzelnen Körperteile bestreichen, während der Violinist Riedinger – der auch im weiteren Verlauf der Handlung eine Rolle spielt – das erwünschte „Fluidum" musikalisch unterstützt; und dunkel ist es für die blinde Künstlerin auch deshalb, weil sie unter der Gängelei ihrer dünkelhaften Eltern zu leiden hat. Und schließlich verweist der Titel auch auf den jungen Mozart.

Walser-Tochter bietet Charakterstudien

Mehreren Autoren diente Mesmers-Biographie sowie speziell die Wiener Episode bereits als Stoff für einen historischen Roman. Man muss aber wissen, dass es sich in diesem Fall um ein atypisches Werk dieser Art handelt. Es ging Alissa Walser darum, die Mentalität der Romanfiguren auszuloten, die entscheidend von den Personen ihres Umfelds und den zeittypischen Gegebenheiten geprägt sind. Das gelingt ihr ausgezeichnet. Sie bedient sich einer kargen Sprache, doch gerade dadurch wird der Blick auf die Protagonisten geschärft. Mesmer stellt sie als einen Kenner der menschlichen Psyche dar, der von der Kraft des Unbewussten aber noch wenig weiß. Suggestion trägt offenbar viel zu seinen erstaunlichen Heilerfolgen bei. Der Therapeut, der durch die Heilung der kleinen Paradis zu Ansehen bei der Kaiserin Maria Theresia gelangen möchte, erkennt, dass das junge Mädchen durch ein Erlebnis traumatisiert wurde und anatomisch gesund ist. Mesmer bringt sie auch kurzzeitig zum Sehen, doch zum Verdruss ihrer Eltern ist damit der Verlust ihrer Virtuosität verbunden und es kommt zu tragischen Ereignissen. *Dagmar Jestrzemski*

***Alissa Walser: „Am Anfang war die Nacht Musik"**, Piper, München 2010, geb., 253 Seiten, 19,95 Euro*

Inszenierte Hexenjagd

Eva Herman über ihren Fall – Ex-Moderatorin will ihren Ruf reinwaschen

Eva Herman? Ach, das war doch die blonde NDR-Moderatorin, die wegen Nazi-Verherrlichung und Mutterkreuzlobreden gefeuert wurde? So, das befürchtet Eva Herman, sieht nach den Ereignissen der Jahre 2006 und 2007 die Assoziation der meisten Deutschen aus, wenn sie ihren Namen vernehmen. Gegen dieses Bild arbeitet die 51-Jährige nun mit „Die Wahrheit und ihr Preis – Meinung, Macht und Medien" an.

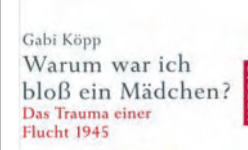
Leider geht die Autorin, die ihre ersten, in den Medien heiß diskutierten Bücher „Das Eva-Prinzip" und „Das Prinzip Arche Noah" im pendo-Verlag publiziert hat, nicht darauf ein, warum dieser für diesen Titel nicht mehr zur Verfügung stand. Allerdings kann man nach dem negativen Medientrubel, den auch der Verlag mit auszufechten hatte, davon ausgehen, dass er auf ähnliches einfach keine Lust mehr hatte. Und so ist das neue Buch beim Kopp Verlag erschienen, der vor allem Verschwörungstheorien und Untergangszenarien ein Forum bietet. Aber auch Eva Herman glaubt an eine Verschwörung. Sie ist überzeugt, dass linke Feministinnen die Medienkampagne initiiert haben, um die anti-emanzipatorischen Thesen von Herman aus der öffentlichen Debatte zu kippen.

Doch man muss diese These von Eva Herman und auch ihr Bild von der idealen Frau und Mutter nicht teilen, um die Art und Weise, wie die Medien damals mit ihr umgegangen sind, zu verurteilen. Auch der „Focus" druckte deshalb vor kurzem die Passage aus dem Buch ab, in dem Herman ihren Rauswurf aus der „Kerner"-Show schildert. Hermans Vermutung, dass hier eine Inszenierung ablief, erscheint durchaus nachvollziehbar. Auch dürfte sich so manche Feministin mit Wonne an der Diffamierung der einstigen Tagesschau-Sprecherin beteiligt haben. Dass Alice Schwarzer die Debatte mit angefeuert hat, klingt auch plausibel. Für alle anderen Journalisten hatte die ganze Geschichte einen hohen Unterhaltungswert, der Schlagzeilen brachte. Zudem provozieren manche von Hermans Ausführungen über die Rolle der Frau als Mutter selbst tolerante Gemüter. Denn auch wenn sie bezüglich der Bindungsarmut in unserer Gesellschaft und auch in anderen Punkten Recht hat, so bezieht sie doch sehr extreme Positionen, die eine pluralistische Gesellschaft jedoch vertragen muss und kann.

Autorin vermutet Verschwörung von Feministinnen

In dem vorliegenden Buch schildert die Autorin chronologisch die Entwicklungen der Jahre 2006 und 2007, die im Rauswurf aus der Talkshow gipfelten. Immer wieder unterbrechen Schreiben ihrer Anwälte diese Ausführungen. Auch erwähnt Herman, dass sie zahlreiche Verfahren gewonnen hat, jedoch nur wenige Medien darüber berichtet hätten. Und vor allem geht sie auf ihre Gefühle ein. Der Leser erfährt, wie sie sich in die Enge getrieben fühlte, wie verzweifelt sie war, weil man ihr plötzlich jedes Wort im Munde umgedreht hat. Und so ist „Die Wahrheit und ihr Preis – Meinung, Macht und Medien" zwar ein persönliches, emotionales und daher manchmal auch ein wenig anstrengendes Buch geworden, was aber anhand dieses einen Falles durchaus Rück-schlüsse auf die Mechanismen in den Medien zulässt. Das wiederum hilft dem Leser, bei ähnlichen Fällen wachsamer zu sein und sich nicht übereilt dem Urteil der Massenmedien anzuschließen. *Rebecca Bellano*

***Eva Herman: „Die Wahrheit und ihr Preis – Meinung, Macht und Medien"**, Kopp, Rottenburg 2010, geb., 281 Seiten, 19,95 Euro*





Tagebuch des Grauens

Ein Opfer packt aus über die Massenvergewaltigungen der Roten Armee

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und kurz danach wurden schätzungsweise zwei Millionen deutsche Frauen und Mädchen durch Angehörige der Sowjetarmee vergewaltigt. Jede Zehnte starb an den Verletzungen, wurde ermordet oder beging Selbstmord. Nachdem die Journalistin Marta Hillers – zunächst anonym – erstmals über ihr Schicksal als Vergewaltigungsopfer plündernder Rotarmisten in Berlin im Frühjahr 1945 berichtete, packt nun eine Leidensgenossin über die schrecklichen Ereignisse im Osten aus.

Gabriele Köpp ist 15 Jahre alt, als sie am Abend des 25. Januar 1945 ihre Sachen für die Flucht vor der anrückenden Front packt. Die Mutter sagt, sie wolle nachkommen. Sie warnt ihre Tochter nicht vor dem gefährlichen Unterfangen. „In gewisser Weise ließ sie mich ins offene Messer laufen", schreibt die heute 80-jährige emeritierte Physikerin bitter. Tags darauf verlässt sie mit ihrer älteren Schwester das Elternhaus im pommerschen Schneidemühl (heute Pila). Die Stadt steht schon unter Beschuss, als die Mädchen in einem Güterzug nach Süden fahren. Ein russischer Panzer bringt die Lokomotive zum Stehen. Während Gabi durch eine hochgelegene Luke aus dem Waggon ausbrechen kann, bleibt ihre Schwester zurück. Die beiden sehen sich nie wieder. Gemeinsam mit anderen Flüchtlingen läuft Gabi durch den Schnee auf ein Dorf zu.

Dort beginnt für die junge Frau ein zweiwöchiger Alptraum, der sie ein Leben lang begleiten wird. In einer Backstube, einem Wohnhaus, einer Scheune – nirgends ist sie sicher vor den Übergriffen der sowjetischen Patrouillen. Die Vergewaltigungen selbst schildert die Autorin nicht. Für die unfassbare Brutalität fehlen ihr die Worte. Stattdessen spricht sie vom „Ort des Schreckens", von der „Tür zur Hölle", von „Grobianen" und „Schuften". Ihre älteren Mitflüchtlinge liefern sie ein ums andere Mal „gierigen Offizieren" aus, um nicht selbst in deren Fänge zu geraten. Für sie empfindet Köpp tiefen Hass: „Ich verachte diese Weiber!"

Auf einem Bauernhof findet sie schließlich ein sicheres Versteck. Dort schreibt sie in ihrem Tagebuch an die Mutter: „Ich habe schon immer solche Angst, weil ich mein Unwohlsein nicht habe. Es sind jetzt schon bald zehn Wochen. Du könntest mir sicher helfen. Wenn nur der liebe Gott mir das nicht antun möchte. Ach Mutti, wäre ich doch bloß nicht ohne Dich gefahren." Obwohl Köpp nicht schwanger ist, sollte ihre Regelblutung sieben Jahre lang ausbleiben. „Russen-Krankheit" nannten Frauenärzte dieses verbreitete Phänomen.

Nach 15 Monaten Flucht spürt Köpp ihre Mutter in Hamburg auf. Statt einer Umarmung gibt sie der Tochter einen kurzen Begrüßungskuss und verbietet ihr, über die Erlebnisse zu sprechen. Doch Papier ist geduldig. Aus den damaligen Notizen ist ein erschütternder, authentischer Bericht entstanden. Das wissenschaftliche Nachwort Birgit Beck-Heppners ordnet das persönliche Trauma der Autorin ein als Massenphänomen und Kriegsverbrechen. *Sophia E. Gerber*

***Gabi Köpp: „Warum war ich bloß ein Mädchen? Das Trauma einer Flucht 1945"**, Herbig-Verlag, München 2010, 158 Seiten, 16,95 Euro*



Zielmarken für die heutige Politik

Ehrhardt Bödecker über die Leistungen Preußens

Ehrhardt Bödecker, Gründer und Eigner des Brandenburg-Preußen-Museums im Zieten-Dorf Wustrau, erzürnen Historiker, welche faktenwidrig die deutsche „Geschichte als einzige Katastrophe sehen". Nachdem deren Protagonist (Historiker Heinrich August Winkler: „Der lange Weg nach Westen") in kurzer Zeit dreimal im deutschen „Rotary"-Magazin zu Wort gekommen war, hat Bödecker seinen rund 49500 „verehrten rotarischen Freunden" soeben sein neues Buch „Preußen, eine humane Bilanz" gesandt, das „Diskussionen über die Beurteilung der deutschen Geschichte anregen" soll.

Es bietet eine knappe Quintessenz seiner Bücher „Die Europäische Tragödie", „Preußen" und die „Wurzeln des Erfolgs, Preußen und die Marktwirtschaft" – gerade soviel, wie unbedingt nötig, um auch den zur geschichtspolitischen Korrektheit neigenden „Freunden" ein Aha-Erlebnis zu bescheren.

Die von den Alliierten initiierten, von Lizenzpresse und deutschen Historikern willig exekutierte Verleumdung, Preußen und das preußisch-deutsche Kaiserreich seien menschenverachtend autoritär und Vorläufer des NS-Regimes gewesen, demaskiert er durch Fakten als Geschichtsfälschung.

Preußen gewährte als erster unter vergleichbaren Staaten Religionsfreiheit schon Anfang des 17. Jahrhunderts, beendete die Hexenverfolgung, seinen kaum existenten Sklavenhandel und die Prügelstrafe beim Militär lange vor anderen Ländern. Es war der erste Rechtsstaat, in dem sich selt Friedrich dem Großen auch der Herrscher dem Gesetz unterwarf. Selbst mit seinem Dreiklassenwahlrecht konnten prozentual ein Drittel mehr Menschen wählen als gleichzeitig in England. Das Preußen zu verdankende allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht im Kaiserreich war nicht zuletzt wegen seiner anständigen Durchführung demokratischer als anderswo. Dank der Rechtssicherheit und der außerordentlichen Aufstiegschancen lebten im Kaiserreich über dreimal soviel Juden wie in England und achtmal soviel wie in Frankreich.

Herrscher unterwarf sich dem Rechtsstaat

Die Revolution 1848 forderte in Preußen im Vergleich zu Frankreich nur ein Zehntel der Opfer. Die schon vorher konzipierte, danach erlassene Verfassung gewährte dem Grundgesetz vergleichbare Rechte. Die Staatsbürokratie, beginnend mit der Justiz schon ab 1727 auf Qualität getrimmt, war unvergleichlich effizient, daher weltweit beispielgebend; sie war im Kaiserreich die „beste, die die Welt je gesehen hat" (britischer Historiker) und entscheidend für den raschen Wirtschaftsaufschwung Deutschlands. Nachdem der „Soldatenkönig", der mehr noch ein Wirtschaftskönig war, 1717, mehr als 160 Jahre vor Frankreich und England, die allgemeine Schul- und Unterrichtspflicht dekretiert hatte, wurden Preußen und das Kaiserreich schließlich maßgebend in Bildung und Wissenschaft, so dass weltweit die Wissenschaftssprache noch bis 1960 Deutsch war. Das Kaiserreich wurde so zum führenden Industrie- und zugleich Sozialstaat mit dem höchsten Einkommensdurchschnitt, der niedrigsten Steuerlast, der geringsten Verschuldung (pro Kopf die Hälfte Englands und ein Viertel Frankreichs) und den wenigsten Arbeitslosen; es hatte auch noch doppelt so hohe Ernteerträge pro Hektar wie England, Frankreich und die USA.

Wissenschaftssprache war lange Deutsch

Preußen führte seine wenigen Kriege unter größtmöglicher Schonung der Zivilbevölkerung. Die meist raschen Siege in den Einigungskriegen, nicht zuletzt dank der schon früh entwickelten Eigeninitiative vom General bis zum Grenadier (entgegen dem vorgeworfenen „Kadavergehorsam") forderten relativ wenige Opfer – ganz das Gegenteil des mit äußersten Vernichtungswillen auch gegen Zivilisten geführten Krieges der USA gegen die Südstaaten. Dabei hatte schon Friedrich der Große 1785 in dem Freundschafts- und Handelsvertrag mit den USA lange vor der Genfer Konvention erstmalig Regeln über die Wahrung der Menschlichkeit im Kriege vereinbart.

Insgesamt wurde das „Üb immer Treu und Redlichkeit" der Potsdamer Garnisonskirche in Preußen und dem preußisch-deutschen Reich bei höchster Effizienz in einzigartig beispielhafter Weise gelebt. Diese Vergangenheit setzt sehr erstrebenswerte Zielmarken für die heutige Politik. *Manfred Backerra*

***Ehrhardt Bödecker: „Preußen, eine humane Bilanz"**, Olzog, München 2010, gebunden, 142 Seiten, 16,90 Euro*

Eindrucksvolles Welterbe

Arktische Kulturlandschaft Lappland, das Seineufer von Paris, die Altstadt von Toledo, die Ruinenstadt von Sigiriya, der Kölner Dom und die Gräber der Buganda-Könige in Kasubi, bei all diesen Orten handelt es sich um Kultur- oder Naturmonumente, die von der Kulturorganisation der UN, der Unesco, als Weltkulturerbe ausgezeichnet wurden. In „Das Erbe der Welt" hat der Kunth Verlag alle 890 Auserkorenen angeführt. In farbenprächtigen Bildern und kurzen, erklärenden Texten erfährt der Leser von den zum Teil schönen, zum Teil aber vor allem identitätsstiftenden Monumenten, die für die Menschheit von Bedeutung sind. Der informative Band macht sich auch in Zeiten des Internets gut im Bücherschrank, unabhängig davon, was man im Detail von den Auswahlkriterien der Unesco hält. *Bel*



***„Das Erbe der Welt"**, Kunth, München 2010, geb., 528 Seiten, 49,95 Euro*

Heimatklänge aus Ostpreußen

Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen“ erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land“ gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen“ den wohl schönsten lyrischen Ton.

So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin: Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m

Gesamtlaufzeit: 1:17:25

Best.-Nr.: 6770, € 12,95



CD

Saint-Saëns und Poulenc
Camille Saint-Saëns: Orgelsymphonie No. 3, C- Moll
Francis Poulenc: Orgelkonzert G- Moll
Joachim Dalitz, Orgel und dem Berliner Sinfonie,
Gesamtspieldauer: 58:52 Min
Best.-Nr.: 6951, € 9,95



CD

Gottfried Piefke
Preußische Armeemärsche
Stabsmusikkorps Berlin
Mit dem Großen Zapfenstreich, Preußens Gloria, u.v.m.
23 Titel,
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894, € 13,90

Die schönsten Kinderlieder



CD

Fuchs, du hast die Gans gestohlen
Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)
Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • u.v.a.
Rundfunk-Kinderchor Berlin,
Pilharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95

Ein Männlein steht im Walde
Die schönsten alten Kinderlieder
Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Zeigt her eure Füße • Backe, backe Kuchen u.a.
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448,
€ 12,95





CD



Hartmut Bachmann
Die Lüge der Klimakatastrophe
Kart., 268 Seiten
Best.-Nr.: 6314, € 18,90



Daniel Schönpflug
Luise von Preußen – Königin der Herzen
Geb., 268 Seiten
mit Abbildungen
Best.-Nr.: 6941, € 19,80



Helmut Schnatz
Der Luftangriff auf Swinemünde
Dokumentation einer Tragödie
Geb., 192 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6924,
statt € 24,90 nur noch € 14,95



General Otto Lasch
So fiel Königsberg
Geb.,160 Seiten (mit 8 militärischen Lageskizzen) + 16 Bilderseiten
Best.-Nr.: 1318, € 16,80



Dieckert / Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Geb., 264 Seiten
(mit 14 militärischen Lageskizzen) und 24 Bildseiten
Best.-Nr.: 1472, € 19,80



Horst Schüler
Workuta – Erinnerung ohne Angst
Geb., 256 Seiten
mit Abbildungen
Best.-Nr.: 1015, € 9,95



statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

Harald Saul
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820



Armin Fuhrer / Heinz Schön
Erich Koch - Hitlers brauner Zar
Geb., 248 Seiten
Best.-Nr.: 6913, € 24,90

PMD Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...



sehensWERT!
Die DVD-Empfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Klimagipfel nach Kopenhagen. Sie trafen sich mit kritischen Wissenschaftlern und Journalisten, um der allgemeinen Hysterie mit Fakten zu begegnen. Ein Enthüllungsfilm, der an Spannung nicht zu überbieten ist.



2 Bonus-Interviews mit Dr. Wolfgang Thüne (47 Min.) und mit Dr. Bruno Bandulet (15 Min.),
Spieldauer: 65 Minuten + 62 Minuten Bonusfilme

Best.-Nr.: 6949

€ 19,95

Der Klima-Schwindel Wie die Öko-Mafia uns abzockt
CO2, Erderwärmung, abschmelzende Pole, dramatisch ansteigender Meeresspiegel, Treibhauseffekt – wir alle kennen diese Weltuntergangsszenarien. Doch jetzt sorgen sensationelle Enthüllungen über Fälschungen und manipulierte Daten in höchsten Kreisen der UN weltweit für Aufsehen. Ist die These vom menschengemachten Klimawandel der Bluff des Jahrhunderts? Sind wir alle Opfer einer Öko-Mafia, die uns Bürger und Steuerzahler ausnehmen will? Die Filmemacher reisten zur Internationalen Klimakonferenz nach Berlin und zum UN-

Carolin Philipps
Luise- Die Königin und ihre Geschwister
Kart., 457 Seiten
mit Abbildunge
Best.-Nr.: 6942, € 12,95

Gabi Köpp
Warum war ich bloß ein Mädchen?
Das Trauma einer Flucht 1945
Geb., 158 Seiten
Best.-Nr.: 6905, € 16,95

Zogen einst fünf wilde Schwäne

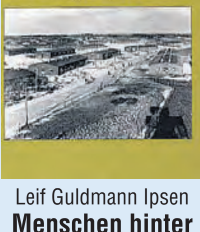
Endlich wieder lieferbar!

24 Lieder aus Ostpreußen
Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke. Kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.
Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. Abends treten Elche aus den Dünen, 13. Laßt uns all nach Hause gehen, 14, Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emoal twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, 20. Gehn will ich, 21. Land der dunklen Wälder, 22. Freiheit, die ich meine, 23. Der Vogel singt, 24. Eine Birke seh ich stehen
Best.-Nr.: 6934
Hörproben finden Sie auch meiner Internetseite

CD

€ 12,95

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945–1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95



Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00

Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95



Michael Grandt
Der Staatsbankrott kommt!
Gebunden, 384 Seiten
Best.-Nr.: 6940, € 19,80



Marc Beise
Die Ausplünderung der Mittelschicht
– Alternativen zur aktuellen Politik
Geb., 221 Seiten
Best.-Nr.: 6939, € 19,95

Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen

Replik eines Originalabzeichens
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

Schlesien-Schlüsselanhänger



Best.-Nr.: 6779, € 5,95

Sudetenland-Schlüsselanhänger



Best.-Nr.: 6879, € 5,95

Standbild Friedrich II.



Wunderschöne detailgetreue Darstellung
Metallguß bronziert auf Mamorsockel,
Höhe: 27 cm, Gewicht: 2,4 kg
Best.-Nr.: 4036

€ 149,95



CD

Die Trost-Orgel der Schloßkirche zu Altenburg
Krebs-Orgelwerke, 14 Titel,
Spieldauer: 53:03 Min
Best.-Nr.: 6946, € 9,95



CD

Musik für Horn und Orgel
Krebs, Finger, Homilius, Viviani, Poulenc, Krol
18 Titel,
Spieldauer: 55:37 Min
Best.-Nr.: 6947, € 9,95



CD

Orgelmusik des 19. und 20. Jahrhunderts
Widor, Boellmann, Reubke
9 Titel,
Spieldauer: 48:22 Min
Best.-Nr.: 6948, € 9,95

Heimat-Anstecker

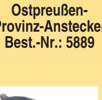


Ostpreußen-Provinz-Anstecker Best.-Nr.: 5889

Ostpreußen-Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6055

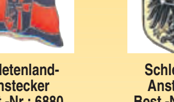
Königsberg-Anstecker Best.-Nr.: 6056

Westpreußen-Anstecker Best.-Nr.: 6504



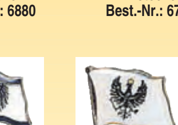
Sudetenland-Anstecker Best.-Nr.: 6880

Schlesien -Anstecker Best.-Nr.: 6778



Elchschaufel-Wappen- Anstecker Best.-Nr.: 6830

Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6642





Preußenadler-Flaggen-Anstecker Best.-Nr.: 6722



Preußen-Anstecker Best.-Nr.: 6057



Pommern - Anstecker Best.-Nr.: 6928

Je Anstecker nur € 2,95



Die schönsten Volkslieder
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen



CD

Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

€ 13,90

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 19/10
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen



Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Extremisten in Linke-Fraktion

Düsseldorf – Sieben der elf Mitglieder der erstmals im Landtag von Nordrhein-Westfalen vertretenen Fraktion der Linkspartei gehören Organisationen an, die der Verfassungsschutz als extremistisch einstuft, so auch Spitzenkandidatin Bärbel Beuermann. Dies berichtete das ARD-Magazin „Report Mainz“ am 10. Mai. Drei weitere Fraktionsmitglieder sollen sich demnach früher in der extremistischen Szene engagiert haben. *idea*

Neue Aufgabe für Schäfer-Gümbel

Frankfurt a. M. – Thorsten Schäfer-Gümbel, der Andrea Ypsilanti nach ihrem Scheitern aufgrund ihres gebrochenen Versprechens, niemals mit der Partei „Die Linke“ zusammenzuarbeiten, als SPD-Chef in Hessen folgte, hat eine weitere Aufgabe. Der 40-Jährige, der vom römisch-katholischen Glauben konvertierte, wurde in die elfte hessen-nassauische Kirchensynode, einem Parlament der kirchlichen Selbstverwaltung, berufen. *Bel*

ZUR PERSON

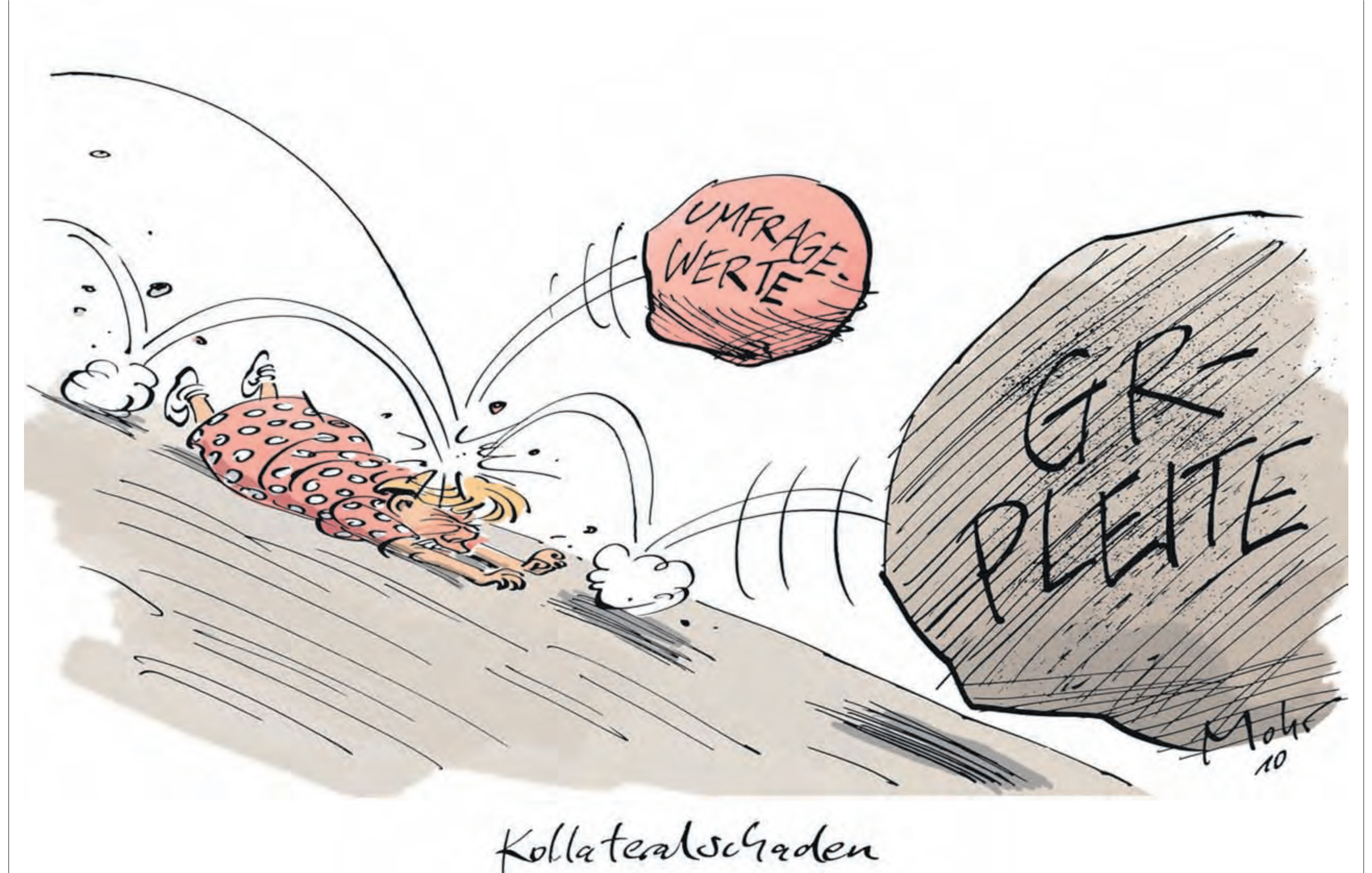
Keine linke Galionsfigur

Es scheint so, als wäre ihr das Interesse an ihrer Person zu viel, doch **Annabel Park** kann jetzt nicht mehr zurück, denn sie gilt in den USA inzwischen als Galionsfigur einer ganzen Bewegung. Eigentlich hatte die 42-jährige Dokumentarfilmerin im Januar im Internet bei Facebook nur ihren Unmut über die grellen Proteste der konservativen Tea-Party um die Republikanerin Sarah Palin Luft machen wollen, doch aus einer virtuellen Gegenbewegung wurde nun ein zeitaufwendige Aufgabe. Ihre Coffee Party ist nämlich inzwischen aus dem Netz in die reale Welt hinübergeschwappt. Die echten Treffen in echten Kaffeehäusern verlangen jetzt die Anwesenheit von Park.

Anfangs gefiel der mit ihren Eltern im Alter von neun Jahren in die USA eingewanderten Koreanerin das Medieninteresse, gewährte es ihr doch eine Plattform, um ihren Dokumentarfilm „9500 Liberty“ über diskriminierte Einwanderer zu bewerben. Doch inzwischen frisst die ehrenamtliche Arbeit für die Coffee Party die Idealistin auf, wie sie vor kurzem klagte.



Derzeit plant Park eine Großkundgebung. Allerdings ist zum Leidwesen der Demokraten absehbar, dass die Coffee Party kein linkes Pendant der Tea Party wird. Denn während diese klare Ziele verfolgt wie weniger Steuern und weniger Staat, eint die etwa 200 000 Anhänger der Coffee Party der Unmut über die ausbleibenden Reformen der demokratischen Regierung. „Die Politik wird von Lobbyisten bestimmt. Was wir Bürger wollen, interessiert nicht“, sagt Park. Sie betont: „Die Coffee Party ist weder linksliberal, noch in der Mitte, noch progressiv oder konservativ“, sie sei einfach amerikanisch. Hierunter versteht sie eine Debatte ohne Polemik und ideologische Verhärtung. Gerade deswegen ist es jedoch unwahrscheinlich, dass die etwas naive Park es mit der medienerfahrenen Palin aufnehmen kann. *Bel*



Zeichnung: Mohr

Unser Geld

Wie wir täglich dazulernen, wozu wir die Spekulanten brauchen, und warum die EU-Knete um jeden Preis raus muss / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Nie wieder Weimarer Verhältnisse, das schworen sich die Väter des Grundgesetzes an der Wiege der jungen (zweiten) Republik. Was waren das eigentlich für „Verhältnisse“? Landläufig stellen wir uns einen chaotischen Reichstag vor, in dem alle durcheinander brüllen, die Mehrheiten ständig wechseln und daher nichts zustande kommt. Der Todfeind und spätere Mörder jener Republik nannte das Parlament eine „Schwatzbude“.

Das soll der Bundestag nie werden, daher wurde bei der jüngsten Krise gleich ganz aufs Schwatzen verzichtet. Die Entscheidung, sich mit 123 oder 148 oder noch mehr Milliarden am wunderbaren Rettungsschirm zu beteiligen, ging ganz ohne Parlament durch. Das haben ein paar Beamte mit ihren Regierungschefs in Brüssel abgemacht, womit der demokratische Fortschritt, den uns die EU gebracht hat, für jedermann sichtbar wurde: Adieu, Schwatzbude!

Es ging nicht um ein paar Milliarden Steuerentlastung oder ähnlichen Klimperkram, dem eine Volksvertretung vielleicht noch gewachsen wäre, sondern, so Merkel, um den „Schutz unseres Geldes“. Die Art des Schutzes hat im Land nicht jeder verstanden. Schützen wir wirklich unser Geld, indem wir die Schulden zügelloser Schuldenmacher auch noch schultern? Offenbar schon.

Geldpolitik ist eben grässlich kompliziert. Da lernt selbst EZB-Chef Jean-Claude Trichet alle paar Tage was Neues. Deshalb hat der Wächter der europäischen Währung auch alle paar Tage eine neue Meinung. Alles, was er in den vergangenen 14 Tagen gemacht hat, hatte er all die Jahre zuvor noch als geldpolitisches Kapitalverbrechen gegeißelt.

Vergangene Woche hatten wir besichtigt, wie die EZB ab sofort schrottreife Anleihen als Sicherheiten akzeptiert für Kredite. Da tat uns der Monsieur Trichet noch ein bisschen leid – war das nicht unter seiner Würde? Iwo, der Gute hat sich schnell an seine neue Rolle als Lumpensammler der Kapitalmärkte gewöhnt. Diese Woche ging er erst so richtig in die stinkenden Vollen: Nun „kauft“ die EZB sogar jeden Anleihe-Dreck, auch von privaten Unternehmen. Die können also mit ihren windigen Papieren nach Frankfurt kommen und sie dort in „unser Geld“ umtauschen.

Und was wird aus uns, den kleinen Leuten auf der Straße? Wenn Monsieur Trichet jedes Finanzmarktgerümpel für „unser Geld“ annimmt, dann möge er bitteschön auch das Spielgeld aus meiner Monopoly-Kasse in Euros verwandeln. Oder die hart geworden Kaugummi-Taler aus der Weihnachtszeit, die ich neulich in meiner Schublade gefunden habe. Mir schmecken die nämlich nicht mehr, doch der EZB mundet neuerdings ja alles. Also guten Appetit und her mit den Moneten!

> Jetzt muss Trichet auch das Spielgeld aus meiner Monopoly-Kasse in Euros tauschen

Wie konnte es nur soweit kommen? Das fragen die Leute immer bohrender, und bringen die Politiker damit in Verlegenheit. Was sagt man denen? Gut, dass es die „Spekulanten“ gibt. Die sind es nämlich gewesen, sagen uns die Politiker.

Ach ja? Und was bedeutet das? Das soll wohl heißen: Wären die Spekulanten nicht gewesen, hätten die Griechen immer pünktlich ihre Steuern bezahlt, wären später in Rente gegangen, würden nicht zahllose Phantombehörden unterhalten, in denen Freunde und Verwandte einflussreicher Leute ihr arbeitsfreies Einkommen finden, würde bei ihnen nicht überall geschlampt und bestochen und so weiter. Das waren alles die „Spekulanten“.

Blödsinn, das waren sie natürlich nicht. Aber ohne diese fiesen Kerle wäre der ganze Kram erst viel später aufgeflogen. Sie haben sich auf den verwesenden Kadaver geworfen, den die Griechen aus ihrem Land gemacht haben, und damit die Aufmerksamkeit der „Märkte“ auf die morschen Pfeiler der hellenischen Bruchbude gelenkt. Von da an ging alles erschreckend schnell.

Hätte man die Sache in den warmen Händen der EU-Kommission belassen, würden wir vielleicht erst in einigen Jahren erfahren, was da unten los ist. Eine Kontrolle der Mitgliedstaaten war in Brüssel nämlich bislang tabu. Den Betrug mit den Haushaltszahlen mussten die Griechen schon eigenhändig beichten. Daraus hat Brüssel gelernt, sagt Brüssel. Ab jetzt will man ganz genau hinsehen und alles ganz wahnsinnig „transparent“, also durchschaubar machen.

Dabei geht die EU vor wie ein ertappter Politiker: Immer nur das öffentlich einräumen, was sowieso schon jeder mit eigenen Augen sehen kann. Hinter den Kulissen geht es derweil munter weiter wie früher: Nichts wissen, nichts hören, nichts prüfen wollen.

So verwehrt sich die EU-Kommission entschieden dagegen, die Verwendung von EU-Subventionen in den gepäppelten Ländern zu überprüfen. Einmalig in der Welt: Die, die das Geld bekommen, sollen seine ordnungsgemäße Verwendung selber „überprüfen“.

So kommt es, dass in Bulgarien die 27-jährige Tochter des bis 2009 amtierenden stellvertretenden Landwirtschaftsministers die größte Einzelempfängerin von EU-Agrarbeihilfen in ihrem Land ist. Immerhin wissen die Bulgaren, wie man die Knete an Land zieht. Die Griechen sind selbst damit überfordert. Im EU-Strukturfonds gammeln 20 Milliarden Euro herum, welche den Hellenen von 2007 bis 2013 zufließen sollen. Athen aber hat, die Zeit ist mehr als halb rum, erst ein Zwanzigstel davon abgerufen. So bescheiden? Nein, nicht ganz. Es finden sich in Griechenland einfach nicht die Fachleute, die die förderungswürdigen Projekte entwickeln und fachgerecht beantragen könnten.

Nun könnte man meinen: Wer schon zu blöde ist, die Formulare auszufüllen, führt damit den Beweis, dass er mit dem Zaster eh nur dummes Zeug anstellt. Eigentlich sollten die Brüsseler dankbar sein, von der beispiellosen Inkompetenz der Hilfsadressaten auf diese Weise (und damit rechtzeitig) erfahren zu haben, und den Hahn schleunigst zudrehen.

So denken die aber nicht. Denen geht es darum, möglichst viel Geld zu verteilen, um so die eigene Bedeutung herauszustreichen: Je mehr Geld wir verteilen, desto wichtiger und mächtiger sind wir, lautet die Devise in den Fluren der EU-Verwaltung. Also hat Brüssel beschlossen, die Sache im Sinne des Wortes idiotensicher zu machen: Bei Umweltprojekten etwa soll künftig auf Kosten-Nutzen-Rechnungen, Nachhaltigkeitsnachweise und Bedarfsanalysen verzichtet werden, damit wirklich jeder Trottel EU-Geld dafür beantragen kann. Ist das nicht überaus fürsorglich von den Verwaltern „unseres Geldes“? Raus muss die Kohle, egal wie, und wenn wir sie den Griechen eigenhändig in den Schlund pressen müssen!

EU-Kommissionspräsident Barroso fordert übrigens, dass sein Etat von jetzt 130 Milliarden Euro zum kommenden Jahr um knapp sechs Prozent angehoben wird, weil er noch so viele, so wichtige Projekte bezuschussen muss und seine Bürokratie ja auch wachsen will. Es geht schließlich um das Zusammenwachsen der Gemeinschaft, von der „wir ja alle profitieren“, und Hauptnettozahler Deutschland bekanntlich am allermeisten.

Die Deutschen gewöhnen sich nur widerwillig an diese für sie ganz neuen Denkweisen. Erst am Wochenende bemerkten sie den Klebstoff an ihren Schuhen. Er stammt von der Leimrute, auf die man sie in den 90ern gelockt hatte mit Versprechen wie „Euro so hart wie die Mark!“ oder „Transferunion niemals!“, weil „jeder Eurostaat für seine Schulden selber geradestehen muss“. Jetzt sitzen wir in der Falle und der Euro zeigt sein wahres Gesicht, das uns ganz anders vorgestellt worden war. Der Kommentator einer seit Anbeginn eurofanatischen Tageszeitung jammert: "Es fällt immer schwerer, noch an das Euro-Projekt zu glauben."

Dran glauben muss zu allererst die letzte Hoffnung auf Steuererleichterungen. Sie ist den Weg alles Irdischen gegangen, weil „solche Maßnahmen in der derzeitigen Lage völlig unverantwortlich wären“. Schließlich braucht nicht nur Barroso noch viel mehr Geld aus Deutschland.

ZITATE

*Der Vorsitzende der Wirtschaftsweisen, **Wolfgang Franz**, kritisiert im „Focus“ vom 3. Mai die **Griechenlandhilfen**:*

„Die ebenfalls hochverschuldeten Iren müssen sich hintergangen fühlen. Sie setzen ein hartes Sanierungskonzept um und haben dafür keinerlei Hilfen beansprucht. Wenn sich die EU zur Transferunion entwikkelt, würde das die Finanzkraft Deutschlands überfordern. Es wäre auch ein klarer Verstoß gegen die EU-Verträge. Wir haben schon größte Schwierigkeiten, innerhalb Deutschlands den Finanzausgleich zwischen den Bundesländern zu stemmen.“

*Der Präsident des Ifo-Instituts, **Hans-Werner Sinn**, äußert in „faz.net“ seine **Ablehnung** des EU-„**Rettungsschirms**“:*

„Die neue Politik der EU steht in diametralem Gegensatz zum deutschen Interesse, weil sie darauf hinausläuft, allen Ländern Europas die gleichen Zinsen zu verschaffen. Sie verlängert die Phase des Kapitalabflusses aus Deutschland, die mit einem künstlichen Boom in den Schuldnerländern und einem Abschlaffen Deutschlands verbunden war.“

*Im „Handelsblatt“ (online) zieht der britische Finanzhistoriker **Niall Ferguson** ein Resümee der **Euro-Krise**:*

„Was wir erleben, ist die Rache der Geschichte an den Technokraten, die den Euro ins Leben gerufen haben.“

Wort und Wahrheit

Angenommen, ich erkläre
„Thierse sitzt“, wer glaubt mir das?
Niemand – aber möglich wäre,
dass man denkt: Wär' das ein Spaß!

Ähnlich ist es, wenn ich sage,
dass er auf der Straße sitzt:
Der kommt nie in solche Lage –
dafür ist er zu gewitzt!

Und er wurde, wie wir wissen,
wirklich weder arretiert
noch im Bogen rausgeschmissen,
weil das keiner heut' riskiert.

Trotzdem hab' ich nicht gelogen,
sondern nur mich ungefragt
auf ein Zeitungsbild bezogen –
doch es nicht dazugesagt!

Wie man immer wieder sehen
und auch ausprobieren kann,
kommt es eben beim Verstehen
auf Zusammenhänge an.

Ohne die wird leicht mit Worten
jede Wirklichkeit frisiert –
grade Thierse und Konsorten
sind da bestens präpariert.

Denn Antifa-Bengel haben
Dialektik fest gepaukt
und drum wissen diese Knaben,
was zur Volksverdummung taugt:

Widersacher falsch zitieren,
Worte gleich im Mund verdrehn,
Mantras endlos repetieren –
man beherrscht es souverän!

Mit Blockaden und mit Johlen
bietet man dem Staat die Stirn,
und bei stetem Wiederholen
höhlt das Trommeln jedes Hirn.

Ja, mit Marx und Lenins Lehren
hat man's doch recht weit gebracht,
denn wer wagt noch, sich zu wehren?
Darum Deutschland, gute Nacht!

Pannonicus